



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

”Aquí no cabemos todos”

**Analyse der Repräsentation von Irregulärer Immigration in
ausgewählten spanischen Printmedien**

Verfasserin:

Irina Grabher

angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin: Univ. Prof. Dr. Elke Mader

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Forschungsfrage	3
1.2. Aufbau der Arbeit	3
2. Theoretische Grundlagen	7
2.1. Migration	7
2.1.1. Irreguläre Migration und Transitmigration	9
2.1.2. Gründe für Migration	9
2.2. Kultur- und sozialanthropologische Migrationstheorien	12
2.3. Postkolonialismus	15
2.3.1. Orientalism und Hybridity	16
2.3.2. (Post)koloniale Abhängigkeit	18
2.4. Othering und Rassismus	20
2.4.1. Die Konstruktion der Anderen	20
2.4.2. Rassismus	22
2.5. Medien, Macht und Migration	24
2.5.1. Die Macht der Medien	26
2.5.2. Medienrealität	29
2.5.2.1. Konstruktivismus	31
2.5.2.2. Nachrichtenwert und Gatekeeping	32
2.5.3. Migration in den Medien	33
2.6. Zusammenfassung	36
3. Untersuchungsland Spanien	37
3.1. Migrationsgeschichte	37
3.1.1. Emigration	37
3.1.2. Immigration	39
3.2. Irreguläre Immigration	41
3.2.1. Schwarzarbeit	43
3.2.2. Kanarische Inseln	44

Inhaltsverzeichnis

3.3. Migrationspolitik	46
3.3.1. Europäische Union	47
3.3.2. Spanien	49
3.4. Zusammenfassung	52
4. Medienanalyse	53
4.1. Die Methode der Diskursanalyse	53
4.2. Grounded Theory	59
4.3. Diskurs: irreguläre Immigration	61
4.3.1. Diskursfragmente	61
4.3.2. Diskursive Struktur	63
4.4. Forschungsergebnisse	65
4.4.1. Der diskursive Kontext	65
4.4.2. Analyse und Interpretation des Gesamtdiskurses	81
5. Conclusio	87
A. Anhang	109

Abbildungsverzeichnis

2.1. Die Rolle der Medien in der Politik	28
3.1. Nationalitäten der offiziell gemeldeten AusländerInnen in Spanien 2009	41
3.2. Irreguläre Immigration in Spanien 2001-2010	42
3.3. Irreguläre Immigration auf den Kanarischen Inseln 1994-2010	45
3.4. Analyseraster zur Migrationspolitik - Steuerungsziele und Maßnahmen	48
A.1. Karte der Sahelzone	109
A.2. Irreguläre Migrationsrouten nach Spanien	110

1

Kapitel 1.

Einleitung

“Aquí no cabemos todos”¹ (Mariano Rajoy, El País, 17.1.2010b). Diese Aussage ist bezeichnend für die allgemeine Haltung von Spaniens PolitikerInnen in Bezug auf die irreguläre Immigration. Spanien bietet durch seine geografische Lage an der EU-Außengrenze ein Tor nach Europa und somit ein attraktives Immigrationsziel. Ein Teil der ImmigrantInnen reist auf irreguläre Weise ein, mit dem Boot über die Straße von Gibraltar oder auf die Kanarischen Inseln. Einige von ihnen fliehen aus Kriegsgebieten oder Diktaturen, jedoch sind die Meisten Wirtschaftsflüchtlinge, das heißt, sie fliehen vor Armut und Hunger. Da diese Personen nicht verfolgt werden und nicht aus Kriegsgebieten kommen steht es ihnen nicht zu Asyl bzw. Subsidiärschutz zu beantragen. Auf der einen Seite also haben sie keine Chance eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen, auf der anderen Seite können sie aber auch nicht im eigenen Land bleiben, da Arbeit und Nahrungsmittel immer knapper werden (vgl. Kohnert, 2006, S. 2). Somit bleibt meist nur der irreguläre Weg, denn Europa baut eine Mauer und lässt diese Menschen nicht einreisen. Legal in Europa einzuwandern ist nur mehr als FamilienangehörigeR oder politischer Flüchtling möglich. An den Außengrenzen wird aufgerüstet: Meterhohe Zäune mit Stacheldraht, Wärmebildkameras und automatische Tränengas-Anlagen verteidigen beispielsweise die zwei spanischen Städte auf afrikanischem Boden, Ceuta und Melilla. Der Bau von Mauern führt zu Versuchen diese zu überwinden um schließlich heimlich, z.B. auf den andalusischen Gemüse- und Obstplantagen, zu arbeiten (vgl. Milborn, 2009, S. 9f).

Sowohl in Spanien als auch auf der Ebene der Europäischen Union wird irreguläre Migration mit verschiedenen Mitteln bekämpft. Eine Gemeinsame Asyl- und Migrationspolitik soll Europa als Raum der Sicherheit und des Rechts aufrecht erhalten

¹Übersetzt: Hier ist nicht für alle Platz.

1. Einleitung

bzw. entwickeln. Zusätzlich wird Entwicklungshilfe für Afrika geleistet als sogenannte "Hilfe zur Selbsthilfe" (vgl. Europäische Union, 2010, Zugriff: 12.6.2010).

Besonders in den Medien ist dieses Thema auf großes Interesse gestoßen. Weniger aufgrund der Tatsache, dass sich viele Personen irregulär in Spanien aufhalten, sondern da die waghalsige Überfahrt mit den kleinen Booten sehr riskant ist. So werden die sogenannten "Boat People" zum zentralen Thema der irregulären Immigration in Spanien, obwohl sie in Wirklichkeit nur einen kleinen Prozentsatz dieser ausmachen. Das größere Problem ist das "overstaying", d.h. Personen reisen legal ein, aber nicht mehr aus und befinden sich somit in der Illegalität (vgl. Kreienbrink, 2006, S. 6).

Die Medien haben die Macht etwas aus einem bestimmten Blickwinkel darzustellen und dadurch die RezipientInnen zu manipulieren. Fernsehen und Zeitungen zeigen Bilder von überfüllten Flüchtlingsbooten die an der spanischen Küste ankommen oder in der Straße von Gibraltar kentern. An guten Lösungen fehlt es nach wie vor. Die Flüchtlinge zu integrieren ist laut MIPEX (Migrant Immigration Policy Index) in Spanien zwar nicht gescheitert, jedoch wird den ImmigrantInnen weder die politische Beteiligung bzw. Zugang zur Staatsbürgerschaft, noch gleiches Recht auf Bildung gewährt. Auch wenn Spanien im Bereich Integration an der europäischen Spitze steht, wird dennoch alles versucht die ImmigrantInnen nicht einreisen zu lassen (vgl. Migrant Integration Policy Index MIPEX, 2011, Zugriff: 10.4.2011).

Diese Diplomarbeit soll das Thema der Darstellung der irregulären Immigration in den spanischen Medien, vor allem aber auch die Repräsentation der ImmigrantInnen selbst, untersuchen. Die mediale Sichtweise dazu ist leider meist nicht sehr positiv. Laut einer ähnlichen Untersuchung zu Immigration in den Medien aus dem Jahre 2004 sind knapp 70 % der Berichte sowohl in Zeitungen als auch im Fernsehen negativ (vgl. Iguarta, Muñiz und Otero, 2006, Zugriff: 10.4.2011). Wie die Tageszeitung ABC am 26.3.2011 berichtete, sind die steigenden Fälle von häuslicher Gewalt gegenüber Frauen eine Folge der Immigration. Zwar wird die fehlende Bildung als Grund anerkannt, dies sei aber wiederum auf die Einwanderung zurückzuführen (vgl. ABC, 26.3.2011, Zugriff: 11.4.2011). In einem Artikel vom 15.2.2011 in der selben Tageszeitung wurde der schulische Misserfolg aufgrund der Immigration auf den Kanarischen Inseln behandelt (vgl. ABC, 15.2.2011, Zugriff: 11.4.2011). Diese Beispiele sollen zeigen, dass Einwanderung oft auch als Entschuldigung für Probleme hergenommen wird, wodurch die negative Meinung der Öffentlichkeit noch bestärkt wird.

Um die mediale Repräsentation dieser Thematik zu untersuchen, wird eine Diskursanalyse durchgeführt, anhand derer schließlich folgende Forschungsfragen beant-

wortet werden sollen.

1.1. Forschungsfrage

Mein Interesse besteht somit also darin, zu untersuchen wie irreguläre Immigration in den spanischen Zeitungen dargestellt wird. Ich möchte herausfinden ob ImmigrantInnen häufig mit bestimmten Themen, wie z.B Kriminalität, Arbeitslosigkeit, häusliche Gewalt usw. in Verbindung gebracht werden und ob möglicherweise Unterschiede in der Repräsentation von Männern und Frauen bestehen.

1. Wie werden irreguläre ImmigrantInnen in den Spanischen Medien dargestellt?
 - a) Werden bestimmte Themenbereiche mit irregulärer Immigration verknüpft (z.B. Kriminalität, schulischer Misserfolg, etc.)?
 - b) Inwieweit werden geschlechtsspezifische mediale Differenzierungen vorgenommen?

1.2. Aufbau der Arbeit

Um die oben genannten Forschungsfragen ausführlich beantworten zu können habe ich die vorliegende Arbeit in zwei Teile, einen theoretischen und einen empirischen Teil, gegliedert. Der theoretische Teil umfasst Kapitel 1 und 2 und behandelt migrationstheoretische Aspekte aus kultur- und sozialanthropologischer Sicht, sowie Postkolonialismus, Rassismus, Othering und Medienanthropologie.

Den Anfang des theoretischen Teils soll eine kurze Einführung in bestimmte Begriffe des Migrationsdiskurses, wie die verschiedenen Arten und Gründe von Migration, bilden und die Migrationstheorie aus kultur-und sozialanthropologischer Sicht darstellen.

Da in Bezug auf Afrika der Postkolonialismus nicht wegzudenken ist, setzt sich Abschnitt 2.3. mit den Folgen des Kolonialismus und der Dominanz der westlichen Welt auseinander. Dazu wird das Orientalismus-Konzept von Edward Said erläutert und schließlich auf die Hybridisierung von Homi Bhabha eingegangen. Postkolonialismus schließt auch das Verhältnis von Zentrum und Peripherie mit ein und behandelt die verschiedenen Grade von Entwicklung. In dieser Arbeit geht es demnach hauptsächlich um die Machtverhältnisse zwischen Europa und Afrika.

1. Einleitung

Wichtig für die vorliegende Arbeit ist außerdem die Repräsentation des Anderen, des Fremden, also das Konzept des "Othering". Hier geht es um die Grenze zwischen "Wir" und den "Anderen" und somit um eine automatische Aufwertung des Eigenen und eine Abwertung des Fremden. Eine extreme Form des "Othering" kann als Rassismus bezeichnet werden. Hier spielen außerdem Vorurteile und Stereotypen eine wichtige Rolle. Dies wird in Abschnitt 2.4. weiter beschrieben.

Den Medien kommt ein wesentlicher Teil dieser Arbeit zu, da meine Forschung auf Zeitungsberichten, also Medien, basiert. Außerdem trägt ihre der Medien einen wesentlichen Teil zur öffentlichen Meinung bei. In diesem Teil werde ich den Zusammenhang von Medien und Macht ausführen und im Zuge dessen auch die Repräsentation "Anderer" in den Medien. Die Medienrealität bzw. die Glaubwürdigkeit der Medien aufgrund von Selektion der Information und Agenda-Setting soll außerdem behandelt werden. Die Framing Theory besagt, dass Medien die öffentliche Meinung nicht nur fixieren, sondern sie bestimmen auch in gewisser Weise, was die öffentliche Meinung sein soll. Der/die Einzelne nimmt zwar die Informationen der Medien auf, bildet sich jedoch keine eigene Meinung darüber. (vgl. Iguarta, Muñiz und Otero, 2006, Zugriff: 10.4.2011). Die Medien haben die Macht Meinungen zu konstruieren, z.B. durch Auslassen bestimmter Informationen oder mit einer positiven oder negativen Wortwahl. Dies beeinflusst auch zu einem großen Teil die Repräsentation "Anderer", in diesem Fall die der afrikanischen ImmigrantInnen. Der Großteil der RezipientInnen weiß nur das, was in den Medien berichtet wird, aber relativ wenig über die Hintergründe. Medien können Grenzen setzen, einseitig und unvollständig informieren. Deswegen ist die Repräsentation von ImmigrantInnen z.B. sehr eng mit der Macht der Medien verknüpft. Dies wiederum spiegelt sich in der öffentlichen Meinung wider (vgl. Knill, 1997, Zugriff: 6.5.2011).

Kapitel 3 behandelt das Untersuchungsland Spanien. Dazu werde ich anfangs die aktuelle Situation in Spanien beschreiben und seine Entwicklung vom Emigrations- zum Immigrationsland. Spanien ist erst in den 1980er Jahren als Einwanderungsland attraktiv geworden, deshalb ist Immigration in Spanien noch ein relativ junges Phänomen. Da sich meine Forschung auf das Gebiet der Kanarischen Inseln konzentriert, soll außerdem die aktuelle Situation dieser Region beschrieben werden. Als Mitgliedsstaat der Europäischen Union ist Spaniens Migrationspolitik eng mit jener der EU verbunden, deshalb wird kurz erläutert wie Politik sowohl auf spanischer als auch auf europäischer Ebene funktioniert. Zwar ist es jedem EU-Mitgliedsstaat teilweise selbst überlassen, wie es mit Immigration umgeht, jedoch sind gewisse Regeln und Gesetze innerhalb der EU einzuhalten. Wichtig ist dabei auch ein Abriss der spanischen Migrationsgeschichte. Da Spanien noch ein relativ junges Einwanderungsland ist, bestehen noch heute große Probleme mit den sehr hohen Immigra-

tionszahlen (vgl. The Guardian, 2010, Zugriff: 11.10.2011). vor allem die irregulären ImmigrantInnen aus Afrika stellen eine Herausforderung dar, diese Zahlen sind jedoch kaum festzuhalten.

Das vierte Kapitel bildet den Hauptteil meiner Arbeit. Es beinhaltet die Beschreibung meiner ausgewählten Analysemethode und schließlich die Ergebnisse meiner Forschung. Der empirische Teil, die Medienanalyse an sich, wird anhand von Presetexten aus den Online-Archiven von spanischen Zeitungen durchgeführt. Ich beschränke mich dazu auf drei nationale Tageszeitungen (El País, El Mundo, ABC), die ich aufgrund der hohen Auflagenzahlen ausgesucht habe. Die Artikel umfassen ungefähr die letzten drei Jahre (1.1.2010-15.11.2011) und werden analysiert und verglichen. Aufgrund der Fülle des Materials habe ich nur Artikel in meine Untersuchung miteinbezogen, die die Kanarischen Inseln und Spanien im Allgemeinen behandeln, da alles andere den Rahmen sprengen würde.

Die Auswertung der Daten werde ich anhand der Diskursanalyse nach Siegfried Jäger durchführen. Für die Kodierung der Daten halte ich mich an die Grounded Theory, welche darin besteht, dass das Erheben der Daten, Kodieren und Analysieren gleichzeitig erfolgt und nicht nacheinander. Damit werden die Kategorien nach und nach während des Kodierens gebildet und können so stetig erneuert, angepasst oder wieder gelöscht werden. Das ganze erfolgt computergestützt mit dem Programm Atlas.ti, welches zur Auswertung qualitativer Daten verwendet wird. Die Analysemethode wird ausführlich in Abschnitt 4.1. behandelt.

Unter Punkt 4.3. werden meine Forschungsergebnisse präsentiert, wobei auf eine inhaltliche Analyse des diskursiven Kontextes schließlich die Gesamtanalyse des erarbeiteten Materials folgt und mit den theoretischen Grundlagen verknüpft wird.

Kapitel 5 bildet den Abschluss meiner Arbeit, welches die Beantwortung der Forschungsfragen und ein persönliches Fazit beinhaltet.

Kapitel 2.

2 Theoretische Grundlagen

2.1. Migration

Der Begriff Migration (von griechisch migrare = wandern) umfasst Wanderungsbewegungen. Werden dabei nationale Grenzen überschritten handelt es sich um internationale Migration, die in dieser Arbeit besonders von Bedeutung ist.

Definitionen von Migration gibt es einige breiter bzw. enger gefasste, je nach AutorIn und Kontext. Der Österreichische Migrations- und Integrationsbericht 2003 lieferte eine relativ allgemeine Definition, welche Migration als räumliche Bewegung von Gruppen oder Einzelpersonen über eine bedeutende Entfernung versteht, die der Veränderung des Lebensmittelpunktes dient (vgl. Strasser, 2009, S. 17). Treibel stellt in ihrer Definition eine Verbindung von räumlichen und zeitlichen Differenzierungen von Wanderungen her:

“Migration ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen. So verstandene Migration setzt erwerbs-, familienbedingte, politische oder biografisch bedingte Wanderungsmotive und einen relativ dauerhaften Aufenthalt in der neuen Region oder Gesellschaft voraus: Er schließt den mehr oder weniger kurzfristigen Aufenthalt zu touristischen Zwecken aus” (Treibel, 2008, S. 21).

Da die meisten Definitionen sehr allgemein gehalten sind, wurden Typologien entwickelt um die verschiedenen Arten von Migration zu konkretisieren. Die Kriterien überschneiden sich meist, deshalb sollten die folgenden Beschreibungen eher als Orientierung verstanden werden. Lokale Kriterien unterscheiden zwischen internationaler (über Staatsgrenzen hinweg) und Binnenmigration (innerhalb eines Staates). Auch wird zwischen temporärer und permanenter Migration unterschieden so-

2. Theoretische Grundlagen

wie zwischen freiwilliger und erzwungener (vgl. Strasser, 2009, S. 17). Daraus ergeben sich folgende Typologien:

- Emigration, also freiwillige Auswanderung mit der Absicht dauerhaft oder auch zeitlich begrenzt im Zielland zu bleiben. Das kann Arbeitsmigration, Elitemigration (AkademikerInnen, Fachkräfte, KünstlerInnen, SpitzensportlerInnen), Pendelmigration in Grenzräumen, Transitmigration auf dem Weg zum Zielland, etc. sein,
- Familienzusammenführung,
- Irreguläre² Migration (Die MigrantInnen besitzen meist keine gültigen Papiere),
- Zeitlich begrenzte Auslandsaufenthalte, wie z.B. Auslandssemester während dem Studium,
- Erzwungene Flucht durch Kriege, Verfolgung, Umweltkatastrophen oder existenzielle Notlagen. Auch Armuts-, Wirtschafts- und Umweltflüchtlinge gehören zu dieser Kategorie, doch diese werden in den Statistiken meist nicht erfasst, da sie laut der Genfer Flüchtlingskonvention die Bedingungen dafür nicht erfüllen (vgl. Nuscheler, 2004, S. 52).

Laut dem Abkommen von 1951 der Genfer Flüchtlingskonvention ist ein Flüchtling eine Person, die

“[...] aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als Staatenlose infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte und wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will” (Artikel 1 UNHCR UN-Refugee Agency, 1951, S. 2).

Binnenflüchtlinge, also Personen die innerhalb der Grenze ihres Landes bleiben, Wirtschafts-, Armuts- und Umweltflüchtlinge fallen, wie bereits erwähnt, nicht in diese Definition. Mittlerweile machen sie aber mehr als die Hälfte aller Flüchtlinge weltweit aus. Diese Menschen haben kaum die Möglichkeit legal in ein Land einzuwandern und geraten somit in die Illegalität. Die irreguläre Migration ist das eigentliche Migrationsproblem, wodurch auch das Schlepperwesen zu einem lukrativen Geschäft wurde (vgl. Nuscheler, 2004, S. 55).

²Auch illegale, unautorisierte oder undokumentierte Migration genannt. Diese Begriffe werden oft synonym verwendet.

2.1.1. Irreguläre Migration und Transitmigration

Wichtig für diese Arbeit ist die irreguläre Migration. Die Grenzen zwischen regulärer und irregulärer Migration sind nicht immer klar. Es wird unterschieden zwischen “irregular entry” und “irregular stay” (vgl. De Haas, 2008, S. 13). Die Global Commission on International Migration definiert den Begriff folgendermaßen:

“Es bezieht sich auf Personen, die gesetzwidrig in ein fremdes Land einreisen oder sich dort aufhalten. Dazu zählen Migranten, die ein Land unerlaubt betreten oder dort unerlaubt verbleiben, Personen, die über eine internationale Grenze geschleust wurden, Opfer von Menschenhändlern, abgelehnte Asylwerber, die ihrer Verpflichtung zur Ausreise nicht nachkommen, sowie Personen, die Einwanderungskontrollen durch Scheinehen umgehen. Diese verschiedenen Formen der irregulären Migration werden häufig unter Begriffen wie unautorisierte, undokumentierte oder illegale Migration zusammengefasst” (Global Commission on International Migration, 2006, S. 32).

Die irreguläre Einreise von afrikanischen Flüchtlingen in die EU ist meist eine waghalsige Aktion mit kleinen Fischerbooten über die Straße von Gibraltar oder auf die Kanarischen Inseln. Viele Flüchtlinge erreichen ihr Ziel nicht lebendig, da aufgrund von Wassermangel viele verdursteten oder die schlecht bis gar nicht gewarteten Boote kentern.

Transitmigration wird oft mit irregulärer Migration, Menschen schmuggel usw. gleichgesetzt. Als Transitland wird ein Durchreiseland bezeichnet sowohl für Personen als auch für Waren. Relevant für diese Arbeit sind Länder an den Grenzen zur EU wie z.B. die Maghrebstaaten. Personen, die in die EU einwandern wollen, halten sich vorübergehend in diesen Staaten auf um dann weiter in ihr Zielland zu gelangen. Oft jedoch bleiben MigrantInnen freiwillig oder auch gezwungenermaßen z.B. in Nordafrika, da sie es nie schaffen in die EU einzureisen (vgl. De Haas, 2008, S. 20).

2.1.2. Gründe für Migration

In diesem Unterabschnitt wird versucht zu erklären, weshalb Menschen aus- bzw. einwandern wollen und im Zielland auch dürfen oder als irreguläre MigrantInnen gelten. Das Push und Pull Modell liefert dazu eine Basiserklärung, erfasst jedoch nicht alle Ursachen für Migration. In dieser Arbeit erfüllt es meiner Meinung nach den

2. Theoretische Grundlagen

Zweck und erklärt ausreichend warum sich Menschen entschließen zu migrieren. Man muss aber zwischen freiwilliger Migration und Flucht entscheiden.

Push-Faktoren:

Dies sind Umstände am Herkunftsort, die die Menschen dazu veranlassen ihre Heimat zu verlassen. Meist sind es unerträgliche oder bedrohliche Zustände wie Naturkatastrophen, Arbeitslosigkeit und Armut, soziale, religiöse oder politische Diskriminierung, Kriege oder Revolutionen, politische oder religiöse Verfolgung, strukturelle Gewalt uvm. EmigrantInnen werden so durch Zwang zu Flüchtlingen, da die Emigration meist nicht freiwillig erfolgt. Die Mehrheit der Betroffenen hat gar keine andere Option als auszuwandern (vgl. Nuscheler, 2004, S. 102).

Afrika ist ein Kontinent der Flüchtlinge, bedingt durch Armut und sehr schnelles Bevölkerungswachstum. Viele Menschen sind auf der Flucht vor Kriegen, Dürre und Hunger. Die Sahelzone³ (von Senegal bis Eritrea) trocknet aus und die Bevölkerung hat keine andere Wahl, denn die Regenfälle werden jedes Jahr weniger und somit auch die Ernten. Dementsprechend haben die Menschen Hunger und müssen fliehen (vgl. Milborn, 2009, S. 179f).

Als ehemalige Kolonialmächte und Profiteure sind die europäischen Staaten auch nicht ganz unschuldig an dieser Situation. Die Kolonialmächte haben sich rücksichtslos an dem Kontinent bedient, Grenzen willkürlich gezogen usw. Immer noch werden deswegen Kriege geführt etc., doch mehr zu (Post)kolonialer Abhängigkeit in Abschnitt 2.3.2. (vgl. Milborn, 2009, S. 182f).

So sind dies meist historische und politische Gründe, die die Staaten am wirtschaftlichen Fortschritt hindern. Hinzu kommt in den meisten Staaten ein sehr schnelles Bevölkerungswachstum und es gilt immer mehr junge Menschen in den Arbeitsmarkt zu integrieren, was jedoch aufgrund fehlender Arbeitsplätze kaum möglich ist. So sind in Spanien die meisten ImmigrantInnen aus wirtschaftlichen Gründen eingewandert. Auch politische und familiäre Gründe spielen eine Rolle, jedoch in einem wesentlich geringeren Ausmaß (vgl. Fischer, 2006, 142f).

Pull-Faktoren:

Die Pull- oder Sogfaktoren entstehen in den Zielländern, indem diese z.B. Arbeit, Einkommen, Sicherheit, Freiheit anbieten und somit Angehörige anderer Staaten anziehen. Bei Flüchtlingen sind es meist die Push-Faktoren, die zu einer Emigration veranlassen, bei Arbeitsmigration oder "Wirtschaftsflucht" überwiegen eher die Pull-Faktoren.

³siehe Karte A.1. Sahelzone im Anhang.

In fast allen Fällen herrscht jedoch eine Vermischung von Pull- und Push-Faktoren. So ist es auch bei den afrikanischen "Boat People", die zwar von Arbeit und Reichtum in Europa angezogen werden, gleichzeitig aber auch im Herkunftsland von Hunger und Armut vertrieben werden (vgl. Nuscheler, 2004, S. 103). Dazu kommt noch ein dritter Faktor, der die Migration beeinflusst. Persönliche Beziehungen zu Verwandten und Freunden, die bereits ausgewandert sind, tragen zudem zur Migrationsentscheidung bei (vgl. Treibel, 2008, S. 40).

Oft wollen die MigrantInnen gar nicht für immer auswandern, sondern lediglich für eine begrenzte Zeit im Ausland Geld für die Familien verdienen und danach wieder zurückkehren. Häufig jedoch wird diese Migration auf Zeit zu einem ungeplanten Daueraufenthalt, wie es z.B. auch bei der Gastarbeiterbewegung in Österreich der Fall war.

Nicht so sehr ein höheres Einkommen im Einwanderungsland zieht die MigrantInnen an, sondern eher die existentielle Sicherheit. Da im eigenen Land Armut und Arbeitslosigkeit herrscht, ist es den Betroffenen oft nicht möglich sich durch ein regelmäßiges Einkommen die Existenz zu sichern, was schließlich dazu führt, dass das Geld in einem anderen Land verdient werden muss (vgl. Nuscheler, 2004, S. 103).

Im speziellen Fall von Spanien handelt es sich um eine überwiegend von Pull-Faktoren beeinflusste Immigration. So wurde bzw. wird hauptsächlich der wirtschaftliche Aufschwung, Spanien als Sozialstaat und politische Stabilität als attraktiv angesehen. Auch die Kommunikation zwischen Personen, die schon in Spanien ansässig geworden sind und Familienangehörigen und Freunden aus dem Herkunftsland, spielt eine wichtige Rolle. International ist ein sehr positives Bild von Spanien entstanden wodurch immer mehr Menschen Spanien als Zielland wählen. Weiters erleichtert Spaniens EU-Mitgliedschaft für andere EU-Bürger den Zugang und vereinfacht für Drittstaatenangehörige die Bewegung innerhalb Europas (vgl. Fischer, 2006, S. 143).

Ein weiterer sehr wichtiger Faktor, den der wirtschaftliche Aufschwung mit sich brachte, ist die Nachfrage an Arbeitskräften in bestimmten Sektoren. Vor allem in der Landwirtschaft und im Dienstleistungssektor wurden ausländische Arbeitskräfte gebraucht, da der einheimischen Bevölkerung die körperlich schweren Arbeiten, die schlechte Bezahlung etc. nicht attraktiv genug erschienen. Außerdem befinden sich sehr viele Arbeitsplätze im informellen Sektor oder sind saisonbedingt. Spanien hat zwar einen relativ hohen Arbeitslosenanteil⁴, gleichzeitig aber auch einen großen

⁴Ca. 20 % (vgl. Instituto Nacional de Estadística, 2011, Zugriff am 28.9.2011).

2. Theoretische Grundlagen

Bedarf an Arbeitskräften im Niedriglohnbereich. So stellt Spanien ein wenig attraktives Land für hochqualifizierte ImmigrantInnen dar und zieht eher Menschen mit mittlerer und geringer Qualifikation an (vgl. Fischer, 2006, S. 144).

Nicht zu vergessen ist für ImmigrantInnen aus Afrika die geografische Nähe vom Herkunfts- zum Zielland. Dies gilt hauptsächlich für MarokkanerInnen. Für EinwandererInnen aus Lateinamerika ist die Sprache ein wesentlicher Faktor, da Sprachkenntnisse bereits vorhanden sind und somit die Integration in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt erleichtert wird. Hier können auch familiäre Verhältnisse eine Rolle spielen, wenn es sich um Nachkommen ehemaliger AuswandererInnen handelt (vgl. Fischer, 2006, S. 145).

2.2. Kultur- und sozialanthropologische Migrationstheorien

Die Kultur- und Sozialanthropologie hat sich erst relativ spät mit dem Thema Migration beschäftigt. In den 1930er Jahren wurden von der Chicago School ethnische Enklaven in amerikanischen Städten untersucht⁵. Man ging außerdem der Frage nach, inwiefern sich ImmigrantInnen aus Europa bzw. aus anderen Regionen der neuen Umgebung anpassten bzw. welche kulturellen Differenzen sie bewahrten. Dazu wurden auch Modelle (z.B. Race Relation Cycle⁶) zur Erklärung kollektiver Anpassung entwickelt (vgl. Markom, 2009, S. 32f). Erst in den 1940-50er Jahren beschäftigte sich die Manchester School⁷ mit migratorischen Bewegungen im südlichen Afrika. Sie führten Fallstudien durch um soziale Situationen in den Städten zu analysieren. Dies wurde sowohl zur Basis für die Entwicklung von Stadt- und Ethnizitätsforschung⁸ als auch für die Auswirkungen von Migration auf die urbanen Regionen und die Herkunftsorte (vgl. Markom, 2009, S. 40). Durch den Verlust der

⁵Die Chicago School bezieht sich auf Forschungen, die an der University of Chicago durchgeführt wurden. Dort liegen die Wurzeln der Urban Anthropology, welche hauptsächlich ethnisch homogene Nachbarschaften innerhalb einer Stadt untersuchte. Dabei wurden face-to-face Beziehungen von unpersönlichen Beziehungen unterschieden. Hauptsächlich beschäftigte sich die Urban Anthropology mit Themen wie Armut in der Stadt, Migration vom Land, Verwandtschaftsnetzwerke und Ethnizität (vgl. Haller, 2005, S. 131).

⁶Dieses Modell beschäftigt sich mit dynamischen Bewegungen zwischen verschiedenen Stadtvierteln.

⁷Die Manchester School of Anthropology bezeichnet eine anthropologische Strömung ausgehend von der University of Manchester, die Migration auch im weiteren sozialen und lokalen Kontext betrachtete. Sie bezog den Kolonialismus in ihre Untersuchungen mit ein und übte massive Kritik daran (vgl. Manchester School of Anthropology, Zugriff: 8.8.2011).

⁸Der Begriff Ethnizität beschreibt ein ethnisches Bewusstsein. So werden ethnische Grenzen und eine gemeinsame ethnische Herkunft betont. Ethnizität kann auch als Abgrenzung im Sinne von Eigen- und Fremdzuschreibung verstanden werden (vgl. Beer, 2003, S. 56).

2.2. Kultur- und sozialanthropologische Migrationstheorien

Kolonien und den damit einhergehenden Forschungsmöglichkeiten begannen EthnologInnen zunehmend in ihrem Herkunftsland und den Städten zu forschen. Im deutschsprachigen Raum begann die Migrationsforschung erst in den 1980er Jahren (vgl. Armbruster, 2009, S. 52).

Bis heute hat die Migrationsforschung verschiedene Perioden durchlaufen, die mit den jeweiligen anthropologischen Strömungen einhergegangen sind. Gleichzeitig spielen aber auch geografische, nationale, politische und historische Faktoren eine Rolle. In der Kultur- und Sozialanthropologie werden hauptsächlich folgende Themen behandelt:

- Faktoren, die Wanderungsbewegungen auslösen sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland,
- die Beziehungen und Kontakte zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen und
- wie die lokalen und transnationalen Aktionsräume politisch wie wirtschaftlich zusammenhängen.

Von Anfang an wurde Migration als Kulturwandel verstanden. So beeinflusste die Modernisierung Erklärungsansätze in den 1950-70er Jahren. Die Evolutionsgedanken des 19. Jahrhunderts zur Zivilisierung der Bevölkerung und der technologische und mentale Fortschritt können als Vorgänger der modernen Migrationsforschung gesehen werden, wo lediglich "Evolutionismus" durch "Entwicklung" ersetzt wurde. Zentrales Thema der Modernisierungstheorie waren MigrantInnen aus ärmeren Regionen, die sich in den modernen Städten resozialisierten und schließlich den Fortschritt auch in ihre Herkunftsregionen brachten. So wurden auch Assimilierung und Adaption zu wichtigen Begrifflichkeiten der Modernisierung (vgl. Armbruster, 2009, S. 54).

VertreterInnen der "neoklassischen Ökonomie" sehen den Auslöser der Migrationsbewegungen im Einkommensunterschied der Regionen. Durch die Wanderungen würde ein Gleichgewicht zwischen den Regionen erreicht, was sich wiederum auf Angebot und Nachfrage an Arbeitskräften sowie auf das Einkommen in den Sendee- und Empfängerregionen auswirke. Diese Theorie wurde stark kritisiert, da Menschen auch ohne finanzielle Mittel wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Auch die erwartete Veränderung der Region aufgrund der Rückkehr von MigrantInnen trat nicht ein (vgl. Markom, 2009, S. 42).

In den 1970er Jahren folgten Dependenztheorien ausgehend von der marxistischen Kritik an der Modernisierung. Die ungleiche Entwicklung von Stadt und Land sei das Ergebnis eines kapitalistischen Weltsystems, das auf Kolonialismus und Imperialis-

2. Theoretische Grundlagen

mus aufbaue. Ausbeutung billiger Arbeitskräfte aus den peripheren Gebieten führe zu Unterentwicklung dieser Regionen und so zu einer Abhängigkeit. Die Arbeitsmigration spielte dabei eine wichtige Rolle, da oft angenommen wurde, dass sich die Kapital- und Arbeitsflüsse zwischen Peripherie und Zentrum ausgleichen. Doch laut dem amerikanischen Ethnologen Robert Rhoades führt dies unweigerlich zur Entwicklung der Zentren und Unterentwicklung der ländlichen Gebiete (vgl. Armbruster, 2009, S. 57). Die Dependenztheorien sind gleichzeitig auch Kolonialismus- und Kapitalismuskritik, da diese Abhängigkeit als Folge von Kolonialisierung gesehen wird (vgl. Markom, 2009, S. 44).

Zur selben Zeit etablierte sich immer mehr die Geschlechterforschung in der Kultur- und Sozialanthropologie und wurde in den 1980er Jahren zu einem fixen Bestandteil der ethnologischen Migrationsforschung, allerdings meist im Zusammenhang mit Arbeitsmigration (vgl. Armbruster, 2009, S. 57). Weiters wurde auch Ethnizität zu einem wichtigen Thema, die ethnischen Grenzen wurden betont im Sinne von einer Eigen- und Fremdzuschreibung. Ethnische Identität und Rassismus spielen in diesem Zusammenhang auch eine wesentliche Rolle⁹ (vgl. Beer, 2003, S. 56).

Ethnizität blieb bis in die 1990er Jahre aktuell, wurde aber aufgrund der eher negativen Konnotation, d.h. die Andersartigkeit von MigrantInnen wurde zu sehr betont, eher mit Identität ersetzt (vgl. Armbruster, 2009, S. 63).

Als Überbegriff für den Kulturwandel etablierte sich "Globalisierung", der auch Mobilität und Veränderung miteinbezog. Durch das Modell des Transnationalismus kam die Migrationsforschung weg von fixen Orten und in sich geschlossenen Ethnien, auch wenn bis heute an ethnischen Kategorien festgehalten wird. Transnationalismus zeichnet sich durch Netzwerke, Aktivitäten und Lebensmuster, die Zielländer wie Herkunftsländer betreffen, aus. Identität, soziale Aktivitäten und soziale Stellung der MigrantInnen ist dadurch an mehrere Orte gleichzeitig geknüpft. MigrantInnen schaffen neue soziale Räume über politische, kulturelle und geografische Grenzen hinweg und knüpfen dabei sehr vielfältige Beziehungen (vgl. Markom, 2009, S. 46). In diesem Zusammenhang setzte sich auch der Begriff Diaspora als Bezeichnung für verschiedene Individuen und Gruppen mit gemeinsamer Herkunft durch. Zwar war dieser Begriff anfangs häufig negativ besetzt, da er an Gewalt und Vertreibung erinnerte, was sich aber nach kurzer Zeit legte (vgl. Armbruster, 2009, S. 64).

Heute ist die Migrationsforschung aus dem Fach der Kultur- und Sozialanthropologie nicht mehr wegzudenken und die Migration ein wesentlicher Bestandteil der ethnologischen Forschung.

⁹Siehe Abschnitt 2.4 Othering und Rassismus.

2.3. Postkolonialismus

Im allgemeinen kritisieren Postkoloniale Studien mit der Kritik des Kolonialismus aufgrund des Herrschaftssystem und der Ausbeutung der Kolonien, aber auch wegen dessen Repräsentationssystem. So wird der Begriff Postkolonialismus einerseits als die Zeit nach dem Kolonialismus verstanden, andererseits bezeichnet er aber auch einen philosophischen Diskurs, dessen wichtigste Vertreter u.a. Eduard Said, Homi Bhabha und Gayatri C. Spivak sind (vgl. Armbruster, 2009, S. 64).

Die geschichtliche Perspektive des Postkolonialismus steht für einen langwierigen Prozess der Herauslösung aus dem Kolonialismus bis hin zur Bildung neuer Nationalstaaten durch Unabhängigkeitskämpfe. Trotzdem spielen koloniale Strukturen und westliche Vorherrschaft weiterhin eine Rolle im Entkolonisierungsprozess. Auch heute sind koloniale Strukturen teilweise erhalten geblieben, welche die Grundlage der Postkolonialen Kritik bilden.

In der Marxistischen Theorie wird Kolonialismus im Zusammenhang mit dem Kapitalismus gesehen. Karl Marx sah dies zwar als Übel, jedoch als Bedingung für die Befreiung aus feudalen Verhältnissen. Rassistische Strukturen spielen natürlich in den kolonialen Machtverhältnissen eine bedeutende Rolle, doch Marx befand diese wohl nicht als wichtig, was viele Theoretiker dazu veranlasste seine Theorien neu zu interpretieren (vgl. Castro Varela und Dhawan, 2005, S. 16).

Postkolonialismus bezeichnet, wie bereits erwähnt, auch einen theoretischen und politischen Diskurs, der sich mit den anhaltenden Folgen des Kolonialismus auseinandersetzt. Es geht hier hauptsächlich um eine Kritik der immer noch andauernden kulturellen Dominanz der westlichen Welt (vgl. Hein, 2006, S. 40). Es geht dabei nicht nur um Ausbeutung und Besetzung von Gebieten, sondern auch um einen Formationsprozess, aus dem sich schließlich Europa und die "Anderen" bildeten. Heute betrifft es nicht nur Länder, die Kolonien hatten bzw. waren, sondern vielmehr wurden die heutigen globalen Machtverhältnisse von der Kolonialgeschichte geprägt. Der Postkolonialismus wurde vor allem durch marxistische und poststrukturalistische Denkweisen (Foucault, Derrida) theoretisch beeinflusst. Postkoloniale Theorien stehen für die Dekonstruktion eurozentrischer Sichtweisen und hinterfragen binäre Gegensatzpaare wie Inklusion-Exklusion, Kolonisierer-Kolonisierter, Okzident-Orient, die z.B. kulturelle Differenz repräsentieren (vgl. Postkoloniale Theorien, Zugriff am: 10.8.2011).

Im Folgenden wird im Rahmen der Postkolonialen Theorie Edward Saids Orientalismus-Konzept und den Hybriditätsbegriff von Homi Bhabha etwas detaillierter behandelt und im Anschluss auf die globalen Machtverhältnisse zwischen Zentrum

2. Theoretische Grundlagen

und Peripherie¹⁰ unter anderem als Folge des Kolonialismus eingehen.

2.3.1. Orientalism und Hybridity

Ein Klassiker und grundlegendes Werk der Postkolonialen Theorie ist Edward Saids "Orientalism"¹¹. Auf diesen Begriff soll hier detailliert eingegangen werden. Später steht dem Orientalismus der Begriff Okzidentalismus gegenüber, was aber in Saids Werk noch keine Rolle spielt. Orientalismus bezeichnet in der Wissenschaft die Beschäftigung mit dem Orient (Nahe Osten bis Japan) und bezieht sich demnach auf die Auseinandersetzung des Westens mit dem Osten.

"Mit dem späten 18. Jahrhundert als ziemlich grob definiertem Ausgangspunkt kann der Orientalismus als die korporative Institution für die Beziehung zum Orient begriffen und analysiert werden - durch Aussagen, die über ihn getroffen werden, und autorisierte Ansichten über ihn, die ihn beschreiben, über ihn unterrichten, ihn feststellen und über ihn regieren. Kurz, der Orientalismus ist ein westlicher Stil der Herrschaft, Umstrukturierung und des Autoritätsbesitzes über den Orient. [...] Es ist für mich entscheidend, dass man, ohne den Orientalismus als einen Diskurs¹² zu überprüfen, unmöglich verstehen kann, durch welche enorme systematische Disziplin die europäische Kultur fähig war, den Orient politisch, soziologisch, militärisch, ideologisch, wissenschaftlich und imaginativ während der Zeit nach der Aufklärung zu leiten - und selbst zu produzieren. Darüber hinaus war dem Orientalismus eine so autoritäre Position zu eigen, dass ich glaube, dass niemand, der über den Orient schrieb, über ihn nachdachte oder für ihn handelte, dies tun konnte, ohne auf die Grenzen von Denken und Handeln Rücksicht zu nehmen, die durch den Orientalismus gegeben waren. Kurz gesagt, der Orient war kein (und ist kein) freies Objekt des Denkens und Handelns; dies wurde durch den Orientalismus verhindert" (Said, 2009, S. 40).

Demnach ist im Sinne Saids der Orientalismus als Stereotypisierung des Anderen zu verstehen. Der Westen hat den Osten nie wirklich verstanden, er erzeugt nur ein Konstrukt des Orients.

Said macht in seinem Werk deutlich, dass es der Kenntnis des Orients bedarf, denn diese habe es dem Okzident ermöglicht den Orient nicht nur zu beherrschen, sondern ihn in gewisser Weise auch imaginativ herzustellen. Laut Foucault ist Wissen

¹⁰Hier hauptsächlich zwischen Europa und Afrika.

¹¹Das Werk ist erstmals 1978 auf Englisch erschienen.

¹²Said bezieht sich hier auf den Foucault'schen Diskursbegriff: Das Verständnis von Wirklichkeit in der Sprache, "mit welchen Mitteln und für welche 'Wahrheiten' in einer Bevölkerung Akzeptanz geschaffen wird, was als normal und nicht normal zu gelten habe, was sagbar (und tatar) ist und was nicht" (Jäger, 2004, S. 223).

Macht und mehr Macht verlangt mehr Wissen. Durch die Erlangung der materiellen Herrschaft des Westens über den Osten kam es schließlich dazu, dass der Orient als minderwertig, monolithisch und zeitlos angesehen wurde. Demnach etablierte sich das Bild eines besseren Westens, da das Wissen über den Orient aus einer Haltung der Überlegenheit generiert wurde. Der Westen gilt also als Ort des Wissens und der Macht.

Said meint, dass alles Wissen über den Kolonialismus zu einem gewissen Grad imperialistisch geprägt ist und zeigt auf, dass die westliche Repräsentation den Orient falsch präsentiert. Er warnt vor der unkritischen Darstellung der Anderen, da diese Missrepräsentationen sich als natürliche Wahrheiten und Normalitäten etablieren.

Said zufolge kann es keinen richtigen Orient geben, da er eine Imagination des Westens sei. Demnach wurde der Orient nicht entdeckt, sondern orientalisiert (vgl. Castro Varela und Dhawan, 2005, S. 35ff).

Homi Bhabha sah Said's Täter-Opfer-Dualismus als Vereinfachung an und kritisierte seine Annahme der eindeutigen Intention des Westens. Homi Bhabhas Konzept der Hybridisierung versucht diesen Dualismus zu überwinden und gleichzeitig einen Widerstand gegen den Kolonialismus zu schaffen. Der Westen sehe den Orient sowohl als Objekt des Begehrens als auch der Verachtung. Homi Bhabha versucht einen Perspektivenwechsel zu erreichen, indem die koloniale Macht nicht in der herrschenden Autorität oder der Verdrängung indigener Traditionen usw. gesehen wird, sondern in der Produktion von Hybridisierung. Es geht also vor allem um die Subversion des kolonialen Herrschaftsdiskurses, in dem der Orient es schafft die Autorität des Westens zu untergraben und somit einen Moment des Widerstandes gegen die koloniale Macht darstellt (vgl. Bhabha, 1994, S. 112).

Bhabhas Hybriditätsbegriff beschreibt zum einen eine allgemeine Kulturtheorie, in der er versucht kulturelle Differenz von Multikulturalismus abzugrenzen. Die Sprache sieht er dabei als zentrale Metapher an:

“Nur wenn die Theorie der Tatsache Rechnung trägt, daß schon der Ort der Äußerung in sich gespalten ist, kann eine internationale Kultur gedacht werden, die nicht auf dem Exotismus des Multikulturalismus oder der Diversität der Kulturen basiert, sondern auf der Einschreibung und Artikulation der Hybridität von Kultur” (Bhabha, 1994, S. 38).

Die Sprache erlangt ihre Wirkung demnach nicht durch Trennung von Herrscher und Beherrschtem, Herr und Knecht etc., sondern indem es ihr gelingt Grenzen zu überwinden und einen Ort der Vermittlung zu schaffen, also einen Ort der Hybridität (vgl. Bhabha, 1994, S. 25).

2. Theoretische Grundlagen

Zum anderen bezeichnet Bhabha mit diesem Begriff die Situation postkolonialer MigrantInnen. Da sich diese “zwischen den verschiedenen Kulturen” befinden, wird ihnen Hybridität in sehr hohem Maße zugeschrieben. Durch Globalisierung und Migration löse sich die eindeutige kulturelle Identität auf und das Subjekt des/der MigrantIn wird zum revolutionären Subjekt (vgl. Grimm, 1997, S. 40). Dieser sogenannte “dritte Raum” (zwischen den Kulturen) kombiniert in sich rassische und nationale Grenzen und birgt sowohl kritisches als auch befreiendes Potenzial. Es geht dabei nicht um die Überwindung von Machtverhältnissen zwischen den Grenzen, sondern lediglich um eine Veränderung. Die Menschen, die in diesem Grenzland leben, haben mit der Zeit gelernt von dort aus Politik zu machen und sich Gehör zu verschaffen (vgl. Eickelpasch und Rademacher, 2004, S. 107).

2.3.2. (Post)koloniale Abhängigkeit

Postkolonial bezieht sich auch auf neoimperiale Strukturen, was heute unter dem Begriff Globalisierung u.a. zu verstehen ist. Der Zustand der Post-Kolonie in den gegenwärtigen ökonomischen und kulturellen Kontexten ist ein Teil der Postcolonial Studies und sollte deshalb hier auch näher ausgeführt werden. Außerdem, wie in Abschnitt 2.1.2. bereits erwähnt wurde, steht diese wirtschaftliche Situation auch im Zusammenhang mit den Fluchtbewegungen in Afrika.

Der Beginn der Abhängigkeit kann zeitlich, im Falle von Afrika, dem 19. Jahrhundert zugeordnet werden, als diese Staaten in die europäisch dominierte Weltwirtschaft eingegliedert wurden. So löst sich auch der Nord-Süd Begriff von seiner geographischen Bedeutung und kann mit dem Verhältnis von Zentrum und Peripherie gleichgesetzt werden. Zentrum und Peripherie repräsentieren also verschiedene Grade von Entwicklung und Unterentwicklung und somit unterschiedliche Ausprägungen des Modernisierungsprozesses. Jedoch soll dies nicht im Sinne von Fortschritt und Rückständigkeit verstanden werden, sondern als Folge der unterschiedlichen Rollen, die sie im ungleichen Entwicklungsprozess gespielt haben (vgl. Komlosy, 2004, S. 65ff).

Die Beziehungen von Zentrum und Peripherie haben in der Geschichte drei wichtige Momente durchlaufen, die zu einer Veränderung führten:

- Die Ent- bzw. Neokolonisierung,
- der Kalte Krieg, in welchem ein sehr labiles Gleichgewicht herrschte und
- das “colonizing of the mind” durch die internationalen Finanzinstitutionen und den Kapitalismus.

Hier geht es vor allem um das Erlangen der Souveränität und die damit einhergehenden Veränderungen der politischen Systeme (vgl. Schicho, 2006, S. 99). Die "neuen Eliten" nutzten den Staat und dessen Reichtümer in eigenem Interesse zur Aneignung von Geld und Gütern und zum Erhalt ihres sozialen Prestiges. Machtstreben und Ignoranz prägte auch nach der Unabhängigkeit das politische Handeln. Das autoritäre Erbe des Kolonialstaates im Sinne eines Entwicklungsstaates von oben nach unten wurde weitergeführt. Da keine politische Opposition geduldet wurden, kam es zu keiner Demokratisierung und so wurden auch die Nord-Süd Beziehungen durch Kontrolle bestimmt (vgl. Schicho, 2006, 114ff).

In den 1980er Jahren wurde Afrika öffentliche Entwicklungshilfe gewährt, womit auch Vorschriften und Pläne bestimmten, wie die Entwicklung auszusehen habe. Die meisten Staaten mussten diese "Strukturanpassung" akzeptieren, was mehr Privatisierung und freier Markt bedeutete und den Einfluss des Staates minderte. Liberalisierung des Handels, Anpassung der Wechselkurse und somit die Abwertung der Währungen, Verringerung der Ausgaben und Reduktion der durch den Staat beschäftigten Arbeitskräfte waren die Bedingungen. Zwar profitierten einige nationale und auswärtige Investoren und auch die Makroökonomie davon, jedoch erfuhr die breite Bevölkerung eher eine Verschlechterung durch steigende Lebenshaltungskosten, erschwerten Zugang zu Bildung und Ärzten, Arbeitslosigkeit und Armut. Als den Akteuren klar wurde, dass mehr Schaden als Nutzen angerichtet wurde, kam es zum Einsatz von Maßnahmen zur Armutsbekämpfung und dem Versuch die Demokratisierung voranzutreiben. Die politischen Veränderungen der letzten Jahre lassen Hoffnung schöpfen, trotzdem sind die positiven Auswirkungen auf die breite Bevölkerung immer noch sehr gering (vgl. Schicho, 2006, S. 117f).

Oft wird für diesen Zustand allein dem Kolonialismus die Schuld gegeben. Natürlich hat der Kolonialismus dazu beigetragen, doch die nachkolonialen Fehlentwicklungen sind mindestens genauso verantwortlich dafür. Schon zu Beginn der Unabhängigkeit machten afrikanische Staaten große Fehler, indem sie die kolonialen Strukturen übernahmen. Anstatt selber zu produzieren exportierten sie weiterhin Primärprodukte und importierten Fertigprodukte, wodurch sie abhängig blieben von den ehemaligen Kolonialmächten. Die Vernachlässigung der Subsistenzwirtschaft¹³ und die Nutzung der fruchtbarsten Böden für die Exportprodukte hatte zur Folge, dass die Bauern weder die immer weiter wachsende Stadtbevölkerung, noch sich selbst genügend mit Nahrungsmitteln versorgen konnten (vgl. Nuscheler, 2005, S. 211f). Durch institutionelle Regelungen wie Vorzugszölle, Währungszonen, Schiffs- und

¹³Subsistenzwirtschaft ist eine Wirtschaftsform, bei der hauptsächlich für den Eigenbedarf produziert wird. Die Arbeitsteilung ist wenig ausgeprägt und Konsum- und Produktionsgesellschaften fallen zusammen (vgl. Historisches Lexikon der Schweiz, 2004, Zugriff: 11.10.2011).

2. Theoretische Grundlagen

Flugverbindungen etc. blieben die unabhängigen Wirtschaftssysteme weiterhin Teil der Wirtschaftssysteme der ehemaligen Kolonialmächte, die davon natürlich profitierten und weiterhin Macht und Kontrolle ausüben konnten (vgl. Okongwu, 1976, S. 432). Afrika war nicht fähig auf eigenen Beinen zu stehen mit einem sehr niedrigen Entwicklungsstand der Produktivkräfte, gespaltener Wirtschaft und künstlich geschaffenen Nationalstaaten. Willkürlich gezogene Staatsgrenzen trennten Völker und zwangen verschiedene z.T. verfeindete ethnische Gruppen zusammen zu leben. Dies bildete die Basis für Kriege und Machtkämpfe.

Die nachkolonialen unabhängigen Staaten führten also weiter, was während der Kolonialzeit begonnen hatte. Der Kolonialismus hat sehr wahrscheinlich eine eigenständige Entwicklung Afrikas unterbrochen, doch viel mehr sind die ausbeuterischen Eliten Schuld an der Misere (vgl. Nuscheler, 2005, S. 213).

Demnach hat Armut auch eine politische Dimension. Überall wo wichtige politische und wirtschaftliche Entscheidungen getroffen werden ist der Süden (Vertreter afrikanischer Staaten) kaum oder gar nicht vertreten, d.h. die Mächtigen und Reichen bestimmen und nehmen dabei keine Rücksicht auf die weniger mächtigen Staaten, obwohl der Einfluss auf diese sehr groß ist. Die ungleiche Machtverteilung in den internationalen Organisationen spielt eine wichtige Rolle im Nord-Süd-Konflikt, da der Süden ohnmächtig ist etwas dazu beizutragen und dadurch eine Art Demütigung erfährt. Soll der Süden seine Aufgaben korrekt erfüllen, muss er auch eine Mitsprache bei den Lösungen der Probleme haben. Solange der Süden nur als Zuschauer fungiert und der Norden sich weiter Wohlstandsgewinne verschafft, wird sich der Unterschied zwischen Zentrum und Peripherie weiter vergrößern anstatt sich anzugleichen (vgl. Nuscheler, 2005, S. 132f).

2.4. Othering und Rassismus

2.4.1. Die Konstruktion der Anderen

“Othering bezeichnet die Einsicht, dass die Anderen nicht einfach gegeben sind, auch niemals einfach gefunden oder angetroffen werden - sie werden gemacht” (Fabian, 1993, S. 337).

Es geht um einen Prozess der Repräsentation des Anderen, des Fremden, wobei aber zwischen anders und fremd unterschieden werden sollte. Im Allgemeinen kann jede Differenz als fremd angesehen werden. Je mehr aber die Unvertrautheit in den Vordergrund tritt, desto stärker wird sie als Fremdheit wahrgenommen. Dabei wird

eine symbolische Grenze der Differenz gezogen, welche zwischen "Wir" und den "Anderen" trennt. Umso stärker die Grenze gezogen wird, desto mehr wird der Andere zum Feind. So wird Fremdes und Eigenes als unvereinbar gesehen und kann sogar gegen sich selbst gerichtet empfunden werden. Die Distanz wird verabsolutiert, was aber die Verbindung nicht aufhebt, im Gegenteil, sie wird noch verstärkt und das Fremde zum Gegenbild des Eigenen. (vgl. Rommelspacher, 2002, S. 11f).

Othering wurde schon im Postkolonialismus im Rahmen des Orientalismuskurses geprägt (siehe dazu Abschnitt 2.3.1). So weist die Dichotomie Orient - Okzident schon eine Grenzziehung zwischen Westen und Osten und somit zwischen "Wir" und den "Anderen" auf. Edward Said behauptet, ähnlich wie Fabian, dass der Orient, also die Anderen, nur eine Stereotypisierung, ein Konstrukt ist. Sie werden zu etwas gemacht, dem sie in dieser Form nicht entsprechen.

Der Begriff Othering beschreibt also die Zugehörigkeit zu einer, und die Abgrenzung von einer anderen Gruppe. Diese Gruppen können je nach Situation variieren. Man ist nicht nur fremd, weil man dort, wo man sich gerade befindet, nicht zu Hause ist, sondern weil man anders ist. Die Ursachen für dieses anders sein liegen nicht immer in der Herkunft, sondern auch politische Orientierung oder soziale Zugehörigkeit können Faktoren sein (vgl. Singer, 1997, S. 30). Die soziale Positionierung zeigt einem quasi wo man hingehört und von wem man sich distanzieren soll. Die Zugehörigkeit zur Ingroup¹⁴ fordert auch Anpassung und Unterordnung, also die Einhaltung gewisser Regeln (vgl. Rommelspacher, 2002, S. 19).

Jede Identifikation ist eine Grenzziehung, die die Wir-Identität von einer anderen Identität unterscheidet. Jedoch ist das Andere somit auch unlösbar mit dem verbunden, von dem es sich abgrenzt, also mit dem Eigenen. Wenn wir also über Andere reden, reden wir gleichzeitig über uns selbst. Das Eigene kann schließlich nur durch die Bestimmung eines Anderen existieren. So sind Selbst- und Fremdbilder untrennbar miteinander verbunden, da das Eine das Andere bedingt (vgl. Singer, 1997, S. 30). Damit ist auch die Art und Weise wie wir die Anderen machen und darstellen, die gleiche, wie wir uns selbst machen. Das Exotische, Fremde ist gleichzeitig interessant und bedrohlich und wir haben das Bedürfnis diese Orte zu besuchen, möge es in einem fernen Land sein oder einfach nur um die nächste Straßenecke. In Wirklichkeit ist dieses Bedürfnis nur der Versuch unseren Platz hier in der Welt zu finden bzw. zu verteidigen. Gleichbedeutend wie hier und dort ist auch das Damals und Jetzt. Es werden Ethnographien verfasst um das Vergangene in etwas Gegenwärtiges zu verwandeln und so wird die Erkenntnis aus der Erfahrung gewonnen.

¹⁴Jene Gruppe, die sich selbst im Zentrum positioniert, wird als Ingroup bezeichnet und jene, die sich von dieser Gruppe abgrenzt, als Outgroup (vgl. Hort, 2007, S. 22).

2. Theoretische Grundlagen

Fabian sieht beide Bewegungen sowohl von hier nach dort als auch vom Damals zum Jetzt als einen Prozess des Othering (vgl. Fabian, 1993, S. 338).

Durch diesen Prozess wird eine in sich sehr heterogene Gruppe homogenisiert. Sie wird also zu etwas gemacht, das sie nicht ist. Dadurch, dass die eigene Gruppe in den Mittelpunkt gestellt wird, wird alles andere automatisch abgewertet. So spielen Vorurteile auch hier eine wesentliche Rolle. Alles was unbekannt, unvertraut ist, erscheint einem fremd. Es muss aber nah genug sein um es als fremd zu begreifen. Menschen, von deren Existenz man nichts weiß, sind einem nicht fremd (vgl. Rommelspacher, 2002, S. 10).

Othering ist demnach immer ein Wechselspiel zwischen dem Eigenen und dem Fremden und die Abgrenzung der beiden Oppositionen. So kann Othering zwischen Menschen, Dörfern, Nationen etc. auftreten und spielt schließlich auch im Zusammenhang mit Rassismus eine wesentliche Rolle.

2.4.2. Rassismus

“Rassismus behauptet, gemeinsame Verhaltensnormen und soziale und ökonomische Unterschiede zwischen Gruppen von Menschen - hauptsächlich zwischen Rassen, Klassen und Geschlechtern - ergäben sich aus ererbten, angeborenen Unterschieden und die Gesellschaft sei in diesem Sinne ein genaues Spiegelbild der Biologie” (Gould, 1988, S. 14).

So versucht der Rassismus bestimmte Eigenschaften als naturgegeben anzusehen. Die Fähigkeiten von Gruppen kulturelle, politische und soziale Standards zu erreichen sei also angeboren. Dadurch wird die Verschiedenartigkeit betont und Herrschaftskonstellationen werden hervorgehoben (vgl. Sonderegger, 2008, S. 11f). Das Eigene wird dem Fremden gegenübergestellt, wobei der Dualismus Zugehörigkeit - Fremdsein definiert wird. Die Ingroup wird mit positiven und die Outgroup mit negativen Stereotypen¹⁵ besetzt, so werden nicht nur die Anderen, sondern auch die eigene Gruppierung einer rassistischen Reflexion unterzogen - nur eben einer positiven (vgl. Amesberger und Halbmayr, 1998, S. 34).

Schaut man sich den etymologischen Ursprung des Rassismusbegriffs an, ist eine Verbindung mit dem Begriff “Rasse” offensichtlich. Die Rassentheorien des 18.

¹⁵Stereotypen zeigen sich wie Vorurteile als Attributionsprozesse und Einstellungen. Es sind Überzeugungen einer Gesellschaft über Personenmerkmale und Verhaltensweisen einer Outgroup. Doch muss zwischen Stereotypen und Vorurteilen unterschieden werden, da letztere durchwegs negativ sind, Stereotypen aber auch positive Vorannahmen beinhalten können (vgl. Zick, 1997, S. 44).

und 19. Jahrhunderts verwendeten diese Begriffe zur Unterscheidung und hierarchischen Unterteilung der Menschheit¹⁶. Ursprünglich wurden "Rasse" und Rassismus als untrennbar gesehen (vgl. Amesberger und Halbmayr, 1998, S. 26f), doch laut Floya Anthias

"[...] muss die Trennung nach Abstammungskategorien - das definitorische Merkmal von 'Rasse' - nicht zu einer Hierarchisierung von Gruppierungen führen; diese resultiert viel mehr aus zeitgenössischen Formulierungen einer 'Rassen'-Differenz, die in den Rassismus münden. [...] Rassismus liegt vor, wenn 'rassische' oder ethnische Kategorisierungen von Diskursen und Praktiken der Inferiorisierung und Unterordnung begleitet werden" (Anthias, 1992, S. 96f).

Da sich Rassismus nicht ausschließlich auf "rassische" Merkmale bezieht ist es wichtig die beiden Begriffe zu unterscheiden. Jedoch wird mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Hierarchisierung automatisch mitgedacht. Die bestehenden Herrschaftsverhältnisse zwischen dominanten und diskriminierten Bevölkerungsgruppen werden verfestigt, da der Rassismus in einer Hervorhebung der Unterschiede und in einer Wertung eben dieser besteht. Die Gruppe, der man sich zugehörig fühlt, also die Ingroup, wird aufgewertet, da dem Empfinden nach die eigene den anderen Kulturen weit überlegen ist und deshalb eine Vermischung mit der minderwertigen Bevölkerungsgruppe, der Outgroup, vermieden werden sollte. Butterwegge formuliert dazu eine, meiner Meinung nach sehr treffende Definition, wonach Rassismus die Sicherung von Privilegien, Wohlstand und Macht inne hat. Einer Gruppe werden bestimmte physische Merkmale und Charaktereigenschaften zugeschrieben um sie herabzusetzen und zu benachteiligen und um dadurch gesellschaftliche Privilegien, Machtpositionen und Besitzstände der eigenen Gruppe zu rechtfertigen (vgl. Amesberger und Halbmayr, 1998, S. 28f).

Der Rassismusbegriff wird zunehmend weiter gefasst, so geht es nicht mehr nur um körperliche Merkmale, die negative Fähigkeiten mit sich bringen. Viel mehr sind es die unterdrückenden und diskriminierenden Auswirkungen der Ingroup auf die Outgroup. Entscheidend ist nicht mehr, dass körperliche und geistige Merkmale einer anderen "Rasse" zugeschrieben werden, sondern, dass eine bestimmte Gruppe unterdrückt wird. Es macht also keinen Unterschied ob die Outgroup wegen der anderen "Rasse" diskriminiert wird, genau so gut können auch soziale Kriterien ausschlaggebend für eine Unterdrückung sein. Hier wird auch von ethnischem oder kulturellem Rassismus gesprochen (vgl. Singer, 1997, S. 56). Rassismus kann somit an sozialer Zugehörigkeit, Sprache, Herkunft, politischer Orientierung, Geschlecht etc.

¹⁶Im Deutschen ist der Begriff "Rasse" sehr negativ konnotiert, da es keine menschlichen "Rassen" gibt. Es existieren keine fixierten, genetisch bestimmten Populationen. Menschliche Gruppen sind einem stetigen Wandel und ständiger Interaktion unterzogen und somit keine abgeschlossenen Einheiten (vgl. Haller, 2005, S. 83).

2. Theoretische Grundlagen

festgemacht werden, aber schlussendlich geht es doch wieder um Macht, wodurch Unterdrückung und Diskriminierung ermöglicht wird. Dabei ist auch von Rassismen die Rede, was durch die Verwendung des Plurals auch die verschiedenen Aspekte des Rassismus zum Ausdruck bringen soll.

Im Zusammenhang mit Rassismus sollten Vorurteile und Stereotypen nicht vergessen, da diese wohl einen nicht unwesentlichen Teil zur Entstehung von rassistischen Gedanken beitragen. Wie bereits erwähnt wurde, wird die Outgroup mit Vorurteilen und Stereotypen besetzt, die meist nicht ganz der Wirklichkeit entsprechen. Diese Vorurteile münden oft in einen Ethnozentrismus¹⁷, bei dem die eigene Gruppe (Nationen, Völker) als "Zentrum von Allem" wahrgenommen wird und alle anderen Personen danach beurteilt werden (vgl. Zick, 1997, S. 39). Folgende Definition beschreibt den Zusammenhang von Rassismus, Vorurteilen und Ethnozentrismus:

"(Racism A.Z.) results from the transformation of race prejudice and/or ethnocentrism through the exercise of power against a racial group defined as inferior, by individuals and institutions with the intentional or unintentional support of the entire culture" (Jones, 1981, S. 28 zitiert nach Zick, 1997, S. 43).

Jede Gruppe beruht auf Merkmalen, durch welche sie sich von anderen Gruppen unterscheidet. Dies können Sprache, Hautfarbe, Religion, etc. sein, was je nach Situation variieren kann. Da Menschen meist Teil mehrerer Gruppen sind, ist es schwierig einer Person nur eine Zugehörigkeit zuzuordnen.

2.5. Medien, Macht und Migration

Die Kultur- und Sozialanthropologie beschäftigt sich unter anderem auch mit dem Thema der Medien sowohl in der Forschung (Untersuchung von Medien als kulturelle Praxis) als auch in der Anwendung, d.h. in der Vermittlung ethnologischer Inhalte an ein breiteres Publikum. Massenmedien spielen in unserer Wahrnehmung der Welt eine wichtige Rolle, denn sie sind in der Lage, gewissen Themen eine enorme Wichtigkeit zu geben, andere wiederum nur am Rande oder gar nicht zu erwähnen (vgl. Dracklé, 1999, S. 58f). Dies geschieht auch in den spanischen Medien, die fast täglich über die irregulären ImmigrantInnen aus Nordafrika berichten und dieses Thema damit ins Zentrum der Berichterstattung rücken. Obwohl diese Art der irregulären Einwanderung nur einen sehr kleinen Teil ausmacht wird kaum darüber berichtet, dass der Großteil der nicht legal aufhältigen Personen in Spanien auf eine

¹⁷"Each group thinks its own folkways are the only right ones, and if it observes that other groups have other folkways, these excite its scorn" (Levine und Campbell, 1972, S. 8 zitiert nach Zick, 1997, S. 56).

andere Art und nicht mit dem Boot eingereist ist (siehe dazu Kapitel 3). Deshalb werde ich im Folgenden die Realität der Medien behandeln, da diese nicht immer ganz der Wirklichkeit bzw. der Wahrheit entspricht. Auch JournalistInnen sind nicht immer in der Lage objektive Berichte zu verfassen und deshalb kann eine Verzerrung der Wirklichkeit entstehen. So erschaffen Medien Wirklichkeit, indem sie eine bestimmte Sichtweise auf die Realität herstellen. Der Konstruktivismus beschreibt eben genau dieses Herstellen einer medialen Wirklichkeit. Auch werden Berichte nach bestimmten Kriterien ausgesucht bzw. aussortiert, wozu die Nachrichtenwerttheorie und der Gatekeeper-Ansatz Aufschluss geben werden.

Wichtig zu erwähnen ist hier auch der Zusammenhang von Medien und Macht, welche sie durch Selektion von bestimmten Themen und einer gewissen Sprachauswahl erlangen können. Schließlich haben auch Agenda-Setting und Framing einen nicht unwesentlichen Anteil was die Themen und somit die Medienmacht betrifft. Die eben genannten Ansätze und Theorien werden im folgenden Kapitel näher ausgeführt.

Bevor das Thema aber behandelt wird, soll kurz auf Kommunikation als Text eingegangen werden. Ein Text kann sowohl schriftlich als auch mündlich sein und wird von einem Sender zu einem Empfänger vermittelt. Es geht nun also darum Texte (Nachrichten) zu kodieren und zu dekodieren. Der Sender produziert einen Text anhand von bestimmten Codes und der Empfänger dekodiert diese. Die wichtigste Funktion dabei ist der Inhalt der Nachricht, jedoch gibt es noch viele weitere Faktoren, die eine Rolle spielen, wie z.B. die Intention des Senders oder die Erfahrungen sowohl des Senders als auch des Empfängers. Die Aufgabe des Empfängers ist es, die Codes zu entschlüsseln und die Nachricht somit richtig zu interpretieren. Setzt der Sender gewisse Erfahrungen voraus, die jedoch der Empfänger nicht gemacht hat, wird er den Text nicht richtig verstehen können. Es ist also ein gegenseitiger Prozess des Kodierens und Dekodierens (vgl. Peterson, 2008, S. 87f).

“[...] [The reader's] sense of reality - and hence behaviour - is determined by the messages of the text. In this view, the meaning of the text is given by its form and content. The reader is a relatively passive decoder of the text, who's messages shape his or her values norms and actions” (Peterson, 2008, S. 92).

Marshall McLuhan formulierte dazu die These “the medium is the message”, nach welcher die Botschaften durch die Medien selbst und nicht durch den Menschen bestimmt werden. Aufgrund der historischen Entwicklung der Medien sind in den modernen Massenmedien stets die älteren Aufzeichnungsmedien enthalten. In Zeitungen ist also das Medium Schrift enthalten, im Film Fotografie, im Radio das Ton-

2. Theoretische Grundlagen

band und die Schallplatte, etc. Der Computer schließlich umfasst alle bisherigen Medien.

McLuhan begreift das Medium als Verlängerung des menschlichen Körpers. Sie sind Erweiterungen der Sinnesorgane, womit der Mensch das erfährt, was ihm sonst verborgen geblieben wäre. Dadurch erhalten Menschen Informationen über Dinge, wie z.B. Immigration, die nicht in ihrer unmittelbaren Nähe geschehen und somit anders nicht erfahrbar sind. Natürlich kann durch moderne Medien auch eine Täuschung erfolgen und Emotionen und Stimulationen geschaffen werden, die nicht der Realität entsprechen. Jedoch trifft dies auf Fernsehen mehr zu als auf Printmedien (vgl. Wellgraf, 2008, S. 21f).

2.5.1. Die Macht der Medien

Es ist unumstritten, dass die Medien eine gewissen Macht auf ihr Publikum ausüben, aber auch z.B. auf PolitikerInnen, über die sie berichten. Die Macht der Medien sollte jedoch auf einer multidimensionalen Ebene gesehen werden. So entzieht sie sich vereinfachenden und pessimistischen Diskursen, denn schon das Wort "Massenmedien" ruft eine negative Einstellung hervor und wird mit "fremdbestimmten, seelenlosen Menschen, die tun was die Medien ihnen einflüstern" assoziiert (vgl. Dracklé, 1999, S. 61).

Es gibt unzählige Forschungen über den Einfluss der Medien auf ihre RezipientInnen. Die Wirksamkeit einer Aussage wird von ihrem Inhalt und ihrer äußeren Gestaltung beeinflusst, jedoch gibt es keine direkte Beeinflussung der RezipientInnen, sondern viel mehr eine indirekte über sogenannte "opinion leader". Das sind Personen, die versuchen andere Menschen von ihrer Meinung zu überzeugen und oft auch als Ratgeber fungieren. Meist haben diese Meinungsführer auch einen intensiveren Kontakt mit den Massenmedien als die "non-leader" und somit besteht eben ein indirekter Einfluss der Medien auf ihr Publikum (vgl. Burkart, 1998, S. 206f).

Nun stellt sich die Frage, wie die Medien ihre Macht erlangen und dazu hat Knill einige Faktoren zusammengefasst¹⁸. Ein sehr wichtiger Faktor ist die Macht der Nachrichtenauswahl. Außenstehende haben keinen Einfluss auf die Themen, die in die Berichterstattung miteinfließen. Mit der Selektion der Nachrichten durch die JournalistInnen kommt es zwangsläufig zu einer Gewichtung. Hier kann auch die Nachrichtenwert-Theorie (welche Faktoren muss eine Nachricht erfüllen um in die

¹⁸Es werden nur jene Faktoren, die die Printmedien betreffen, erwähnt. Film und Fernsehen haben einen wesentlich größeren Einfluss, denn Bilder tragen zusätzlich zur Glaubwürdigkeit bei. Auch kann durch Musik und Kameraführung etc. eine Nachricht entsprechend verändert werden.

Medien zu gelangen) und der Gatekeeper-Ansatz (JournalistInnen als EntscheidungsträgerInnen bei der Nachrichtenauswahl) erwähnt werden. Dies wird aber in Unterabschnitt 2.5.2.2 ausführlich beschrieben. Nicht nur die Auswahl sondern auch das Weglassen von Informationen hat einen großen Einfluss. Was nicht in die Medien gelangt, hat gewissermaßen nie stattgefunden. In dieser Hinsicht kann einem eigentlich unwichtigen Ereignis eine große Wichtigkeit eingeräumt werden, andererseits aber kann auch genau das Gegenteil geschehen, wenn etwas ausgeklammert wird. Außerdem müssen Nachrichten meist gekürzt werden, wobei möglicherweise gewisse Aspekte ausgelassen werden.

Weiters spielt die Titelgebung eines Artikels eine wesentliche Rolle. Viele RezipientInnen konsumieren nur Titel und Bilder und deshalb ist es keineswegs bedeutungslos welche Titel gesetzt werden. Dasselbe gilt für die Sprachauswahl. Als Beispiel nennt Knill hier die unterschiedliche Bedeutung wenn von jemandem als Terroristen oder Freiheitskämpfer gesprochen wird. Werden z.B. die irregulären ImmigrantInnen in Spanien als Kriminelle und als Problem dargestellt, entsteht selbstverständlich ein anderes Bild, als wenn sie als Helden, die ihr Leben riskieren um die Familie zu ernähren, beschrieben werden. Die Wortwahl ist demnach ein sehr wichtiges Macht- und auch Manipulationsinstrument.

Die eben genannten Faktoren machen die Macht der Medien deutlich. Es soll nicht bedeuten, dass die Medien ihre Macht absichtlich missbrauchen, jedoch haben sie viele Möglichkeiten der Manipulation (vgl. Knill, 1997, Zugriff: 26.10.2011).

vor allem für die Politik spielen Medien eine wichtige Rolle, denn sie haben eine gewisse politische Sozialisations- und Bildungsfunktion. Das heißt, die Medien haben sozusagen die Aufgabe die Politik und ihre Rollen transparent darzustellen und so eine aktive Teilnahme am politischen Geschehen zu ermöglichen. Die Medien werden auch als die "Vierte Staatsgewalt" bezeichnet, denn sie haben in einer Gesellschaft eine wichtige Kontrollfunktion. So dürfen bzw. sollen sie auch Personen und Handlungen kritisch hinterfragen. Die Möglichkeit der Kritik an Machträgern ist ohne Zweifel ein Kriterium einer demokratisch organisierten Gesellschaft (vgl. Burkart, 1998, S. 383f).

"[Diese Kritik besteht darin], dass man eine Situation oder ein Problem anders beurteilt, von anderen Wertsetzungen ausgeht, über andere vollständigere oder unvollständigere Informationen verfügt und deshalb zu anderen Schlussfolgerungen kommt, als die kritisierte Institution oder Person des öffentlichen Lebens" (Wildenmann und Kaltefleiter, 1965, S. 34).

Zwar haben die Massenmedien außer der Veröffentlichung keinerlei Macht für Sanktionen, jedoch kann schon allein das Erscheinen eines Artikels oder einer Sendung

2. Theoretische Grundlagen

	Wirkungen auf BürgerInnen	Wirkungen auf Politik
Positive Medi- enfunktionen	• Politikvermittlung, Medien als Intermediäre zwischen politischen Entscheidungsträgern und BürgerInnen • Vermittlung aktueller politischer Information • Beiträge und Anregungen zur Meinungsbildung • Politische Aktivierung • „Empowering“ unterprivilegierter BürgerInnen	• Erweiterung der Kanäle und Formate für politische Kommunikation • Vermittlung von BürgerInneninteressen an politische Entscheidungsträger • Selektion und Definition politisch relevanter Probleme (Agenda-Building) • Kontrolle politischer Macht, Verhinderung von Machtmissbrauch
Negative Me- dieneinflüsse und politische Folgen	• Überlastung durch Informationsüberfluss • Mainstriemung politischer Überzeugungen • Personalisierung des Wählerverhaltens • Kultivierung von Malaise, Politikverdrossenheit • Entpolitisierung durch Unterhaltungsüberfluss	• Entsachlichung und Personalisierung der Wahlkommunikation • Entauthentisierung politischer Kommunikation • Anpassung politischer Kommunikation an Medienlogiken • Mediendependenz bzw. Autonomieverlust der Politik • Wachsende Wissensklüft in der Gesellschaft

Abbildung 2.1.: Die Rolle der Medien in der Politik
Quelle: Schulz, 2008, S. 325

zu einer Veränderung der Einstellung oder des Verhaltens führen. Demzufolge haben Medien auch eine gewisse Kontrollfunktion über die kritisierten Zustände (vgl. Burkart, 1998, S. 384).

Mittlerweile haben Medien wichtige politische Funktionen übernommen und spielen eine wesentliche Rolle sowohl in der politischen Beteiligung und der Definition politischer Probleme als auch bei politischen Entscheidungen. In Abbildung 2.1. sind die Einflüsse von Medien auf politische Systeme und auf die BürgerInnen dargestellt.

In der Diskussion über politische Medieneinflüsse wird „den Medien mal enorme, unkontrollierte Macht, mal nennenswertes Wirkungspotential“ zugesprochen. Die in Abbildung 2.1. dargestellten negativen und positiven Perspektiven sind keineswegs verschiedene Vorgänge, auch wenn die positiven meist als Funktionen, die negativen als Folgen und Einflüsse gesehen werden. Denn Medien haben sowohl positive, erwünschte als auch negative, unerwünschte Wirkungen auf Publikum und Politik (vgl. Schulz, 2008, S. 324ff).

Agenda-Setting

In diesem Zusammenhang sollte auch das Konzept des Agenda-Settings erwähnt werden. Agenda-Setting meint, dass die Medien zwar nicht bestimmen was wir denken, aber worüber wir nachdenken. Sie legen also fest welche Themen auf der Tagesordnung, der Agenda, stehen. Medien lenken unsere Aufmerksamkeit auf die täglichen Berichte über Ereignisse, Personen etc. und bestimmen so gewissermaßen mit welchen Problemen sich die RezipientInnen auseinandersetzen sollen (vgl. Burkart, 1998, S. 246f). In der Forschung wurde die Medienagenda als Ursache der Publikumsagenda untersucht und dabei kristallisierten sich drei Modelle heraus. Das Awareness-Modell besagt, dass die RezipientInnen auf Themen aufmerksam werden, weil die Medien darüber berichten. Demnach wird auch die Wichtigkeit daran gemessen wie stark bestimmte Themen in den Medien hervorgehoben werden. Dies wird als Salience-Modell bezeichnet. Das dritte, das Prioritätenmodell beschreibt eine Hierarchisierung der relevanten Themen. So ist die Themenrangfolge der Publikumsagenda sehr eng mit jener der Medienagenda verbunden. Beim Awareness-Modell geht es somit um die Thematisierung, bei den anderen beiden Modellen um die Strukturierung dieser Themen (vgl. Jäckel, 2005, S. 165).

Auch die Framing-Theory knüpft an diesen Ansatz an. Framing beschreibt einen Prozess, bei dem ein Thema aus einem bestimmten Blickwinkel oder einer Perspektive beleuchtet wird. Eine Agenda von Attributen wird fixiert und auch eine gewisse Sprache gewählt. Die Aufmerksamkeit des Publikums wird auf bestimmte Themen gelenkt und diese werden schließlich in einen historischen Sachverhalt eingebettet. Es geht also um Selektion und Hervorhebung von Aussagen, Worten, Bildern, etc. um einen bestimmten Blickwinkel auf ein Thema zu vermitteln (vgl. Iguarta, Muñiz und Otero, 2006, Zugriff: 21.10.2011).

2.5.2. Medienrealität

Ob Medien die Realität wahrheitsgemäß wiedergeben beschäftigt ForscherInnen schon sehr lange. Schulz kommt schließlich zu folgendem Ergebnis, nach welchem Medien die Wirklichkeit nicht bzw. nur annähernd repräsentieren und wir es somit mit einer verzerrten Medienrealität zu tun haben.

“Die Berichte der Medien sind oft ungenau und verzerrt, sie bieten manchmal eine ausgesprochen tendenziöse und ideologisch eingefärbte Weltsicht. Die in den Medien dargebotene Wirklichkeit repräsentiert in erster Linie Stereotype und Vorurteile der Journalisten, ihre professionellen Regeln und politischen Einstellungen, die Zwänge der Nachrichtenproduktion und die Erfordernisse me-

2. Theoretische Grundlagen

dialer Darstellung. Sie lässt nur bedingt Rückschlüsse zu auf die physikalischen Eigenschaften der Welt, die Strukturen der Gesellschaft, den Ablauf von Ereignissen, die Verteilung der öffentlichen Meinung” (Schulz, 1989, S. 139).

Aufgabe der Medien ist es zwar den RezipientInnen ein möglichst genaues Abbild der Wirklichkeit zu vermitteln und die Geschehnisse der Welt widerzuspiegeln. Sie sollten Informationen neutral weitergeben, was aber trotzdem meist nicht erfüllt werden kann. Deshalb besteht die Gefahr, dass sich diese verzerrten Botschaften in unserem Bewusstsein in eine Realitätsvorstellung verwandeln. (vgl. Schulz, 1989, S. 140f).

Ein zweiter Ansatz sieht Medien als aktive Instanz der Selektion und Sinngebung in der sozialen Wirklichkeitskonstruktion. Medien als Bestandteil des Alltags wählen Fakten und Ereignisse aus, verbreiten und interpretieren sie und tragen somit zu einer kollektiven Konstruktion von Realität bei, welche durch Veröffentlichung der Allgemeinheit zugänglich gemacht wird. Da die Wirklichkeit erst durch Informationsverarbeitungsprozesse und Selektion erfahrbar wird, ist sie notgedrungen verzerrt. Die Prozesse sind meist subjektiv und können die Wirklichkeit nicht in ihrer reinen Form darstellen (vgl. Burkart, 1998, S. 169f).

In diesem Zusammenhang kann auch auf die sogenannte “Spiegel-Metapher” hingewiesen werden. Diese schreibt den Massenmedien in der Wahrnehmung der Nah- und Fernwelt eine wesentliche Bedeutung zu. Die Medien bevorzugen in ihrer Berichterstattung die seltenen Ereignisse, Skandale usw. und repräsentieren somit nicht die Realität. Das “Tuchmansche Gesetz”¹⁹ beschreibt eben diese Selektion der Nachrichten.

“Nach der täglichen Zeitungslektüre erwartet man, sich in einer Welt von Streiks, Verbrechen, Machtmißbrauch, Stromausfällen, Wasserrohrbrüchen, entgleisten Zügen, geschlossenen Schulen, Straßenräubern, Drogenabhängigen, Neonazis und Sexualverbrechen wiederzufinden. Tatsächlich ist es aber so, dass man an glücklichen Tagen immer noch nach Hause kommen kann, ohne mehr als einem oder zweien solcher Dinge ausgesetzt gewesen zu sein. [...] Allein die Tatsache der Berichterstattung vervielfältigt die äußerliche Bedeutung irgendeines bedauerlichen Ereignisses [...]” (Tuchman, 1982, S. 15 zitiert nach Jäckel, 2005, S. 187).

Dieses Gesetz beschreibt den Wert von alltäglichen Ereignissen und wirft die Frage auf weshalb über dieses und nicht über jenes Ereignis berichtet wird. Doch dazu wird unter Punkt 2.5.2.2 die Nachrichtenwerttheorie genauer beschrieben.

¹⁹Nach der amerikanischen Historikerin Barbara Tuchman, die dieses Gesetz in ihrem Roman “Der ferne Spiegel” entwarf.

2.5.2.1. Konstruktivismus

Der Konstruktivismus bezeichnet einen Prozess, bei dem sich Wirklichkeitsentwürfe nach biologischen, kognitiven und sozialen Bedingungen herausbilden. Da wir diesen Bedingungen in unserer natürlichen Umwelt unterworfen sind, können wir darüber nicht verfügen. Deshalb passiert die Wirklichkeitskonstruktion ohne unser Zutun und wird erst dann bemerkt, wenn wir uns beobachten wie wir beobachten. So wird der Konstruktivismus auch als Beobachtung zweiter Ordnung bezeichnet (vgl. Schmidt, 1994, S. 5). Da Menschen eine sehr ähnliche Wahrnehmung haben und ständig miteinander agieren ist es möglich eine gemeinsame Wirklichkeit zu konstruieren (vgl. Schmidt, 1994, S. 12), auch wenn die Wirklichkeit im Prinzip immer nur das Ergebnis der subjektiven Erlebniswelt eines Individuums ist (vgl. Schmidt, 1994, S. 6). So schreibt auch Peterson,

“[...] that the meanings readers derive from texts are determined by the text, that the meanings a reader derives from a text are dependent on the imagination and background of the reader, or that the meaning is somehow negotiated between the structures of the text and the background and competence of the reader” (Peterson, 2008, S. 90).

Zwar hängt die Realitätswahrnehmung des Einzelnen von seinen Erfahrungen und Umwelteinflüssen ab, jedoch gibt es noch einen weiteren Faktor der die Realität der Berichterstattung beeinflusst. Die Berichterstattung der Massenmedien kann nicht vollständig oder umfassend sein, da Nachrichten oder Geschehnisse aus ihrem Zusammenhang genommen werden und ihre Hintergründe somit keine Rolle mehr spielen. Deshalb entspricht die mediale Berichterstattung nicht dem Abbild der Wirklichkeit (vgl. Burkart, 1998, S. 271).

“Ereignisse werden erst dadurch zu Nachrichten, daß sie aus der Totalität und Komplexität des Geschehens ausgewählt werden. Nur durch die Unterbrechung und Reduktion der raum-zeitlichen Kontinuität und der Ganzheit des Weltgeschehens läßt sich Realität umsetzen in Nachrichten. [...] Bereits die Definition eines diskreten Realitätsausschnitts als 'Ereignis' setzt Auswahl und Interpretation voraus” (Schulz, 1976, S. 8 zitiert nach Burkart, 1998, S. 271).

Der/die RezipientIn kann außerdem die Informationen der Medien nur sehr selten überprüfen und muss diese demnach als wirklich akzeptieren. Dies ist auch der Fall bei Wirklichkeitskonstruktionen, die vorsätzlich verzerrt wurden, jedoch müssen auch diese als wahr angenommen werden. Somit haben RezipientInnen aufgrund von fehlenden Informationen gar nicht die Möglichkeit zwischen richtig und falsch zu unterscheiden (vgl. Merten, 1994, S. 161).

2.5.2.2. Nachrichtenwert und Gatekeeping

Die Nachrichtenwerttheorie beschreibt einen theoretischen Ansatz, der sich damit beschäftigt weshalb über bestimmte Themen berichtet wird und über andere nicht. Dafür gibt es gewisse Kriterien, die ein Ereignis erfüllen muss um in die Medien zu gelangen. JournalistInnen haben bestimmte Vorstellungen von den Interessen und Wünschen des Publikums und wählen die Nachrichten gemäß diesen aus. Der Nachrichtenwert wird also von den Eigenschaften, die ein Ereignis aufweist bestimmt (vgl. Burkart, 1998, S. 275). Galtung und Ruge haben dazu einige Kriterien erarbeitet, die den Nachrichtenwert eines Ereignisses bestimmen.

Kürzere bzw. kurzfristige Ereignisse werden eher zur Nachricht als langfristige Trends und Entwicklungen. Gleichzeitig bestimmt die Auffälligkeit, Ausgefallenheit und persönliche Betroffenheit einer Nachricht ihren Wert. Über alltägliche Dinge und Ereignisse, die die Gesamtbevölkerung wenig oder gar nicht betreffen wird eher selten berichtet. Stimmt ein Ereignis jedoch mit den allgemeinen, z.B. politischen, Erwartungen überein, wird es sehr wahrscheinlich zur Nachricht. Ist etwas sehr kompliziert und unklar wird es eher nicht in die Medien gelangen, denn eine Nachricht sollte klar und überschaubar sein. Ist eine Nachricht zusätzlich überraschend oder unvorhersehbar steigt ihr Nachrichtenwert. So hatte z.B. der Ansturm der Flüchtlinge auf die Stadt Ceuta im Jahr 2005, aufgrund seiner Unvorhersehbarkeit einen sehr hohen Nachrichtenwert und die Berichte darüber fanden auch für einen längeren Zeitraum ihren fixen Platz in den Nachrichten. So wird über ein Ereignis, das bereits in die Medien gelangt ist, auch sehr wahrscheinlich weiterhin berichtet. Eine stärkere mediale Beachtung erhalten außerdem negative Ereignisse, wie Skandale, Zerstörung, Konflikte etc.

Um jedoch eine einseitige Berichterstattung zu vermeiden, versuchen JournalistInnen ein heterogenes Bild zu kreieren. Dominieren an einem Tag ähnliche Themen, kann eine eher unwichtige Nachricht an Wert gewinnen um das Gesamtbild auszubalancieren.

Entscheidungen von politisch oder militärisch wichtigen Staaten mit Folgen für das Weltgeschehen haben einen überproportional hohen Nachrichtenwert. Entsprechendes gilt auch für Prominente, Politiker, Wirtschaftsexperten etc. Je stärker Personen im Vordergrund stehen, desto höher ist der Nachrichtenwert. So kann z.B. das Schicksal eines/r einzelnen ImmigrantIn aufgegriffen werden, anstatt die komplizierten politischen Zusammenhänge des gesamten Migrationsproblems darzustellen. (vgl. Jäckel, 2005, S. 188 sowie Ruhrmann, 1994, S. 238ff).

Durch diese Selektionskriterien wird deutlich, dass Medien nicht die Wirklichkeit ab-

bilden, sondern sie viel mehr selbst entwerfen. Einigen Ereignissen, die eben diesen Kriterien entsprechen, gelingt es also in die Medien zu gelangen. JournalistInnen steuern dadurch den Informationsfluss indem sie nicht relevante Geschehnisse aus den Nachrichten ausschließen. Der/die JournalistIn als EntscheidungsträgerIn in der Nachrichtenauswahl wird als "Gatekeeper" bezeichnet. In diese Entscheidungen fließen sowohl persönliche Vorlieben eines/r RedakteurIn mit ein, als auch institutionelle Faktoren, d.h. Vorgaben der Redaktion. So spielen journalistische Berufsnormen und gewisse Rahmenbedingungen, wie z.B. die Länge eines Artikels, eine bedeutende Rolle im Selektionsprozess. Schließlich aber sollen die Nachrichten den Interessen der RezipientInnen entsprechen (vgl. Jäckel, 2005, S. 189). Die Nachrichtenauswahl ist somit als Handlungsschema zu verstehen, das entsprechenden Bearbeitungsreaktionen einer riesigen Menge an Nachrichten folgt. So haben sich fünf Ebenen der Entscheidung gebildet, die dem Gatekeeper-Ansatz zuzuordnen sind. Dabei spielen sowohl individuelle Interessen, praktische Kriterien (Länge des Artikels, Nachrichtenwert, Bilder, etc.) und Organisatorisches, wie Budget, Leitlinien des Herausgebers, als auch das Publikum, Werbepartner, Interessensgruppen und der kulturelle Hintergrund eine Rolle (vgl. Jäckel, 2005, S. 191). Während die Nachrichtenwerttheorie schon mit der Wahrnehmung des Ereignisses beginnt, beobachtet der Gatekeeper-Ansatz nur die letzte Station, kurz bevor die Nachricht in die Medien gelangt oder zwecks fehlender Relevanz eben nicht.

2.5.3. Migration in den Medien

Migration spielt in den Medien eine zentrale Rolle und es gibt zahlreiche Untersuchungen, die sich mit dem Umgang von Einwanderung in Zeitung, Fernsehen und Radio auseinandersetzen. Bei medialen Wirklichkeitskonstruktionen geht es vor allem um Bilder, z.B. von überfüllten Flüchtlingsbooten, die von den Medien reproduziert werden und somit die visuellen Vorstellungen beeinflussen. Bilder, die wir von den anderen haben, gehen über die reine Abbildung hinaus, denn sie erzeugen eine symbolische Stellung innerhalb einer Gesellschaft und forcieren sowohl Stereotypen als auch nationale Selbstbilder. Es ist dabei unbedeutend um welches Medium es sich handelt, denn visuelle Vorstellungen werden in unterschiedlicher Ausprägung in allen Medien verwendet (vgl. Wellgraf, 2008, S. 7). Die Massenmedien üben einen zentralen Einfluss auf unsere Meinungsbildung aus und prägen dadurch auch unsere Wahrnehmung. Im Allgemeinen werden ImmigrantInnen in den Medien eher negativ dargestellt und die Einwanderungssituation verzerrt wiedergegeben. So entsteht ein ethnisches Wissen, zu dem die mediale Berichterstattung maßgeblich beiträgt. Dieses Alltagswissen bildet schließlich die Hintergrundinforma-

2. Theoretische Grundlagen

tion in der Wahrnehmung von Migration (vgl. Yildiz, 2006, 41, 43f).

An der Konstruktion des Anderen und Fremden haben Medien generell einen hohen Anteil²⁰. Sie gelten als "Fenster zur Welt", haben aber gleichzeitig auch eine Filterfunktion, welche wesentlich zur Fremd- und Selbstwahrnehmung beiträgt. Wird zum Beispiel immer wieder davon berichtet, dass Flüchtlinge in Spanien aufgrund ihrer Herkunft und Armut kriminell seien, werden spanische BürgerInnen automatisch als Gegenteil aufgewertet und als nicht kriminell und reich wahrgenommen. Oft wird nur eine Seite der migrantischen Lebenswelt dargestellt und zwar meist die negative. Berichte über Gewalt, Kriminalität, Illegalität, Prostitution, Frauenhandel, Drogen, aber auch religiöser Fanatismus und Terrorismus stehen im Vordergrund (vgl. Farrokhzad, 2006, S. 56f). Aufgrund der fehlenden Hintergrundinformationen und unvollständiger Berichterstattung wird auch der Rassismus durch die Medien noch verstärkt. Dies fand Teun A. van Dijk 1993 in einer Untersuchung von Rassismus in den Medien in Großbritannien und den Niederlanden heraus.

"Die Strategien, Strukturen und Verfahren der Nachrichtenbeschaffung, die Themenauswahl, der Blickwinkel, die Wiedergabe von Meinungen, Stil und Rhetorik richten sich alle darauf "uns" positiv und "sie" negativ darzustellen. Minderheiten haben dazu einen relativ schwierigen Zugang zur Presse; sie werden als weniger glaubwürdig angesehen. Ihre Sache gilt nur dann als berichtenswert, wenn sie Probleme verursachen, in Kriminalität oder Gewalt verstrickt sind oder wenn sie als Bedrohung der weißen Vorherrschaft angesehen werden können" (Dijk, 1993, S. 125f).

Die Medien selbst üben einen wesentlichen Einfluss auf die Art und Weise der Darstellung von Migration aus. Sie sind keine neutralen Überbringer von Informationen, denn durch die Selektion der Nachrichten wird nur berichtet was auch einen gewissen Sensationalismus beinhaltet. Dazu gehören hauptsächlich Negativschlagzeilen. Berichte aus einem weniger beachteten Feld, bzw. einem Feld, das einen nicht selbst betrifft, müssen demnach umso interessanter und unterhaltsamer sein. Besonders wenn diese Ereignisse eine Outgroup betreffen, werden sie von den RezipientInnen nur kurz zur Kenntnis genommen und als bedauerliche Schicksale hingenommen, gegen die nichts unternommen werden kann. Hier kommt die Vermutung auf, dass im Bezug auf Minderheiten, fremde Länder, ImmigrantInnen lückenhaftes und stereotypisiertes Wissen zu einer schnelleren Zufriedenheit der LeserInnen führt. Es wird weniger hinterfragt und kritisiert, sondern einfach hingenommen und akzeptiert (vgl. Bürki, 1977, S. 78).

Durch eine fragwürdige, unsensible Wortwahl können JournalistInnen das gesell-

²⁰Othering und Rassismus wurden bereits in Abschnitt 2.4. behandelt.

schaftliche Klima verderben, was dazu führen kann, dass ImmigrantInnen nicht respektiert werden und Beschimpfungen und Benachteiligungen erfahren müssen. Wenn durch die Medienberichterstattung der Eindruck entsteht, dass EinwandererInnen eine Outgroup bilden, die nur Probleme bereiten, kann auch ihre Integration in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt etc. nicht funktionieren (vgl. Butterwegge und Hentges, 2006, S. 9f).

In diesem Zusammenhang sollte der Begriff "Ethnisierung" erwähnt werden. Ethnisierung ist ein Exklusionsmechanismus der Gesellschaft, durch den Minderheiten entstehen, welche meist negativ wahrgenommen werden während gleichzeitig Privilegien der dominanten Gruppe verfestigt werden.

"Wenn ethnische Differenzierung als Voraussetzung der Diskriminierung und dominanter Mechanismus einer sozialen Schließung gegenüber Migrant(inn)en charakterisiert werden kann, treiben die Medien den Ausgrenzungsprozess voran, indem sie als Motoren und Multiplikatoren der Ethnisierung wirken. Medien fungieren dabei als Bindeglieder zwischen institutionellem (strukturellem, staatlichem), intellektuellem (pseudowissenschaftlichem) und individuellem bzw. Alltagsrassismus" (Butterwegge, 2006, S. 188).

Institutioneller Rassismus bestätigt meist die Klischees der BürgerInnen über MigrantInnen. Da die Nachrichten häufig aus dem Zusammenhang gerissen werden, fehlen wichtige Hintergrundinformationen. Auch die selektive Berichterstattung lässt kein vollständiges Gesamtbild zu. Wird z.B. über Afrika oder Asien berichtet, geht es meist um Bürgerkriege, Hungersnöte, Naturkatastrophen, Militärputsche, etc. Dass aber die Gründe für die hohe Migration nach Europa in den selben Ländern liegen wird meist ausgeklammert. Da die strukturellen Ursachen und Hintergründe der Fluchtmotive, wie die ungleiche Wirtschaftsordnung, Ausbeutungspraktiken der Großkonzerne, Ökokolonialismus, etc. kaum den Weg in die mediale Berichterstattung finden, entsteht die Annahme, dass die "AfrikanerInnen, AsiatInnen und SüdamerikanerInnen" zwar von der westlichen Welt profitieren, selbst jedoch nicht fähig sind eine Demokratie zu verwalten. Negativklassifikationen und Identifikationen des Anderen, lassen die nationale Identität der eigenen Gesellschaft hervortreten (vgl. Butterwegge, 2006, S. 188f).

Medien können durch ihre Öffentlichkeitsfunktion einen wesentlichen Beitrag zu einer angemessenen Darstellung der Migrationssituation leisten. Sie tragen eine große Verantwortung in der Konstruktion der Wirklichkeit und anstatt die Immigration zu skandalisieren und nur über Ereignisse mit einem gewissen Sensationalismus zu berichten, wäre es wichtig den Alltag unverzerrt darzustellen um so möglicherweise eine Annäherung der In- und Outgroup zu erreichen und damit rassistischem Verhalten vorzubeugen.

2.6. Zusammenfassung

Der Postkolonialismus spielt im Migrationsdiskurs eine wesentliche Rolle, da er sich mit den bis heute anhaltenden Folgen des Kolonialismus auseinandersetzt. Es geht dabei um das Verhältnis von Zentrum und Peripherie, also Europa und Afrika, und deren kulturellen Differenz. Edward Said beschäftigte sich eben genau mit diesen Phänomenen und kommt dabei zu dem Schluss, dass Europa als Ort des Wissens und der Macht dem Orient überlegen sei und jenen somit abwerte. Dasselbe behandelt die vorliegende Arbeit, wobei es nicht nur um örtliche Überlegenheit geht, sondern auch um die Auf- und Abwertung der In- und Outgroup. Homi Bhabha kritisiert diesen Täter-Opfer-Dualismus als zu einfach und versucht diese negative Haltung gegenüber dem Westen mit seinem Konzept der Hybridisierung zu überwinden. Das "Andere" werde schließlich nicht nur verachtet, sondern ebenso begehrt.

Die von Said beschriebenen Machtverhältnisse spielen jedoch auch heute noch eine Rolle, nicht zuletzt was die wirtschaftliche Abhängigkeit Afrikas von Europa betrifft. Die postkolonialen Strukturen wurden noch nicht überwunden und die ungleichen Machtverhältnisse wirken sich auch in der Einstellung der EuropäerInnen gegenüber ImmigrantInnen aus Afrika aus. Selbst- und Fremdbilder sind schließlich eng miteinander verknüpft, denn damit eine Grenze gezogen werden kann, muss sich eine Gruppe von der anderen abheben. Das Konzept des Othering beschreibt, wie auch Said bereits im Orientalismuskurs, einen Prozess bei dem das Eigene in den Mittelpunkt gestellt wird und somit alles andere abwertet. Rassismus folgt im Prinzip dem selben Grundgedanken, jedoch in extremer Form. Dabei werden der Outgroup angeborene negative Eigenschaften zugeschrieben, im Gegensatz dazu wird die Ingroup mit positiven Stereotypen besetzt.

Medien können diese Machtverhältnisse noch verstärken indem sie Nachrichten absichtlich manipulieren, d.h. gewisse Informationen z.B. auslassen oder einem eigentlich unwichtigen Ereignis eine größere Bedeutung geben. So können Medien anhand von Wortwahl, Titelgebung und Nachrichtenauswahl ein gewisses Bild der Realität vermitteln. Oft ist die Wirklichkeit verzerrt, denn meist wird nur ein bestimmter Blickwinkel auf ein Thema vermittelt. Außerdem werden skandalöse oder seltene Ereignisse von den Medien klar bevorzugt. Auch im Zusammenhang mit Migration leisten Medien einen nicht unwesentlichen Beitrag zur allgemeinen Meinungsbildung. Oft werden nur Negativschlagzeilen in die Medienagenda aufgenommen, was die Abgrenzung zur "Ingroup" noch verstärkt. Da die Berichte meist aus dem Zusammenhang genommen werden und wichtige Hintergrundinformationen fehlen, entsteht ein unvollständiges Bild der Migrationsthematik, das der Annäherung der verschiedenen Gruppen eher entgegenwirkt.

3 Kapitel 3. **Untersuchungsland Spanien**

3.1. Migrationsgeschichte

Spanien war nicht immer ein Einwanderungsland, erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die iberische Halbinsel als Immigrationsziel entdeckt. So hat die Emigration, die mit der Kolonialisierung Lateinamerikas begann, eine viel längere Tradition (vgl. Jütte, 1992, S. 55). Die Hauptziele waren zuerst Lateinamerika und ab der Mitte des 20. Jahrhunderts auch die europäischen Industriestaaten. Erst mit der Einführung der Demokratie in Spanien wurde es als Einwanderungsland attraktiv und ist bis heute eines der Länder mit der höchsten Immigrationsrate in der Europäischen Union (vgl. The Guardian, 2010, Zugriff: 11.10.2011). Nicht zuletzt spielt seine Lage an der EU-Außengrenze dabei eine bedeutende Rolle, auch für irreguläre ImmigrantInnen aus Nordafrika. So hat sich Spanien also vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland entwickelt.

3.1.1. Emigration

Mit der Kolonialzeit begann die Emigration aus Spanien nach Lateinamerika. Auch nach Nordafrika wanderten viele SpanierInnen aus, meist in der Landwirtschaft tätige Männer aus dem Süden Spaniens, die aufgrund der Trockenheit im Ausland Arbeit suchten. Dies endete aber 1962, als Algerien die Unabhängigkeit erlangte und viele wieder auf die iberische Halbinsel zurückkehrten (vgl. Fischer, 2006, S. 82f).

Im 19. und 20. Jahrhundert hatte die spanische Emigration ihren Höhepunkt. Bis zu 2,5 Millionen Menschen wanderten hauptsächlich nach Lateinamerika in die ehemaligen spanischen Kolonien aus. Nach deren Unabhängigkeit verfolgten die neu-

3. Untersuchungsland Spanien

en amerikanischen Staaten eine Politik, die auf der Anwerbung von EinwandererInnen basierte um die reichen Rohstoffvorkommen ausbeuten zu können. Argentinien stellte zu dieser Zeit das wichtigste Aufnahmeland dar, aber auch Brasilien, Kuba, Venezuela, Mexiko und Uruguay gewannen zunehmend an Attraktivität. Die Weltwirtschaftskrise führte schließlich zu Verschärfungen der Bestimmungen und zunehmender Selektion der EinwandererInnen. So spielten neben ökonomischen Gründen auch politische Orientierung und ethnische Herkunft der ImmigrantInnen eine Rolle. Während des spanischen Bürgerkriegs (1936-1939) und des zweiten Weltkriegs sanken die Zahlen der spanischen AuswandererInnen nach Lateinamerika (vgl. Fischer, 2006, S. 84f).

Zu Beginn der Diktatur Francos wurde die Auswanderung zunächst verboten und dann unter sehr schwierigen Umständen wieder erlaubt. Erst durch den wirtschaftlichen Aufschwung Spaniens kam es zu einer erneuten Emigrationswelle. Durch die Veränderung Spaniens von einem Agrar- zu einem Industrieland kam es zu einem Arbeitskräfteüberschuss in den ländlichen Gebieten, was neben einer erhöhten Binnenmigration auch eine neue Auswanderungswelle nach Lateinamerika auslöste. Zwischen 1958 und 1975 wanderten noch einmal ca. 300.000 Menschen nach Lateinamerika aus (vgl. Kreienbrink, 2006, S. 2). Da die amerikanischen Staaten die Einwanderungsbedingungen verschärft hatten und nur noch ImmigrantInnen aufnahmen, die einen wesentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung leisten konnten, gingen die Zahlen seit den 1960er Jahren wieder zurück und es kam zu einer Arbeitsmigration in westeuropäische Industriestaaten (vgl. Jütte, 1992, S. 55). Die meisten EmigrantInnen nach Lateinamerika kamen aus Galizien und von den Kanarischen Inseln. Zwar hatten auch die bevölkerungsreichen Gegenden, wie Barcelona, Madrid und Valencia eine Abwanderung zu verzeichnen, doch nicht annähernd im selben Ausmaß. In Galizien und auf den Kanaren waren wohl die knappen landwirtschaftlichen Ressourcen ausschlaggebend für die hohe Emigration, hinzu kam ein hohes Bevölkerungswachstum, das die Versorgung der Bewohner zusätzlich erschwerte (vgl. Fischer, 2006, S. 84f).

Eine Emigration in europäische Länder lässt sich schon im 19. Jahrhundert, intensiver ab dem Ersten Weltkrieg, feststellen. Nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch, nahm die Emigration in die europäischen Industriestaaten wesentlich zu, da das hohe Arbeitsangebot nach ausländischen Arbeitskräften verlangte. Die Einheimischen wollten diese Stellen aufgrund schlechter Bezahlung oder erschwerten Arbeitsbedingungen nicht annehmen. So wanderten viele SpanierInnen aus den ländlichen Gebieten wegen Arbeitsmangel in die europäischen Industriestaaten ab, wo sie besser bezahlte Arbeit in Bergbau, Industrie, Baugewerbe, Gastgewerbe und im Haushalt annahmen. Durch Francos Politik erfuhr Spanien zwar ein enormes Wirt-

schaftswachstum, jedoch wurden viele Arbeitsplätze, hauptsächlich in der Landwirtschaft, eingespart. Nicht alle hatten die Möglichkeit den verlorenen Arbeitsplatz in der Industrie zu ersetzen und so kam es zu einem Migrationsdruck in den ländlichen Gebieten. Die Hauptaufnahmeländer waren Frankreich, Deutschland und die Schweiz, jedoch ging die Zahl aufgrund der Wirtschaftskrise ab Mitte der 1970er Jahre stetig zurück.

Sowohl für Spanien als auch für die europäischen Aufnahmeländer waren die Folgen der teilweise zeitlich begrenzten Migration von großer Wichtigkeit. So konnte in Spanien die annähernde Vollbeschäftigung in den 1960er Jahren nur erreicht werden, da der Arbeitsmarkt durch die Emigration von Arbeitskräften entlastet wurde. Als diese in den 1970er Jahren wieder nach Spanien zurückkehrten, kam es zu einem raschen Anstieg der Arbeitslosigkeit (vgl. Fischer, 2006, S. 88ff). Ein weiterer Faktor waren die "Remittances". Die Geldüberweisungen der EmigrantInnen nach Spanien brachten wichtige Devisen ins Land. So profitierte Spanien eigentlich nur von der Gastarbeiterbewegung (vgl. Jütte, 1992, S. 56). Historisch betrachtet ist Spanien also ein typisches Auswanderungsland, das einen deutlichen Überschuss an EmigrantInnen aufwies, bis in den 1970er Jahren die Demokratie eingeführt wurde (vgl. Fischer, 2006, S. 94). Die Auswanderung war gleichzeitig auch von mehreren Remigrationswellen begleitet. So kehrten von den fast zwei Millionen Menschen, die in europäische Staaten migriert waren zwischen 1962 und 1979 knapp 1,5 Millionen wieder zurück. In den 1980er und 1990er Jahren waren es jährlich um die 15.000 und seit 1999 sind die Zahlen wieder auf ca. 20.000 gestiegen. Vermutlich liegt es daran, dass viele, die damals mit der Gastarbeiterbewegung emigrierten das Rentenalter erreicht hatten und wieder in ihr Heimatland zurückkehren wollten. Auch aus Lateinamerika ist ein deutlicher Anstieg der RückkehrerInnen zu verzeichnen. Waren es in den 1990er Jahren ca. 8.000 jährlich, belief sich die Zahl 2004 auf ungefähr 20.000 (vgl. Kreienbrink, 2006, S. 2).

3.1.2. Immigration

In den 1980er Jahren begann für Spanien eine neue Phase der Migrationsgeschichte. Zu dieser Zeit begann die Immigration vor allem von Menschen aus den Entwicklungsländern und Spanien wurde so vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland. Bis dahin waren AusländerInnen in Spanien entweder TouristInnen oder BürgerInnen anderer europäischer Staaten, die einen Zweitwohnsitz besaßen. In geringem Maße handelte es sich auch um marokkanische ArbeitsmigrantInnen (vgl. Fischer, 2006, S. 95). Zwischen 1970 und 1988 jedoch hat sich die Zahl der AusländerInnen in Spanien mehr als verdoppelt. So spielten bei dieser Verwandlung

3. Untersuchungsland Spanien

mehrere Faktoren eine Rolle. Der Wirtschaftsaufschwung machte Spanien attraktiv und öffnete neue Wege für Migration. Gleichzeitig verschärften die westeuropäischen Länder und die USA die Einwanderungsbestimmungen, wodurch Spanien als neues Zielland für afrikanische EinwandererInnen wurde, was für Spanien durchaus gelegen kam, da der Bedarf an billigen Arbeitskräften gedeckt werden musste. Zur Zeit der Diktaturen in Argentinien, Chile und Uruguay war Spanien Ziel vieler politischer Exilierter und die Grenzen für den Tourismus wurden ebenfalls geöffnet.

Im Jahr 1980 machten europäische EinwandererInnen ca. 60 % aus, 25 % kamen aus Lateinamerika. Afrika und Asien waren zu dieser Zeit noch recht wenig vertreten. Nach dem EG-Beitritt Spaniens stieg die Immigrationsrate von EuropäerInnen immer weiter, da für EG-BürgerInnen erleichterte Einreisebedingungen geschaffen wurden. Auch aus den ehemaligen spanischen Kolonien konnte eine erhöhte Immigration verzeichnet werden, sie stieg zwischen 1985 und 1989 um 78 %. Die Familienzusammenführung ließ die Zahlen noch weiter steigen (vgl. Jütte, 1992, S. 59f). Trotz der steigenden Zahlen lebten Ende der 1980er Jahre immer noch deutlich mehr SpanierInnen im Ausland als umgekehrt. Wichtig ist hier zwischen ImmigrantInnen aus Europa und aus den Entwicklungsländern zu unterscheiden. So stellten Ende der 1980er Jahre EinwandererInnen aus den reichen Industriestaaten mit 70 % noch eine eindeutige Mehrheit dar, in den 1990er Jahren kam es jedoch zu einer Verschiebung und führte zu einer Dominanz der ImmigrantInnen aus dem "armen Süden" (vgl. Fischer, 2006, S. 103).

Betrug die Zahl der ImmigrantInnen im Jahr 1975 ca. 200.000, hatte sie sich um die Jahrhundertwende auf eine Million²¹ vervielfacht und entsprach somit einem Anteil von 2,5 % der Gesamtbevölkerung. Auch in den darauf folgenden Jahren konnte Spanien jährlich einen Zuwachs verzeichnen, der weit über allen anderen europäischen Ländern lag (vgl. Kreienbrink, 2006, S. 2). Die meisten ImmigrantInnen aus Europa leben in touristischen Gebieten an der Küste und in den Metropolen Barcelona und Madrid. An der Küste haben sich viele angesiedelt, die dort lediglich wohnen und nur wenige davon arbeiten. Meistens sind dies Rentner, die das Geld aus ihrem Heimatland beziehen. Die europäischen ImmigrantInnen verfügen in der Regel über eine gültige Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis und außerdem über ein höheres Durchschnittseinkommen als die SpanierInnen. ImmigrantInnen aus Afrika und Lateinamerika leben hauptsächlich in Städten, auf den Kanaren und den Balearen, doch viele von ihnen sind nicht offiziell gemeldet und befinden sich somit in der Illegalität. Die meisten sind in der Schwarzarbeit beschäftigt und üben niedrig qualifizierte Tätigkeiten aus²² (vgl. Jütte, 1992, S. 60).

²¹Diese Zahl beinhaltet nur Personen, die sich legal in Spanien aufhielten.

²²Mehr zu irregulärer Immigration unter Punkt 3.2.

	Total Extranjeros	% del total	% mujeres
Total	5.648.671	100,0	47,0
Rumania	798.892	14,1	46,7
Marruecos	718.055	12,7	38,2
Ecuador	421.426	7,5	50,6
Reino Unido	375.703	6,7	49,3
Colombia	296.674	5,3	55,3
Bolivia	230.703	4,1	56,4
Alemania	191.002	3,4	49,7
Italia	175.316	3,1	41,4
Bulgaria	164.717	2,9	45,8
China	147.479	2,6	45,7
Argentina	142.270	2,5	50,1
Portugal	140.870	2,5	36,7
Perú	139.179	2,5	50,1
Brasil	126.185	2,2	60,4
Otros	1.580.200	28,0	46,6

Abbildung 3.1.: Nationalitäten der offiziell gemeldeten AusländerInnen in Spanien 2009

Quelle: Instituto Nacional de Estadística, 2010, S. 9

Im Jahr 2010 befanden sich insgesamt mehr als 5,6 Millionen AusländerInnen in Spanien. Diese Zahl umfasst nur Personen mit einer Aufenthaltsgenehmigung, die Dunkelziffer unter Einbeziehung der irregulären EinwandererInnen, ist deutlich höher.

3.2. Irreguläre Immigration

Ein großes Problem in Spanien sowie in den anderen südeuropäischen Staaten ist die irreguläre Immigration. Diese betrifft vor allem BürgerInnen aus nicht EU-Staaten, z.B. aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Hauptsächlich ist es ein Problem des "overstaying" d.h. die Personen reisen z.B. mit einem Touristenvisum ein und reisen nicht mehr aus. Somit sind sie zwar legal ins Land eingereist, halten sich aber nach Ablauf des Visums illegal dort auf. Die Verschärfung der Gesetze (siehe Abschnitt 3.3.2.) hat dazu geführt, dass immer mehr Personen diesen Weg wählen. Dies sind sowohl Einzelpersonen als auch Gruppen, deren Reise von Mafiaorganisationen und Schlepperbanden finanziert und organisiert wird. Hier besteht auch ein Zusammenhang zwischen organisierter Einreise und Zwangsarbeit, Prostitution, Menschenhandel, etc. (vgl. Kreienbrink, 2006, S. 6). Die ImmigrantInnen aus Afrika riskieren ihr Leben beim Versuch nach Spanien zu gelangen. Die beiden spanischen Städte auf dem afrikanischen Festland Ceuta und Melilla sind beliebte Einwanderungsziele. Mittlerweile stehen dort meterhohe Mauern mit Stacheldraht, die ein Überwinden beinahe unmöglich machen. Mit Booten, überfüllt und in schlechtem

3. Untersuchungsland Spanien

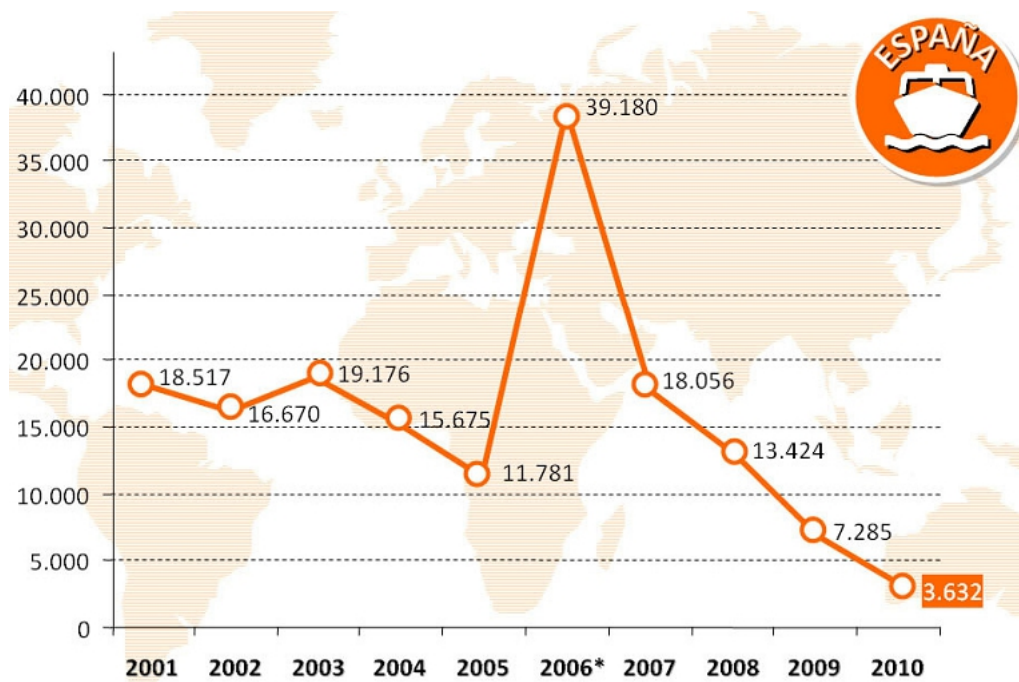


Abbildung 3.2.: Irreguläre Immigration in Spanien 2001-2010
Quelle: Gobierno de Espana. Ministerio del Interior, 2010, 5b

Zustand versuchen sie die Straße von Gibraltar zu überqueren oder auf die Kanarischen Inseln zu gelangen. Viele erreichen ihr Ziel leider nicht, verdursten oder kentern. Im Jahr 2010 haben 3.632 ImmigrantInnen die Spanische Küste erreicht (vgl. Gobierno de Espana. Ministerio del Interior, 2010, 5b).

“Si un día pudieramos desecar el mar entre África y Canarias y entre Marruecos y España nos encontraríamos un suelo plagado de cadáveres” (El País, 7.6.2009). Ein Vertreter der Guardia Civil beschreibt den Meeresgrund zwischen Afrika, Spanien und den Kanaren als einen Leichenteppich, denn sehr viele Menschen kommen bei der Überfahrt ums Leben. Wie in der Abbildung 3.2. zu erkennen ist, ist die Zahl im Vergleich zu 2009 um ca. 50 % und seit 2001 um ca. 80 % gesunken. Dieser Rückgang ist auf die verschärften Kontrollen und auf die Zusammenarbeit mit den afrikanischen Staaten zurückzuführen. Im Jahr 2006 wurde die Dirección General de Relaciones Internacionales y Extranjería (zuständig für den Kampf gegen die irreguläre Immigration) gegründet, woraufhin ein sofortiger erheblicher Rückgang eintrat (vgl. Gobierno de Espana. Ministerio del Interior, 2010, 5b). Trotzdem verlieren sehr viele Boote einen oder alle Insassen auf dem Weg (vgl. El País, 7.6.2009).

Die irreguläre Einreise an sich hat einen wesentlich geringeren Umfang als die Überfahrt, die aufgrund des waghalsigen Unternehmens vor allem in den Medien auf großes Interesse stößt. Ende der 1990er Jahre begann Spanien Überwachungssysteme (Sistema Integral de Vigilancia Exterior SIVE) an den Küsten zu installie-

ren, die mit Langstreckenradaren, Wärmebildkameras, Nachtsichtgeräten, etc. Boote noch vor der Ankunft erkennen sollen um somit die Wege zu verschließen. Außerdem wurde von der EU die Grenzschutzorganisation FRONTEX (European Agency for the Management of Operational Cooperation at the External Borders of the Member States of the European Union) gegründet, die die Außengrenzen zusätzlich bewacht und die 2006 begonnene Operation Seahorse soll mittels Polizeipatrouillen Flüchtlingsboote zurückdrängen. Doch das erwartete Ausbleiben von Überfahrten und somit von Todesfällen trat nicht ein. Viel mehr kam es zu einer Verschiebung der Migrationsrouten auf noch gefährlichere und weitere Wege. Dies war für die MigrantInnen mit noch höheren Kosten verbunden, da sie auf Schlepper und Organisationen angewiesen waren bzw. sind (vgl. Kreienbrink, 2006, S. 6). Anfangs waren Ceuta, Melilla, die Straße von Gibraltar und Lampedusa die wichtigsten Migrationsrouten, doch durch die immer stärkere Kontrolle an eben diesen Wegen wurden die Kanarischen Inseln immer öfter zum Ziel. Diese Strecke ist länger und gefährlicher und auch die Zahl der Todesfälle höher (vgl. Kheira, 2006, S. 5). Trotzdem konnten durch neue Techniken (z.B. SIVE) und mit Hilfe der Guardia Civil einige Mafiaorganisationen aufgedeckt, Leben gerettet und ImmigrantInnen geholfen werden (vgl. Kheira, 2006, S. 9).

Im Prinzip ist das irreguläre Übertreten einer Grenze oder das Arbeiten ohne Genehmigung lediglich ein Verwaltungsdelikt, doch werden die ImmigrantInnen trotzdem wie Verbrecher behandelt. Europa hält die Einwanderung nicht auf, macht sie aber lebensgefährlich und die, die es schaffen, werden zu Marginalisierten. Sie sind zwar drinnen (in Europa) aber gleichzeitig doch draußen (vgl. Milborn, 2009, S. 62f).

2009 wurde durch eine Umfrage (Transatlantic Trends Immigration), durchgeführt von der US-amerikanischen Organisation German Marshall, herausgefunden, dass 71 % der spanischen Bevölkerung die irreguläre Immigration als Problem sehen. Jedoch sind knapp 68 % der Meinung, dass ImmigrantInnen, die kommen um zu arbeiten auch eine Aufenthaltsbewilligung erhalten sollten. Noch mehr Menschen meinen, sie sollten auch die selben Rechte und Begünstigungen wie spanische StaatsbürgerInnen erhalten (vgl. ABC, 3.12.2009, Zugriff: 12.4.2011). Dies zeigt, dass es nicht nur negative Meinungen zu diesem Thema gibt.

3.2.1. Schwarzarbeit

Wie bereits erwähnt ist die Aussicht auf Arbeit einer der bedeutendsten Gründe diese gefährliche Reise auf sich zu nehmen. Tatsächlich ist es auch ein leichtes innerhalb weniger Wochen in Europa eine Arbeit zu finden. Im informellen Sektor

3. Untersuchungsland Spanien

arbeiten Millionen ohne jegliche Rechte und in ständiger Angst vor Abschiebung für Billiglöhne. So lange sie keine Probleme machen werden sie ignoriert, denn ganze Branchen (Landwirtschaft, Bau, Tourismus, private Haushalte) in Europa profitieren von ihnen, teilweise sind sie sogar abhängig (vgl. Milborn, 2009, S. 61).

In Spanien und auch in anderen südeuropäischen Staaten hat Schwarzarbeit eine lange Tradition und nimmt somit eine nicht unbedeutende Position in der Wirtschaft ein. Irreguläre Beschäftigung birgt Vorteile sowohl für die ArbeitgeberInnen als auch für die ArbeitnehmerInnen. Die Unternehmen können somit Lohnkosten sparen, die EinwandererInnen erhalten einen Arbeitsplatz und meist eine bessere Bezahlung als im Heimatland. Auch die Volkswirtschaft profitiert davon, denn die Kontrolle und Abschaffung dieser Situation würde viel mehr kosten als das Dulden einer gewissen Anzahl von Schwarzarbeitern. So ist die große Zahl der ImmigrantInnen nicht zuletzt auf die hohe Nachfrage an Arbeitskräften im informellen Sektor zurückzuführen (vgl. Fischer, 2006, S. 135f).

Ein Bereich, der in Spanien mit den irregulären EinwandererInnen überlebt, ist die Landwirtschaft. Im "mar de plástico" von Almería wird unter mehr als 300 km² Plastikplanen Gemüse angebaut während schätzungsweise die Hälfte der 90.000 ArbeiterInnen EinwandererInnen ohne Genehmigung sind (vgl. Milborn, 2009, S. 62). Schlechte und manchmal sogar gar keine Bezahlung und lascher Umgang mit Schutzbestimmungen stehen an der Tagesordnung. Dies macht die irregulären ImmigrantInnen zu beliebten Arbeitskräften, da sie sich nicht beschweren aus Angst ausgewiesen zu werden. Kontrollen gibt es hier keine, da das Plastikmeer ohne diese Arbeitskräfte zusammenbrechen würde (vgl. Milborn, 2009, S. 64f). Auch wenn SchwarzarbeiterInnen selten so gehäuft auftreten wie in Almería sind sie dennoch in den oben genannten Branchen sehr häufig zu finden.

3.2.2. Kanarische Inseln

"El 28 de agosto de 1994 dos saharauis que enarbolaban una bandera del Frente Polisario llegaron a bordo de una patera a Fuerteventura. Era la primera embarcación de inmigrantes sin papeles que tocaba las islas Canarias. O la primera de la que se tenía noticia. Aquellos dos saharauis probablemente desconocían que su hazaña marcaba el inicio de la oleada masiva de pateras que en los años posteriores arribarían a esas costas, y que su proeza serviría de ejemplo a otros saharauis que decidieron huir a España" (El País, 7.1.2011a).

Auch wenn die Einwanderung mit Booten übers Meer nur einen kleinen Teil der irregulären Immigration in Spanien ausmacht, löst sie trotzdem ein sehr großes mediales Interesse aus. Die Aufmerksamkeit liegt viel eher auf der gefährlichen und

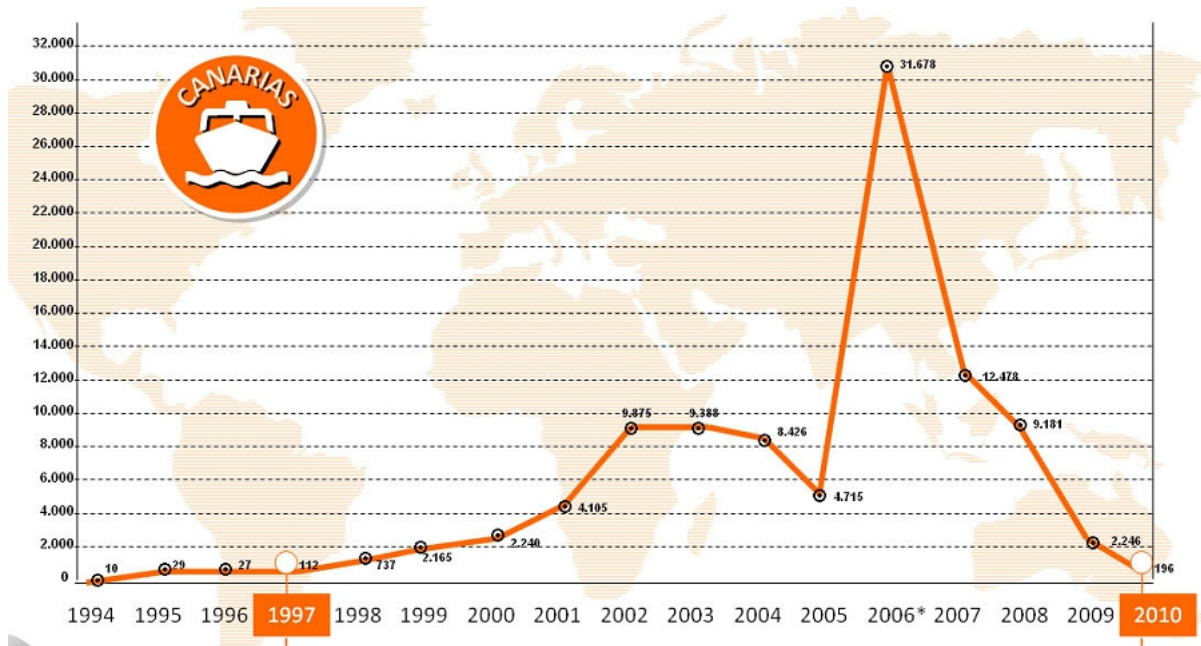


Abbildung 3.3.: Irreguläre Immigration auf den Kanarischen Inseln 1994-2010
Quelle: Gobierno de Espana. Ministerio del Interior, 2010, S. 6

langen Überfahrt von Afrika auf die Kanarischen Inseln als auf der ökonomischen und sozialen Situation der Personen, die auf den Inseln leben (vgl. Godenau und Hernández, 2008, S. 63). Viele Flüchtlinge aus dem subsaharischen Raum, die noch nicht bis nach Marokko gekommen sind oder abgeschoben wurden, weichen auf die Kanaren aus. Nach dem Drama von Ceuta im Jahr 2005²³ stieg die Zahl derer, die mit Booten irregulär auf den Kanaren ankamen sprunghaft an und erreichte im Jahr 2006 einen Rekord von fast 32.000 ImmigrantInnen. Im gleichen Jahr wurde die Operation Seahorse gegründet um die Boote noch auf internationalen Gewässern zurückzudrängen. Die Kontrollen wurden allgemein verschärft und somit ist die Zahl der Boote, die die kanarischen Küsten erreichen stetig gesunken. Im Jahr 2010 wurde mit 197 Ankömmlingen wieder das Niveau von 1997 erreicht, wie die Abbildung 3.3 zeigt (vgl. Milborn, 2009, S. 49f).

Nur sehr wenige dieser ImmigrantInnen bleiben auf den Kanaren, denn der Großteil wird auf direktem Weg wieder zurückgeschickt. Zwar hätten viele von Ihnen Anspruch auf Asyl, da sie aus Kriegsgebieten oder Diktaturen kommen, doch aufgrund der Tatsache, dass sie mit dem Boot gekommen sind, wird ihnen die Möglichkeit einen Antrag zu stellen nur sehr selten gewährt (vgl. Milborn, 2009, S. 49f). Die, die nicht gleich abgeschoben werden, bleiben auch nicht lange auf den Kanaren,

²³Im September 2005 stürmten hunderte afrikanische MigrantInnen den doppelten Grenzzaun mit selbst gebastelten Leitern. Zwar schafften es einige über den Zaun, jedoch gab es viel mehr Verletzte und sogar einige Tote. Viele wurden verhaftet und in algerische Gefängnisse gebracht. Ein paar Wochen danach wurde die Mauer erhöht (vgl. Milborn, 2009, S. 14f).

3. Untersuchungsland Spanien

denn meist werden sie in andere Regionen Spaniens verfrachtet. So werden die Inseln oft als "Eingang" in die EU genutzt um von dort in andere europäische Länder weiter zu reisen. Anders als z.B. in Andalusien gibt es auf den Kanaren eher wenig Landwirtschaft und somit auch kaum Arbeitsplätze in diesem Sektor. Die größte Nachfrage bietet der Tourismus und das Baugewerbe. Meist sind dies zeitlich begrenzte Stellen für niedrig-qualifizierte Arbeitskräfte. Doch wie schon erwähnt bietet diese Region nicht sehr vielen ImmigrantInnen Arbeit am Schwarzmarkt, dies ist durch die Begrenztheit einer Inselgruppe zu erklären. Zwar können ImmigrantInnen Arbeit finden, die den Einheimischen wenig attraktiv erscheint, jedoch hat diese Region mit der höchsten Arbeitslosenrate (fast 30 %²⁴) in Spanien zu kämpfen, in Folge dessen ist auch die Nachfrage an Arbeitskräften dementsprechend gering (vgl. Godenau, 2004, S. 10).

Im Allgemeinen scheinen die Kanarischen Inseln wenig attraktiv als Immigrationsziel. Schließlich muss die Einreise über das Meer erfolgen und die Möglichkeiten sind sowohl was Arbeit als auch die Weiterreise betrifft begrenzt. Der Ansturm auf die Kanaren war eine Folge der verschärften Kontrollen im Mittelmeer und an den andalusischen Küsten, jedoch ist dieser längst abgeklungen und nur noch einzelne Boote kommen an den kanarischen Küsten an. Speziell die kleinen Inseln wie El Hierro, La Gomera und La Palma bieten kaum eine Verdienstmöglichkeit und für die Weiterreise mit Schiff und Flugzeug muss man sich wieder Kontrollen unterziehen (vgl. Godenau und Hernández, 2008, S. 69). So zeigt auch die Abbildung 3.3 den Rückgang auf den Kanaren sehr deutlich.

3.3. Migrationspolitik

Die Migrationspolitik Spaniens als Mitgliedsstaat der EU ist sehr eng mit den Regelungen dieser verknüpft. Die EU hat eine gemeinsame Basis geschaffen, jedoch sind einige Bereiche wie z.B. die Aufnahme von Drittstaatsangehörigen jedem Staat selber überlassen. Auch in der Asylpolitik wurde die Verantwortung auf die Grenzstaaten übertragen, da aufgrund des Dubliner-Abkommens die Zuständigkeit bei jeweils dem Land liegt, in dem eine Person als erstes aufgegriffen bzw. registriert wurde. Meist sind dies eben die Länder an den EU-Außengrenzen. Dazu möchte ich zuerst die allgemeine Migrationspolitik der EU vorstellen und schließlich spezifisch auf die Einzelheiten in Spanien eingehen.

²⁴Stand: 2011(vgl. Instituto Canario de Estadística, 2011, Zugriff: 27.2.2012).

3.3.1. Europäische Union

Im Jahr 1999 legte der Europäische Rat (Staats- und Regierungschefs der EU-Mitgliedsländer) in Tampere, Finnland, ein mehrjähriges Arbeitsprogramm auf Basis des Amsterdamer Vertrages von 1997 fest. Vorher hatte die EU keinerlei gemeinsame Richtlinien oder Normen die Asylpolitik betreffend, denn eigentlich ist die Asylpolitik keine Kompetenz der EU sondern der einzelnen Mitgliedstaaten. Das sogenannte Tampere-Programm beinhaltet Richtlinien um die europäische Union als Raum der Freiheit, Sicherheit und des Rechts zu erhalten und weiterzuentwickeln. Darin werden die Bereiche der Kontrollen an den EU-Außengrenzen, Asyl, Einwanderung und Bekämpfung von Kriminalität abgedeckt (vgl. Europäische Kommission, 2010, Zugriff: 7.6.2010). Der Europäische Rat hat das Ziel den Flüchtlingsströmen präventiv zu begegnen, ein gemeinsames Asylsystem zu schaffen, ArbeitsmigrantInnen zuzulassen sowie Drittstaatsangehörige zu integrieren. Es wurden diverse Richtlinienvorschläge in den Bereichen Asyl, Rechte von Drittstaatsangehörigen, Anwerbung von Arbeitskräften und zur Anti-Diskriminierung vorgelegt und fast alle Entwürfe in der vereinbarten Frist bis 2004 an den Ministerrat gebracht.

Nach Ablauf der 5-Jahresfrist wurde 2004 das Haager-Programm für den Zeitraum von 2005 bis 2010 verabschiedet. Dieses Arbeitsprogramm ist nicht annähernd so ambitioniert wie das Tampere Programm und ist deshalb auch als "the vague program" bekannt (vgl. Bendel, 2008, S. 228).

Trotz des Vorhabens die Prävention von Fluchtbewegungen, Schutz von Flüchtlingen und Asylwerbern, Integration von Zugewanderten und Anwerbung neuer MigrantInnen auszubauen, wurde besonders der Bereich der Begrenzung und Kontrolle von Immigration umgesetzt. Das System EURODAC²⁵ wurde zur Durchführung des Dubliner-Abkommens errichtet um herauszufinden welches Mitgliedsland für das Asylgesuch zuständig ist. Das Dubliner-Abkommen bedeutet, dass jeweils das Land, in dem einE AsylsuchendeR als erstes aufgegriffen wird, verantwortlich für diese Person ist. EURODAC ist ein Fingerabdrucksystem, bei dem von jedem/jeder Asylsuchenden ein Abdruck genommen wird um ihn/sie jederzeit identifizieren zu können. Dadurch soll "Asyl-shopping" vermieden werden, d.h. es soll verhindert werden, dass in mehreren EU-Mitgliedsstaaten Asylanträge gestellt werden können und somit der Asylstatus verlängert wird. (vgl. Europäische Union, 2003, Zugriff: 8.6.2010). Weiters wurde FADO²⁶, ein Bildspeichersystem, eingeführt, das die Richtigkeit der Dokumente prüft. Die europäische Grenzschutzorganisation FRONTEX soll außerdem irregulärer Migration entgegenwirken. Zusätzlich

²⁵European Dactylosocpy

²⁶False and Authentic Documents

3. Untersuchungsland Spanien

Steuerungsziel	Policy-Bereich und Maßnahmen
1. Prävention von Fluchtbewegungen	Entwicklungs-, Außenhandels-, Außen-, Menschenrechtspolitik
2. Begrenzung und Kontrolle	Flüchtlings und Asylpolitik, Sicherung der Außengrenzen, Visapolitik, Sanktionen gegen Transportunternehmen bzw. Arbeitgeber von irregulär Aufhältigen
3. Schutz von Flüchtlingen und AsylwerberInnen	Schutzmaßnahmen, Harmonisierung von Standards bei der Behandlung von Flüchtlingen und AsylwerberInnen (gleiche Rechte innerhalb der Gemeinschaft)
4. Integration von Zugewanderten	Antidiskriminierung, Familiennachzug, Einbürgerung, finanzielle Unterstützung/Programme, Wohnungsbau
5. Anwerbung neuer MigrantInnen	Kontingente, Greencards

Abbildung 3.4.: Analyseraster zur Migrationspolitik - Steuerungsziele und Maßnahmen

Quelle: vgl. Bendel, 2008, S. 229

wurden Maßnahmen festgelegt, die einheitliche Visabestimmungen für Drittstaatsangehörige, Strafen für Transportunternehmen, die Flüchtlinge ohne gültige Papiere befördern, Sanktionen gegen MenschenschmugglerInnen und Rücknahmestrategien und -übereinkommen mit den Herkunftsländern der Flüchtlinge, beinhalten (vgl. Bendel, 2008, 231f). 2008 präsentierte die Europäische Kommission ein neues Überwachungssystem, das unrechtmäßige Grenzüberschreitungen an der Ost- und Südgrenze der EU verhindern soll. Das "European Border Surveillance System" (EUROSUR) soll auch die grenzüberschreitende Kriminalität bekämpfen und irreguläre ImmigrantInnen aufspüren und verfolgen können (vgl. Bendel, 2009, S. 126).

Wie bereits erwähnt, sollen die irregulären Migrationsströme bewusst gesteuert werden indem Wirtschaftsmigration zugelassen wird. Doch die MigrantInnen müssen bestimmte Kriterien erfüllen, wie z.B. ein konkretes Arbeitsangebot und ausreichende finanzielle Mittel. Somit soll dem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften entgegengewirkt werden (vgl. Europäische Kommission, 2004, Zugriff: 8.6.2010). Was die irreguläre Einwanderung weiters betrifft, gibt es eine Reihe von gemeinsamen Richtlinien der Europäischen Union, die Sanktionen gegen Menschenschmuggel und -schleusung, gegen Transportunternehmen, die irreguläre EinwandererInnen befördern usw., bestimmen.

2008 wurde eine Richtlinie über gemeinsame Normen und Verfahren in den Mitgliedstaaten zur Rückführung irregulär aufhältiger Drittstaatsangehöriger erlassen. Diese

Richtlinie beinhaltet Bestimmungen zu Abschiebung, Einreiseverbot, Schubhaft, etc. und ist anwendbar auf Personen, die laut Gesetz rückkehrpflichtig sind (z.B. nach Ablauf des Visums) oder einem Einreiseverbot unterliegen (vgl. Europäische Union, 2008, Artikel 2 und 3) .

Dennoch besitzt die EU bis heute keine umfassenden gemeinsamen Regeln über die Aufnahme von Drittstaatsangehörigen und der Arbeitsmigration, dies ist noch immer den einzelnen Mitgliedsstaaten überlassen. Eine Ausnahme bilden das Recht auf Familienzusammenführung und die Aufnahme von StudentInnen und ForscherInnen. Die EU hat sich vor allem auf gemeinsame Regeln zur Überschreitung der Außengrenzen konzentriert, besonders auf eine gemeinsame Visapolitik. Diese wird durch ein Visa-Informationssystem (VIS) ergänzt, bei dem die Daten aller Visaanträge in der Europäischen Union gespeichert werden, einschließlich der Daten der AntragsstellerInnen. Die Visapolitik ist der am meisten ausgearbeitete Bereich in der Asyl- und Migrationspolitik. Die EU verfügt momentan über eine Liste von über 100 Staaten, dessen Angehörige für die Einreise in die EU ein Visum brauchen. Darüberhinaus können Mitgliedsstaaten andere Nationalitäten der Visapflicht unterstellen, Ausnahmen aber dürfen keine gemacht werden (vgl. Lavenex, 2009, S. 5).

Die Europäisierung der Migrationspolitik ist ein relativ junger Prozess, denn er begann erst 1997 mit dem Amsterdamer Vertrag bzw. mit dem Öffnen der Staatsgrenzen durch das Schengener Abkommen zur Schaffung eines europäischen Binnenmarktes, das 1990 in Kraft trat. Dieser Bereich der Migrationspolitik birgt jedoch noch eine Reihe von Problemen. Einerseits sollte die Verantwortung für schutzsuchende Personen übernommen und der Wohlstand der Aufnahmestaaten gewährleistet werden, andererseits wird aber auch an den Grundfesten nationaler Souveränität gerüttelt, da die Selbstbestimmung der Staaten eingeschränkt wird (vgl. Jahn u. a., 2006, S. 3). Was als transgouvernementale Kooperation zwischen den Mitgliedstaaten begann hat, laut Thomas Faist und Andreas Ette, zu einem "intensiven Transgouvernementalismus" geführt und die Macht ist vom der nationalen zur EU-Ebene gewandert. Spaniens Einwanderungsgesetz, die "Ley de Extranjería" hat in den letzten Jahren drei Reformen durchgemacht, doch auch andere EU-Mitgliedsstaaten unterzogen ihre Gesetzgebung einem Wandel (vgl. Faist und Ette, 2007, S. 19).

3.3.2. Spanien

Wie in den meisten EU-Mitgliedsstaaten steht in der spanischen Migrationspolitik nicht die Integration der ImmigrantInnen im Vordergrund. Viel mehr geht es darum, die Einwanderung, mit Ausnahme von qualifizierten Arbeitskräften, zu brem-

3. Untersuchungsland Spanien

sen und irreguläre Migrationsflüsse zu bekämpfen. Spaniens Politik beschäftigt sich noch nicht lange mit dem Thema Migration, denn erst 1985 wurde in Spanien das erste Fremdengesetz, „Ley Orgánica de Derechos y Libertades de Extranjeros en España“, auch bekannt unter „Ley de Extranjería“, verabschiedet, davor gab es lediglich einige Sonderregelungen und Dekrete für BürgerInnen aus der hispanischen Gemeinschaft. Doch auch nach der Verabschiedung des Fremdengesetzes waren noch unzählige Personen irregulär im Land, worauf Spanien mit mehreren Regularisierungsaktionen²⁷ reagierte und rund 350.000 Personen einen legalen Aufenthaltsstatus verschaffte (vgl. Migration-Info.de, 2003, Zugriff: 8.6.2010).

Die größte Regularisierung im Jahr 2005 betraf rund 600.000 ArbeiterInnen, die sich bis dahin irregulär im Land aufhielten. Gleichzeitig wurden aber auch die Grenzkontrollen verschärft und ausgebaut und Verträge zwischen Spanien und den afrikanischen Nachbarländern und anderen Herkunftsländern der vor allem irregulären ImmigrantInnen geschlossen. Damit soll die Zusammenarbeit verbessert und so die Bekämpfung der Migrationsflüsse besser kontrolliert werden können (vgl. Pinyol Jiménez, 2005, S. 91).

Im Jahr 2000 verschärfte die Partei, „Partido Popular“, die liberale Gesetzgebung mit der Verabschiedung eines neuen Gesetzes, der „Ley Orgánica“ (vgl. Migration-Info.de, 2003, Zugriff: 8.6.2010). Obwohl durch das Dubliner-Abkommen gewisse Bereiche im Asylrecht einheitlichen Regeln unterworfen wurden, legt das spanische Asylgesetz weiterhin die Aufnahmebedingungen (in das spanisch Territorium) für Drittstaatsangehörige fest. Die Begriffe Asyl und Subsidiärschutz sind unter dem Terminus internationaler Schutz zusammengefasst. Personen, die berechtigt sind Asyl zu erhalten sind gemäß der Genfer Flüchtlingskonvention definiert. Personen, die aus anderen Gründen (Todesstrafe, Folter oder lebensbedrohlichen Situationen) nicht in ihr Land zurückkehren können erhalten Subsidiärschutz. Artikel 25 der „Ley Orgánica 8/2000“ bestimmt die Bedingungen für Personen, die nach Spanien einwandern wollen.

“El extranjero que pretenda entrar en España deberá hacerlo por los puestos habilitados al efecto, hallarse provisto del pasaporte o documento de viaje que acredite su identidad, que se considere válido para tal fin en virtud de convenios internacionales suscritos por España y no estar sujeto a prohibiciones expresas. Asimismo, deberá presentar los documentos que se determinen reglamentariamente que justifiquen el objeto y condiciones de estancia, y acreditar medios de vida suficientes para el tiempo que pretenda permanecer en España, o estar en condiciones de obtener legalmente dichos medios” (Gobierno de España,

²⁷ImmigrantInnen, die bestimmte Kriterien Erfüllen (Aufenthalt und Arbeitstätigkeit) hatten die Möglichkeit Anträge auf einen legalen Aufenthaltstitel zu stellen.

2000, Artikel 25(1), Zugriff: 8.6.2010).

ImmigrantInnen müssen also gültige Papiere besitzen und über genügend finanzielle Mittel verfügen für die Zeit, die der/die ImmigrantIn in Spanien verbringen möchte. Personen mit Behinderungen, schwangere Frauen, Minderjährige und Minderjährige ohne Begleitung, alleinerziehende Elternteile mit minderjährigen Kindern, alte Menschen, etc. genießen einen besonderen Schutz (vgl. Gobierno de España, 2009, Título V).

Die "Ley Orgánica" wurde im Dezember 2000 verabschiedet und trat 2004 in Kraft. Dieses Gesetz behandelt Rechte und Freiheiten sowie die Integration der AusländerInnen in Spanien. Die Migrationspolitik Spaniens beruht auf den Normen der Europäischen Union, der Gleichheit von Mann und Frau, Gleichbehandlung aller Personen die sich legal im Land aufhalten und/oder eine rechtmäßige Arbeit ausüben. Außerdem beruht die "Ley Orgánica" auf dem Kampf gegen irreguläre Migration, Schleusertum bzw. Menschen schmuggel und Menschenhandel (Gobierno de España, 2000, Artikel 2, Zugriff: 9.6.2010).

"El extranjero que se encuentre irregularmente en España y sea víctima, perjudicado o testigo de un acto de tráfico ilícito de seres humanos, inmigración ilegal, explotación laboral o de tráfico ilícito de mano de obra o de explotación en la prostitución abusando de su situación de necesidad, podrá quedar exento de responsabilidad administrativa y no será expulsado si denuncia a los autores o cooperadores de dicho tráfico, o coopera y colabora con las autoridades competentes, proporcionando datos esenciales o testificando, en su caso, en el proceso correspondiente contra aquellos autores" (Gobierno de España, 2000, Artikel 59(1), Zugriff: 9.6.2010).

Personen, die sich irregulär im Land aufhalten werden nicht automatisch ausgewiesen, sofern sie mit den Behörden kommunizieren und im Falle von Menschen schmuggel oder Menschenhandel die Verantwortlichen melden bzw. bei der Polizei anzeigen. Das Asylgesetz und die "Ley Orgánica" sind eng miteinander verknüpft und es wird im Gesetzestext öfter auf das jeweils andere Gesetz verwiesen.

Das Jahr 2005 ergab eine Wende in der spanischen Migrationspolitik. Die Wichtigkeit eines Dialogs mit den afrikanischen Ländern um eine Verbesserung zu schaffen wurde Spanien nach der Tragödie von Ceuta bewusst. Da das Wohlstandsgefälle zwischen Spanien und Afrika ein sehr großes ist, verlangt das Phänomen der irregulären Migration nach einer Bekämpfung der Ursachen, nicht nur der Symptome. Um die Push-Faktoren zu minimieren realisierte Spanien mit Hilfe der EU einige Entwicklungshilfeprojekte in den Herkunftsländern (vgl. Pinyol Jiménez, 2005, S. 91). Durch den sogenannten „Plan África“ der für den Zeitraum 2009 bis 2012 entwi-

3. Untersuchungsland Spanien

ckelt wurde, möchte Spanien die politische Präsenz in Afrika verstärken und durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen afrikanischen Staaten die Migrationsflüsse regulieren. Der Afrika-Plan soll einen wesentlichen Beitrag Spaniens zum wirtschaftlichen Auftrieb Afrikas durch verschiedene Aktionen und politische Zusammenarbeit bedeuten. Die Unterstützung Spaniens soll helfen die Situation vor Ort zu verbessern um so schließlich das Migrationsproblem in den Griff zu bekommen (vgl. Agencia Española de Cooperación Internacional para el Desarrollo, 2008, S. 33).

3.4. Zusammenfassung

Erst in den 1980er Jahren entwickelte sich Spanien vom Emigrations- zum Immigrationsland und wurde auch für afrikanische EinwandererInnen attraktiv, was damals durchaus von Vorteil war um den Bedarf an billigen Arbeitskräften zu decken. Mittlerweile hat sich dies aber geändert und Spanien hat mit der hohen, vor allem irregulären, Immigration zu kämpfen. Durch Verschärfung der Gesetze und verstärkten Grenzkontrollen sind die Zahlen deutlich gesunken. Im Jahr 2006 erreichte die irreguläre Immigration auf den Kanaren mit 32.000 ImmigrantInnen ihren Rekord. Da die Inseln in ihrer Kapazität an Möglichkeiten, was Arbeit betrifft, sehr begrenzt sind, sind die Kanaren eigentlich ein wenig attraktives Einwanderungsziel. Der Weg ist lang und gefährlich und mittlerweile erreichen auch nur noch einzelne Boote die kanarischen Küsten.

Im Allgemeinen wird Spanien sehr gern als Eingang in die EU genutzt, auch die Verdienstmöglichkeiten im informellen Sektor sind auf dem Festland gut. Die Landwirtschaft ist sogar zu einem gewissen Grad von den irregulären ImmigrantInnen abhängig.

Was die spanische Migrationspolitik betrifft, ist diese sehr eng mit jener der Europäischen Union verbunden. Es gibt eine gemeinsame Basis, jedoch sind einige Bereiche, wie Aufnahme von Drittstaatsangehörigen und Asyl den jeweiligen Mitgliedsstaaten selbst überlassen. Im Allgemeinen zielt die spanische Migrationspolitik aber darauf ab, die irreguläre Immigration durch verstärkte Kontrollen zu stoppen. Trotzdem ist Spanien bewusst geworden, dass der Dialog mit den Herkunftsändern ein unerlässlicher Bestandteil ist und somit wurden verschiedene Entwicklungshilfeprojekte gestartet und ein Maßnahmenplan entwickelt um das Migrationsproblem in den Griff zu bekommen.

4

Kapitel 4.

Medienanalyse

4.1. Die Methode der Diskursanalyse

“Der Begriff ‘discourse’ meint im angelsächsischen Sprachalltag ein einfaches Gespräch, eine Unterhaltung zwischen verschiedenen Personen. In der französischen bzw. den romanischen Sprachen ist ‘discours’ (‘discurso’) eine geläufige Bezeichnung für eine gelehrte Rede, einen Vortrag, eine Abhandlung, Predigt Vorlesung und dergleichen mehr. Seit einigen Jahren taucht auch in der deutschen Alltagssprache der Begriff ‘Diskurs’ auf, meist, um damit ein öffentlich diskutiertes Thema [...], eine spezifische Argumentationskette [...], die Position/Äußerung eines Politikers, eines Verbandssprechers [...] usw. in einer aktuellen Debatte zu bezeichnen, zuweilen auch um von organisierten Diskussionsprozessen zu sprechen” (Keller, 2011, S. 13).

Allein schon die verschiedenen Bedeutungen des Begriffs “Diskurs” machen eine allgemein gültige Definition praktisch unmöglich. Das heutige Verständnis von Diskurs nahm seinen Anfang in den 1960er Jahren mit der Veröffentlichung der “Ordnung der Dinge” von Michel Foucault. Dabei handelt es sich um eine Analyse, der allgemeinen Erkenntnisysteme und Wissensordnung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (vgl. Keller, 2011, S. 13). Gleichzeitig entwickelten sich neue human- und sozialwissenschaftliche Disziplinen, in denen sich, aufgrund der verschiedenen Ursprünge, das Verständnis von “Diskurs” sowohl in Theorie als auch in der Methode bis heute unterscheidet (vgl. Wodak und Meyer, 2009, S. 2).

Unter “discourse analysis” können schließlich eine Vielzahl von Forschungsansätzen, wie linguistische, soziolinguistische, ethnomethodologisch-konversationsanalytische und (psycho-)soziologische, zusammengefasst werden (vgl. Keller, 2011, S. 20).

Schon Michel Foucault war sich der Uneindeutigkeit des Begriffs “Diskurs” bewusst.

4. Medienanalyse

Was er in "Archäologie des Wissens" eingehend diskutierte und schließlich zu folgendem Ergebnis kam:

"[...] auf die allgemeinste und unentschiedenste Weise bezeichnete er [der Diskurs] eine Menge von sprachlichen Performanzen. Wir verstanden unter Diskurs einmal, was (eventuell sogar alles, was) an Zeichenmengen produziert worden war. Aber wir verstanden darunter auch eine Menge von Formulierungsakten, eine Folge von Sätzen oder Propositionen. Schließlich - und diese Bedeutung hat schließlich überwogen (zusammen mit der ersten, die ihr als Horizont dient) - wird der Diskurs durch eine Menge von Zeichenfolgen konstituiert, soweit sie Aussagen sind, das heißt insoweit man ihnen besondere Existenzmodalitäten zuweisen kann" (Foucault, 1990, S. 156).

Demnach ist Diskurs "eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formations-system zugehören" (Foucault, 1990, S. 156). Somit kann nun vom politischen, psychologischen, wirtschaftlichen oder vom Migrationsdiskurs etc. gesprochen werden.

Eine relativ allgemeine und populäre Definition von Diskurs geht auf Norman Fairclough und Ruth Wodak (1997) zurück, nach welcher "Diskurs" als "soziale Praxis" beschrieben wird.

"[...] Describing discourse as social practice implies a dialectical relationship between a particular discursive event and the situation(s), institution(s) and social structure(s), which frame it: The discursive event is shaped by them, but it also shapes them. That is, discourse is socially constitutive as well as socially conditioned. - It constitutes situations, objects of knowledge, and the social identities of and relationships between people and groups of people. It is constitutive both in the sense that it helps to sustain and reproduce the social status quo, and in the sense that it contributes to transforming it. Since discourse is so socially consequential it gives rise to important issues of power. Discursive practices have major ideological effects - that is, they can help produce and reproduce unequal power between (for instance) social classes, women and men, and ethnic/cultural majorities and minorities through the ways in which they represent things and position people" (Fairclough und Wodak, 1997, S. 258 zitiert nach Wodak und Meyer, 2009, S. 6).

Demnach handelt es sich bei einem Diskurs um ein interaktives System von gegenseitiger Beeinflussung. Ein Diskurs wird also vom situationalen, institutionellen und sozialen Kontext geprägt, wirkt aber gleichzeitig auch auf Situationen, Wissensobjekte, soziale Rollen und Identitäten und Beziehungen zwischen Gruppen. Dabei spielen auch Machtbeziehungen eine wesentliche Rolle, denn diskursive Praktiken können ungleiche Machtverteilungen beeinflussen, z.B. zwischen Männern und Frauen oder ethnischen, sexuellen, religiösen, etc. Mehrheiten und Minderheiten, in-

dem sie Gruppen positionieren und Ereignisse in bestimmter Weise darstellen oder verschleiern. Somit wird der Diskurs sozial bestimmt und konstruiert zugleich soziale Wirklichkeiten.

Diskursive Praktiken produzieren und konstruieren gewisse soziale Verhältnisse und tragen dazu bei einen ursprünglichen gesellschaftlichen Status wieder herzustellen, ihn zu rechtfertigen oder zu relativieren. Außerdem können diskursive Praktiken den Status aufrechterhalten und reproduzieren oder aber auch transformieren oder zerstören. Durch die kritische Diskursanalyse sollen diese Machtverhältnisse im Sprachgebrauch aufgedeckt werden (vgl. Wodak, 1998, 42f).

Neben dem lexiko-grammatikalischen Aspekt der Diskursanalyse liegt der Fokus ferner auf den sozialen Handlungen, die durch Sprache sowohl im sozialen als auch kulturellen Kontext ausgedrückt werden. Barker (2001) hat dazu die wichtigsten Prinzipien der Diskursanalyse zusammengefasst:

- Das Interesse der Diskursanalyse liegt auf dem natürlichen Sprachgebrauch sowohl schriftlich als auch mündlich. Diese Texte können somit in ihrer natürlichen Form und ihrem gewöhnlichen Kontext analysiert werden.
- Diskurs wird in seinem lokalen und globalen Kontext gesehen, wobei unter anderem AkteurInnen und deren soziale Rolle, Ziele, soziales Wissen, Normen und Werte, etc. beachtet werden.
- Diskurs ist eine soziale Praxis, eingegliedert in einen sozialen Kontext. Individuen sind somit nicht isoliert, sondern als Mitglieder verschiedener Gruppen, Institutionen und Kulturen an kommunikativen Prozessen beteiligt.
- Diskurs ist immer linear, das heißt diskursive Ereignisse und Elemente stehen stets im Zusammenhang mit vorhergegangenen Ereignissen und Aktionen.
- Konstitutive Elemente können in größere Einheiten eingebettet werden, wodurch hierarchische Strukturen entstehen. AkteurInnen können diese Einheiten innerhalb eines Diskurses funktionell verwenden und Machtbeziehungen konstruieren.
- Diskursanalyse beinhaltet auch ein Interesse an den verschiedenen Diskursebenen und deren Beziehungen zueinander. Denn die jeweiligen Ebenen unterscheiden sich sowohl in ihrer syntaktischen als auch linguistischen Form.
- Es geht im Wesentlichen darum zu verstehen, weshalb etwas in gewissen Situationen gesagt wird und was die jeweilige Bedeutung der Aussage in diesem Zusammenhang ist.
- Sprache, Diskurs und Kommunikation folgen immer einem gewissen Regelsystem, wie Grammatik und bestimmten Prinzipien der Interaktion. Dabei geht

4. Medienanalyse

es nicht nur um die Beachtung dieser Regeln, sondern auch darum wie sie ignoriert und missachtet werden (vgl. Barker und Glasinski, 2001, S. 64).

Die kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger

Da meine Analyse der Methode von Siegfried Jäger folgt, wird hier sein Ansatz etwas genauer vorgestellt.

Die Diskursanalyse nach Siegfried Jäger beruht auf der Diskurstheorie von Michel Foucault und ist somit kein sprachwissenschaftliches Verfahren, sondern ein sozialwissenschaftliches, das sich auf die historischen Veränderungen eines Diskurses konzentriert. Dabei werden die Verankerung des Diskurses in der Gesellschaft, die Möglichkeiten der Wirklichkeitskonstruktion und die Regeln und Regelmäßigkeiten des Diskurses untersucht (vgl. Jäger, 2004, S. 171). Weiters besteht das Ziel der kritischen Diskursanalyse auch darin sowohl Gleichsetzung als auch Diskriminierung von Menschen und Menschengruppen sichtbar zu machen und Strategien der Manipulation von Überzeugungen, Werten und Zielen bewusst zu machen. Dabei sollen sowohl politische als auch mediale Aspekte beachtet werden (vgl. Wodak, 1998, S. 43).

Jäger hält sich an den Diskursbegriff von Jürgen Link, der in Anlehnung an Foucault erarbeitet wurde. Link geht es vor allem auch um die Machtwirkung der aktuellen Diskurse und um die sprachlichen und ikonografischen Wirkungsmittel. Dabei legt er besonderen Wert auf die Kollektivsymbolik innerhalb der Diskursstränge und deren Vernetzung miteinander. Link definiert Diskurs demnach als (vgl. Jäger, 2004, S. 127) "institutionalisierte, geregelte redeweisen, insofern sie an handlungen gekoppelt sind und also machtwirkungen ausüben" (Link, 1986, S. 71 zitiert nach Jäger, 2004, S. 127).

Ein Diskurs übt Macht in einer Gesellschaft aus, weil dadurch das Denken, Sprechen und Handeln beeinflusst und bestimmt wird.

"Diskurse üben als 'Träger' von (jeweils gültigem) 'Wissen' Macht aus; sie sind selbst ein Machtfaktor, indem sie geeignet sind, Verhalten und (andere) Diskurse zu induzieren. Sie tragen damit zur Strukturierung von Machtverhältnissen in einer Gesellschaft bei" (Jäger, 2004, S. 149).

Jäger unterscheidet dazu zwei Effekte von Diskursen. Einerseits beeinflussen Diskurse sowohl das individuelle als auch das kollektive Bewusstsein und formen somit individuelle und kollektive Subjekte. Andererseits bestimmen Diskurse auch Handlungen, da das Bewusstsein Handlungen bestimmt. Denn Diskurse lenken die Wahrnehmung der Realität sowohl der Gesellschaft als auch des Individuums. Damit sind

Individuen keineswegs die Akteure von Diskursen, sondern vielmehr deren Produkt (vgl. Jäger und Maier, 2009, S. 37). Der einzelne Text ist zwar ein individuelles Produkt, das von einer einzelnen Person produziert worden ist, dabei aber immer Teil eines Diskurses bleibt. Der Diskurs jedoch geht darüber hinaus und ist sozusagen das Ergebnis aus allen individuellen Tätigkeiten in einer Gesellschaft (vgl. Jäger, 2004, S. 148), d.h. einzelne Individuen und Gruppen haben verschiedene Chancen einen Diskurs zu beeinflussen, aber niemand hat allein die komplette Kontrolle darüber. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass im Laufe eines Diskurses von z.B. mächtigen Politikern oder anderen Gruppen gewisse Veränderungen innerhalb eines Diskurses durchgesetzt werden können. Diskurse üben also Macht aus indem sie Wissen transportieren, das sowohl das individuelle als auch das kollektive Bewusstsein beeinflusst. Dieses Wissen stellt schließlich die Grundlage für diskursives und nicht-diskursives Handeln dar und trägt wesentlich zur Gestaltung der Realität bei (vgl. Jäger und Maier, 2009, S. 38f).

Die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger wird auch als Dispositivanalyse bezeichnet, dabei geht es im Wesentlichen um die Gestaltung der Wirklichkeit und die Beziehung von diskursiven und nicht-diskursiven Handlungen.

“Since knowledge is the basis for acting, we can analyze not only discursive practices, but also non-discursive practices and materializations, as well as their relationships with each other. Building on Foucault, we call the interplay between discursive practices, non-discursive practices and materializations a *dispositive*” (Jäger und Maier, 2009, S. 39).

Wir Menschen erschaffen Wirklichkeit indem wir ihr eine gewisse Bedeutung geben. Das soll nicht bedeuten, dass wir die materiellen Dinge erschaffen, sie stellen jedoch einen Rohstoff dar, welchen wir gestalten, benutzen und erforschen. Die Wirklichkeit spiegelt sich nicht im Bewusstsein wider, sondern umgekehrt bezieht sich das Bewusstsein darauf indem Diskurse ein bestimmtes Wissen bereitstellen, wodurch schließlich die Wirklichkeit geformt wird. Menschen sind demnach Bedeutungsgeber eines Diskurses. Entziehen sie sich jedoch dem Diskurs verliert er gleichzeitig seine ursprüngliche Bedeutung und fällt in den Naturzustand zurück. Somit kann sich die Bedeutung eines Diskurses ändern, wenn z.B. ein Atomkraftwerk geschlossen und in einen Vergnügungspark umgewandelt wird. Ändert sich also der Diskurs, verändert das Objekt nicht nur seine Bedeutung, sondern es wird zu einem anderen Gegenstand (vgl. Jäger und Maier, 2009, S. 39f).

Nach Foucault existieren Diskurs, Wirklichkeit und Objekte nebeneinander, welche als Elemente des Dispositivs miteinander verbunden sind. Jedoch wird nicht klar in welchem Verhältnis diese Elemente zueinander stehen, lediglich die Positions-

4. Medienanalyse

und Funktionsveränderungen zwischen den Elementen werden erwähnt (vgl. Jäger, 2000, Zugriff: 20.3.2012).

Trotz allem kann das Dispositiv nicht ganz klar bestimmt werden, was wohl an der ebenso ungenauen Definition von Diskurs, diskursiven Praxen und der Materialitäten der Produkte liegt (vgl. Jäger und Maier, 2009, S. 45).

Wie wird also nun ein Diskurs oder Dispositiv analysiert?

Diskurse als "Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit" enthalten Applikationsvorgaben für die soziale Realität, welche schließlich materialisiert werden. In Verbindung mit diesen "Vergegenständlichungen" werden Diskurse zu Dispositiven, die auf die Realität einwirken und sie erhalten oder verändern (vgl. Jäger, 2004, S. 158).

Bei der Kritischen Diskursanalyse handelt es sich um eine interdisziplinäre Methode, die zum Ziel hat Diskursstränge²⁸ zu analysieren und zu kritisieren (vgl. Jäger, 2004, S. 171f). In diesem Fall wird die irreguläre Immigration in drei spanischen Zeitungen untersucht.

Um einen Diskursstrang analysieren zu können sollte die allgemeine Struktur des Diskurses ermittelt werden. Diese beinhaltet alle Diskursfragmente zu einem Thema, welche schließlich gemeinsam den zu untersuchenden Diskursstrang bilden. Dabei sind Diskursstrangverschränkungen auch zu beachten, denn meist sind unterschiedliche Diskurse, wie z.B. Immigration und Politik, Frauen, etc., eng miteinander verknüpft und müssen somit in die Analyse miteingebunden werden (vgl. Jäger, 2004, S. 158ff). Dasselbe gilt für die verschiedenen Diskursebenen wie Medien, Politik, Alltag, Wissenschaft, etc. Die unterschiedlichen diskursiven Ebenen wirken aufeinander ein und beziehen sich aufeinander. Besonders Medien beinhalten viele verschiedene Diskursebenen, da sie u.a. Berichte aus dem politischen Diskurs oder einem wissenschaftlichen Spezialdiskurs veröffentlichen. Dabei kommen unterschiedliche Diskurspositionen zur Geltung. Margret Jäger versteht unter Diskursposition

"den (ideologischen [...]) Ort, von dem aus eine Beteiligung am Diskurs und seine Bewertung für den Einzelnen und die Einzelne bzw. für Gruppen und Institutionen erfolgt. Sie produziert und reproduziert die besonderen diskursiven Verstrickungen, die sich aus den bisher durchlebten und aktuellen Lebenslagen der Diskursbeteiligten speisen. Die Diskursposition ist also das Resultat der Verstricktheiten in diverse Diskurse, denen das Individuum ausgesetzt war und die es im Verlauf seines Lebens zu einer bestimmten ideologischen bzw.

²⁸Ein Diskursstrang besteht aus Diskursfragmenten (Texte oder Textteile), die das gleiche Thema behandeln.

weltanschaulichen Position [...] verarbeitet hat" (Jäger, 1996, S. 47 zitiert nach Jäger, 2004, S. 164f).

Dies gilt sowohl für Einzelpersonen und Gruppen, als auch für die Medien und kann schließlich als Resultat von Diskursanalysen ermittelt werden.

Ein Diskursstrang stellt in einer Gesellschaft immer den "gesamtgesellschaftlichen Diskurs" dar. Da ein Diskursstrang Unmengen an Material aufwirft, ist es sinnvoll sich auf eine Diskursebene zu beschränken und einzelne Diskursfragmente herauszuarbeiten. In diesem Fall handelt es sich um den Immigrationsdiskurs in den Medien.

Um die Diskursstrangverschränkungen und angesprochene Thematiken zu ermitteln wird ein Kategoriensystem gebildet, das alle Themen und Unterthemen, die innerhalb des untersuchten Diskursstrangs angesprochen wurden, beinhaltet. Die Bildung der Kategorien folgt der Methode der Grounded Theory. Somit können schließlich die Verschränkungen der unterschiedlichen Diskurse ermittelt und schließlich eine Interpretation des Gesamtdiskurses vorgenommen werden (vgl. Jäger, 2004, S. 165ff).

4.2. Grounded Theory

Um das Material für die Diskursanalyse überschaubar zu machen bedarf es einer Methode, die eine kontrollierte Auswahl der Daten und deren Gruppierung möglich macht. Wichtig dabei ist auch die Strukturierung dieser Daten, also des Textkorpus, was mittels der Grounded Theory vorgenommen wird.

Die Grounded Theory ist eine sozialwissenschaftliche Methode, deren Ziel es ist

- Verhalten vorherzusagen und zu erklären,
- den Fortschritt der sozialwissenschaftlichen Theorie zu unterstützen,
- brauchbar zu sein für praktische Anwendungen um durch Vorhersage und Erklärung Situationen zu verstehen und Ansätze zu kontrollieren,
- durch eine Wertung der Daten diese überhaupt begreiflich zu machen und
- besondere Verhaltensbereiche zu untersuchen.

Mit dieser Methode soll der Umgang mit Daten in der Forschung erleichtert werden. Dazu müssen Kategorien und Hypothesen gebildet werden, die sowohl für qualitative als auch, wenn nötig, für quantitative Studien geeignet sind. Außerdem sollte

4. Medienanalyse

die Theorie angemessen und für jeden verständlich sein (vgl. Glaser und Strauss, 2008, S. 13).

Die Grounded Theory zielt also auf eine gegenstandsbezogene Theorienbildung ab. Da hier die theoretischen Grundlagen bereits erarbeitet wurden, wird keine Theorie aus den erhobenen Daten mehr entwickelt. Nun geht es also darum nach der Vorgehensweise der Grounded Theory ein Kategoriensystem zu bilden. Da das Konzept viele Leitlinien anbietet, kann relativ offen an die Daten herangegangen werden. Dabei wird die Reduktion und Gruppierung des Materials zwar erleichtert, lässt aber gleichzeitig genügend Möglichkeiten für Ergebnisse, die erst während dem Forschungsprozess entstehen, offen. Um das Kategoriensystem zu ermitteln werden drei Verfahren angewandt. Offenes, axiales und selektives Kodieren überschneidet sich während des Prozesses und passiert nicht nacheinander. Durch das offene Kodieren werden Kategorien gebildet, welche dann anhand des axialen Kodierens in Beziehung gesetzt werden. Schließlich können mittels selektiven Kodierens erste Schwerpunkte gebildet werden. Dabei sollen die Theorien gegenstandsbezogen, d.h. möglichst textnah, entwickelt werden und verlangen somit kein Vorwissen des/der ForscherIn.

Beim offenen Kodieren wird eine Zeile-für-Zeile-Analyse des gesamten Materials vorgenommen. Dabei werden Kategorien, d.h. Bedeutungselemente, sowohl zu Worten als auch zu Satzteilen, ganzen Sätzen oder Textabschnitten, zugeordnet. So wird eine vorläufige Gruppierung des Textkorpus erreicht.

Das axiale Kodieren erfolgt meist gleichzeitig mit dem offenen Kodieren. Hier werden die Kategorien bereits differenzierter ausgearbeitet und somit Beziehungen zwischen den Kategorien ermittelt und Subkategorien gebildet.

Darauf aufbauend werden durch selektives Kodieren alle Kategorien und Subkategorien in Relation gesetzt und dabei jeweils im Verhältnis zu den anderen Kategorien untersucht (vgl. Kajetzke, 2008, S. 101ff).

“Die grundlegende Operation besteht darin, Daten zeitgleich zu erheben, zu kodieren und zu analysieren. Theoriegenerierung, gekoppelt mit der Auffassung von Theorie als Prozess, erfordert, dass alle drei Operationen weitestgehend parallel ausgeführt werden. Sie sollten von Anfang der Untersuchung an bis hin zu ihrem Ende ineinander übergehen und sich permanent überkreuzen” (Glaser und Strauss, 2008, S. 52).

Zur Unterstützung der Analyse wird das Computerprogramm Atlas.ti verwendet, das auf eben dieser Methode basiert. Das Datenmaterial kann damit sowohl reduziert als auch organisiert werden. Ohne im Vorfeld Kategorien gebildet zu haben können mit Atlas.ti beliebig viele Daten ausgewertet und analysiert werden. Dabei kön-

nen nach und nach Kategorien gebildet, geändert oder entfernt werden. Bereits die Bildung von Kategorien ist ein Teil der Interpretation und somit können sich Veränderungen der Kategorien ergeben. Durch den Verzicht auf ein zuvor entwickeltes Kategoriensystem lässt die Grounded Theory einen relativ offenen Zugang zum Material zu, welcher meist mit Standardverfahren nicht in dieser Form zu erreichen ist (vgl. Kajetzke, 2008, S. 104f).

4.3. Diskurs: irreguläre Immigration

Der Diskursstrang Immigration ist sehr weit gestreut, auch im diskursiven Feld der Printmedien. Daher wird nur der Teildiskurs der irregulären Immigration beachtet. Spätestens seit dem "Flüchtlingsansturm" auf Ceuta im Jahr 2006 hat diese Thematik großes mediales Interesse auf sich gezogen. Seit damals sind zwar die Zahlen der irregulären ImmigrantInnen stetig gesunken, für den Staat stellt dies dennoch eine große Herausforderung dar und auch die Medien haben das Interesse daran nicht verloren. Zum Immigrationsdiskurs zählen alle Aussagen, die sich auf dieses Thema beziehen, diese können sowohl innerhalb wissenschaftlicher Spezialdiskurse auftreten als auch im alltäglichen Leben. Die verschiedenen Diskursebenen oder auch als soziale Orte bezeichnet, wirken aufeinander ein und beeinflussen sich gegenseitig. Ein Diskursstrang erscheint gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen, wie eben in Politik, Medien, etc. Dies sollte nicht außer Acht gelassen werden, denn Medien übernehmen verschiedene Inhalte aus anderen Ebenen und geben somit die Meinung, z.B. der PolitikerInnen, wider. Während der Analyse der Zeitungsartikel haben sich einige Subdiskurse, wie z.B. Migrationspolitik, wirtschaftliche Faktoren, Menschenrechte, etc. herauskristallisiert, die alle mehr oder weniger auf den Mediendiskurs einwirken und somit das Bild, das von irregulärer Immigration entsteht, beeinflussen (vgl. Jäger, 2004, S. 163).

4.3.1. Diskursfragmente

Aufgrund der Fülle des Materials kann nicht der Gesamtdiskurs erfasst werden, weshalb sich die Analyse auf drei spanische Tageszeitungen beschränkt.

Die ausgesuchten Medien, El País, El Mundo und ABC, zählen zu den meist gelesenen Tageszeitungen in Spanien. Meine Auswahl ist gerade deshalb auf diese Zeitungen gefallen, da sie ein sehr breites Publikum ansprechen. Medien repräsentieren zu einem gewissen Grad die Öffentlichkeit und somit auch die Meinung des Publikums (vgl. Kajetzke, 2008, S. 119).

4. Medienanalyse

El País existiert seit 1976, die Zeit, in der Spanien langsam begann sich zu einer Demokratie zu entwickeln. Die Verteidigung der Grundfreiheiten und die kräftige Unterstützung des politischen Umbruchs ließen die Zeitung schnell zu einem Symbol des modernen Spaniens werden. Noch heute folgt El País einer liberalen Linie mit einem sehr fortschrittlichen Format und einer weltlichen Prägung. Täglich wird diese Zeitung von durchschnittlich 1.961.000 Personen gelesen und stellt somit die beliebteste Tageszeitung der spanischen BürgerInnen dar (vgl. El País, 2.2.2012).

El Mundo erschien zum ersten Mal 1989 und beschreibt sich selbst als eine liberale Tageszeitung. Gewöhnlich steht sie der sozialistischen Partei (PSOE) eher kritisch gegenüber und, obwohl sie sich von klar konservativen Prinzipien distanziert, unterstützt sie die PP (Partido Popular), die konservative Partei. El Mundo hat sich in kurzer Zeit zu einer der meist verkauften Zeitungen entwickelt, was möglicherweise daran liegt, dass die Berichterstattung einen gewissen Sensationalismus beinhaltet. Täglich kommt sie auf etwa 1.205.000 LeserInnen (vgl. Asociación de Investigación de Medios de Comunicación AIMC, 2011, Zugriff: 7.11.2011 sowie vgl. Iguarta u. a., 2004, S. 4).

Die Zeitung ABC ist die älteste und wurde bereits 1903 von Torcuato Luca de Tena mit einer klaren rechten und monarchistischen Tendenz gegründet. Im Gegensatz zu El Mundo folgt ABC einer klar konservativen Linie. Laut AIMC²⁹ wird diese Zeitung täglich von ungefähr 698.000 Menschen gelesen (vgl. Asociación de Investigación de Medios de Comunicación AIMC, 2011, Zugriff: 7.11.2011 sowie Iguarta u. a., 2004, S. 4).

Aus praktischen Gründen wurden nur die Online-Archive der drei Tageszeitungen in die Forschung einbezogen und nach folgenden Stichworten durchsucht: Inmigración (irregular/ilegal), inmigrantes, sin papeles, indocumentados, pateras/cayucos³⁰. Außerdem wurden noch weitere Begriffe hinzugenommen, welche jedoch keine neuen Artikel mehr ergaben. Somit war der Diskurs "gesättigt". Diese Stichworte wurden in verschiedenen Zusammenstellungen eingegeben und jeweils mit dem Begriff Canarias³¹ kombiniert. Dabei blieben Artikel, die mir für meine Forschungsfrage nicht relevant erschienen, und Texte, die die Thematik nur kurz erwähnten, unberücksichtigt.

Die Suche umfasste den gesamten Zeitraum vom 1. Jänner 2010 bis zum 15. November 2011. Schließlich blieben genau 68 Artikel übrig, die mir für die Analyse relevant erschienen. Davon sind 36 Artikel in der Zeitung El País, 25 in der Zeitung

²⁹Asociación para la Investigación de Medios de Comunicación

³⁰Übersetzt: Immigration (irregulär/illegal), ImmigrantInnen, undokumentierte ImmigrantInnen (ohne Papiere), Fischerboote

³¹Kanarische Inseln

ABC, und sieben in El Mundo erschienen.

4.3.2. Diskursive Struktur

Um die Aussagen der Texte zu organisieren, gilt es nun die diskursive Struktur des gesamten Korpus zu ermitteln. Dabei geht es um die Erarbeitung eines Kategoriensystems und dessen Interpretation. Hier sollte noch erwähnt werden, dass die diskursiven Eliten, also die Autorenschaft, bewusst außer acht gelassen wurden, da oft keine Angabe gemacht wurde und es mir für meine Forschung nicht wichtig erschien.

Um die diskursive Struktur zu ermitteln muss das Datenmaterial kodiert werden. Dabei wird ein Kategoriensystem erstellt, das sich an der Theorie, d.h. an der Forschungsfrage, orientiert. Diese Kategorien bestehen aus Ober- und Unterthemen, die schließlich einer genauen Analyse unterzogen werden.

Bei der Datenerhebung orientierte ich mich an der Grounded Theory. Dabei geht es vor allem um die Herausarbeitung von Theorie auf der Basis systematisch gewonnener Daten.

Die Datenerhebung, Kodierung und Analyse erfolgen nach der Grounded Theory gleichzeitig und sind nun nicht mehr drei aufeinander folgende Prozesse, sondern das Kategoriensystem wird nach und nach während des Kodierens entwickelt. Die Texte werden Zeile-für-Zeile analysiert und dabei inhaltliche Kategorien gebildet. Sobald mehrere Kategorien bestehen können diese in Relation gesetzt werden. Dabei bilden sich Unterthemen, die dann den bereits vorhandenen Kategorien zugeordnet werden können, oder aber Kategorien verschmelzen miteinander oder verschwinden. Da die Diskursfragmente unterschiedlich lang sind und manche Kategorien einem einzelnen Artikel mehr als einmal zugeordnet werden können, werden quantitative Angaben sehr schwierig. Deshalb können keine stichhaltigen Aussagen über die Häufigkeit der Codes getroffen werden (vgl. Kajetzke, 2008, 127f).

Die komplette Datenerhebung erfolgte computergestützt mit dem Analyseprogramm Atlas.ti. Es handelt sich dabei um ein Programm für die qualitative Erhebung und Analyse von Daten. Nach der vollständigen Kodierung aller relevanten Aussagen hat sich folgendes Kategoriensystem herausgebildet. Es besteht aus 7 Hauptkategorien, die jeweils verschiedene Subkategorien beinhalten.

1. Kriminalität
 - a) Dokumentenfälschung
 - b) Drogen

4. Medienanalyse

- c) Gewalt
- d) Irreguläre Einwanderung
- e) Mafia
- f) Menschenhandel
- g) Prostitution

2. Wirtschaft

- a) Arbeitslosigkeit
- b) Armut
- c) Bildung
- d) Arbeitsplätze
- e) Sozialhilfe bzw. Arbeitslosengeld
- f) Tourismus
- g) Wirtschaftskrise

3. Flucht und Verfolgung

- a) Flucht
- b) Verfolgung
- c) Routen
- d) Illegalität
- e) Gründe

4. Aufnahme und Asyl

- a) Asyl
- b) Aufnahme
- c) Einbürgerung
- d) Integration
- e) Rückkehr

5. Menschenrechte und Rassismus

- a) Menschenrechte
- b) Rassismus und Diskriminierung

6. Politische Maßnahmen

- a) Kooperation
- b) Migrationskontrolle
- c) Ausweisung

7. ImmigrantInnen

- a) Herkunft
- b) Frauen
- c) Männer
- d) Minderjährige
- e) Charakteristika

Die meisten der Kategorien überschneiden sich inhaltlich durch Unterthemen. Jedes Thema wurde zwar nur einer Kategorie zugeordnet, jedoch ist es unmöglich alle Kategorien komplett auseinander zu halten. Schließlich muss immer der gesellschaftliche Diskurs als Ganzes betrachtet werden und dies lässt die Interpretation der einzelnen Diskursstränge auch nur auf diesem allgemeinen Niveau zu (vgl. Jäger, 2004, S. 167).

4.4. Forschungsergebnisse

Im Folgenden werden die herausgearbeiteten Kategorien näher behandelt. Zuerst werden dazu inhaltliche Aussagen herausgearbeitet um einen Überblick zu bekommen worüber in den Zeitungen zu irregulärer Migration berichtet wird und welche Themen in diesem Zusammenhang angesprochen werden. Im Anschluss werde ich anhand der im theoretischen Teil herausgearbeiteten Aspekte aufzeigen wie irreguläre Immigration in Spanien und speziell auf den Kanarischen Inseln erlebt und von den Medien dargestellt wird.

4.4.1. Der diskursive Kontext

Kriminalität

Kriminalität ist ein sehr großes Thema im Zusammenhang mit Immigration. Allein schon das irreguläre Übertreten einer Staatsgrenze wird als Verbrechen gewertet,

4. Medienanalyse

was laut dem Gesetz jedoch lediglich als Verwaltungsdelikt zu ahnden wäre. ImmigrantInnen werden aufgrund des Aussehens meist schon als verdächtig abgestempelt. Jedoch gibt es im Bereich Migration auch viele Möglichkeiten gesetzeswidrig zu handeln, wie z.B. durch Drogenhandel bzw. -schmuggel, wofür häufig die kleinen Boote verwendet werden. In den meisten Fällen verbergen sich dahinter kriminelle Organisationen, die als Schlepper ImmigrantInnen nach Spanien bringen und somit heimlich Drogen in den Booten schmuggeln. Oft werden den ImmigrantInnen gefälschte Dokumente angeboten und im Gegenzug dazu sollen Drogen nach Spanien gebracht werden.

“La organización también utilizaba en algunas ocasiones a los inmigrantes que introducían irregularmente en España como "mulas" para llevar estupefacientes a territorio nacional a cambio de los documentos. Este hecho llevó a los investigadores a ampliar sus pesquisas, no solo al tráfico de personas, sino a los ambientes del tráfico de drogas” (El Mundo, 2.11.2011).

Diese Organisationen handeln mit ImmigrantInnen und nützen sie aus um Drogen- geschäfte zu betreiben. In Nordafrika haben sich regelrecht Drogen- und Schlepperbanden gebildet, die ein sehr lukratives Geschäft betreiben. Pro Person und Überfahrt wird ein Honorar zwischen 2.000 und 6.000 Euro eingehoben. Trotz hoher Risiken werden es immer mehr, die diese gefährliche Reise antreten. Außerdem verbreitet die Mafia das Gerücht, dass kleine Spielzeugboote von den Radaren nicht entdeckt werden. Jedoch erfasst das SIVE sogar die Bewegungen eines Delphins.

Doch nicht nur in Afrika haben sich kriminelle Organisationen gebildet, sondern auch auf den Kanarischen Inseln, wo Netzwerke der sexuellen Ausbeutung und Prostitution von ImmigrantInnen nachgehen. Dies betrifft in Spanien ungefähr 300.000 Personen, fast ausschließlich Frauen, die mehr als eine Million männliche Klienten bedienen (vgl. El País, 18.8.2011). Es besteht eine strukturelle Verbindung zwischen Immigration und Prostitution, denn rund 90 % aller Prostituierten sind Immigrantinnen, welche sich größtenteils irregulär im Land aufhalten und somit leichte Opfer für sexuelle Ausbeutung und Diskriminierung darstellen.

Im Zusammenhang mit kriminellen Organisationen sollte auch die “Operación Maxorata” erwähnt werden. Eine Organisation in Pájara, Fuerteventura, widmete sich der Regularisierung von ImmigrantInnen. Der Chef der örtlichen Polizei, ein Unternehmer und zwei marokkanische Einwanderer stellten den Kern dieser Organisation dar. Durch das irreguläre Ausstellen von gefälschten Dokumenten wurde ImmigrantInnen zu einem legalen Aufenthaltstitel verholfen. Zudem hatte der Unternehmer eine Scheinfirma gegründet, in der viele dieser ImmigrantInnen angestellt waren (vgl. ABC, 31.3.2011).

Dokumentenfälschung ist ein Delikt, das an der Tagesordnung steht. Auch Scheinehen werden zwischen spanischen StaatsbürgerInnen und ImmigrantInnen geschlossen um einen legalen Aufenthaltstitel zu erhalten. Da die Möglichkeiten auf legale Art und Weise in Spanien einzureisen praktisch gegen Null gehen, ist es kaum verwunderlich, wenn sich EinwandererInnen andere Wege suchen einen Aufenthaltstitel zu bekommen. Als Beispiel möchte ich hier die aus Nigeria stammende Bevölkerung in Spanien nennen, welche nach den rechtmäßigen Mitteln und Wegen keine Möglichkeit hat aus der Illegalität heraus zu kommen. Das Gesetz verlangt einen Strafregistrauszug um den Status zu legalisieren. Natürlich möchte niemand in sein/ihr Heimatland zurückkehren um das erforderliche Dokument zu beschaffen, jedoch genau das wird von der nigerianischen Bevölkerung verlangt. Eine andere Möglichkeit, als dieses Dokument persönlich bei der nigerianischen Polizei anzufordern, gibt es nicht. Deshalb haben einige NigerianerInnen beschlossen dieses Dokument zu fälschen (vgl. El País, 23.9.2010).

Aber nicht nur auf Seiten der ImmigrantInnen werden Dokumente gefälscht, sondern auch bei den Einwanderungsbehörden. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge müssen laut Gesetz in Spanien aufgenommen und dementsprechend in Flüchtlingsheimen oder aber auch bei Familien untergebracht werden. Zwar versuchen bereits erwachsene ImmigrantInnen immer wieder sich für minderjährig auszugeben, die spanischen Behörden machen jedoch genau das Gegenteil. Auch wenn sie einen gültigen Pass besitzen werden sie als sogenannte "indocumentados"³² behandelt und schließlich soll ein Test über das wahre Alter Auskunft geben.

"La declaración de la mayoría de edad a jóvenes con un pasaporte válido que acredita su minoría de edad es muy frecuente [...]. En estos casos, la Fiscalía o la administración competente incluso prescinde 'generalmente' de verificar la validez del pasaporte con las autoridades del país de origen del inmigrante: se considera inválido porque sí, sin mayor razonamiento jurídico ni administrativo. Entonces se procede a realizar pruebas de edad sobre estos jóvenes" (El País, 19.7.2011).

Diese Tests können um 1,7 Jahre von der Realität abweichen und so kann einE erst 16-jährigeR als volljährig deklariert und abgeschoben werden. Der angewandten Methode fehlt es an Genauigkeit und trotzdem wird meist das Resultat, das das höchste Alter ergibt, als gültig angenommen. Bei Volljährigen wird nicht lange gezögert und die Abschiebung in ihr Herkunftsland veranlasst (vgl. El País, 19.7.2011).

Wie bereits erwähnt, wird allein das irreguläre Übertreten einer Staatsgrenze als Verbrechen angesehen und somit ist es kaum möglich auf reguläre Weise nach

³²Als "indocumentados" werden ImmigrantInnen bezeichnet, die über keine gültigen Papiere verfügen.

4. Medienanalyse

Spanien zu kommen. Hat einE ImmigrantIn Vorstrafen oder lässt sich in Spanien etwas zu schulden kommen wird die Ausweisung veranlasst bzw. einem Antrag auf Asyl nicht stattgegeben. Doch auch das Leben in der Illegalität macht jemanden bereits zum/r VerbrecherIn (vgl. El País, 17.3.2011).

“[Es] un reflejo de una política migratoria preocupada por lanzar un mensaje a la sociedad española de control de la migración irregular y de eficacia en la expulsión visibilizando al migrante en situación irregular como un presunto delincuente, con el riesgo de generar sentimientos racistas” (El País, 17.3.2011).

Somit ist Kriminalität ein stetiges Thema im Zusammenhang mit Migration, was auch in den folgenden Abschnitten ersichtlich wird.

Wirtschaft

Ein wesentlicher Punkt im Migrationsdiskurs stellt zweifellos das Thema Wirtschaft dar. ImmigrantInnen auf der Suche nach Arbeit und die Krise in Europa, vor allem in Spanien, machen dabei die zentralen Faktoren aus.

Der Hauptgrund für Menschen zu migrieren liegt wahrscheinlich in der Suche nach Arbeit. Die Armut in den Herkunftsländern zwingt die Menschen meist auszuwandern um überleben zu können. Aber auch in Europa hat sich die wirtschaftliche Situation verschlechtert, vor allem die Kanarischen Inseln haben mit einer sehr hohen Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Eine Folge der hohen Immigration (auch aus der EU) ist eine Überpopulation der Kanarischen Inseln, wofür die wirtschaftlichen Kapazitäten nicht ausreichen (vgl. ABC, 29.10.2010). Zwar hat die Wirtschaftskrise die irreguläre Immigration etwas gebremst, jedoch nicht ganz gestoppt. Die Bereiche, wie z.B. Konstruktion und Sanierung von Gebäuden, in denen die meisten ImmigrantInnen gearbeitet haben bzw. arbeiten, sind am stärksten von der Krise betroffen. So sind die Kanaren aufgrund fehlender Möglichkeiten zu einem weniger attraktiven Einwanderungsziel geworden (vgl. ABC, 20.10.2010 sowie El País, 17.3.2011). Zwar sind manche ExpertInnen der Meinung, die Einwanderung sei mit der Wirtschaftskrise zurückgegangen, jedoch andere wiederum behaupten: “No existe esa crisis para ellos porque en África la gente no tiene nada, no sabe lo que es el paro ni ayudas sociales” (ABC, 22.2.2010). Für die Menschen aus Afrika hat die spanische Krise keinen Einfluss.

“Es una cuestión de estado de bienestar frente a países subdesarrollados. Los medios de comunicación tienen una fuerza muy potente y llegan a todos sitios. En la medida que se transmita el mensaje de que aquí se vive como se

vive, y que hay posibilidades de trabajar incluso en la clandestinidad, la inmigración será irrefrenable. Lo que cambiarán serán las puertas” (El País, 27.6.2010).

Laut Staatsanwalt Álvaro Conde wird die irreguläre Immigration nicht aufhören solange in den Herkunftsländern die Nachricht verbreitet wird, es gäbe Arbeit. Nur werden sich aufgrund verstärkter Kontrollen neue Wege finden (vgl. El País, 27.6.2010). Auch Tragödien, bei denen viele Personen ertrinken, wie z.B. am Strand von Cocoteros, erreichen höchstens die Region, aus der die ImmigrantInnen stammten, jedoch die anderen Gebiete erreicht die Nachricht nicht (vgl. ABC, 22.2.2010).

Viele ImmigrantInnen, die bereits auf den Kanaren leben, rutschen in die Illegalität, wenn sie ihre Arbeit verlieren und noch nicht lange genug Beiträge eingezahlt haben um ihre Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis zu verlängern. Auf diesem Weg haben 2011 knapp 40 % ihren legalen Aufenthaltstitel verloren. Die Regierung hat einen sogenannten Plan zur freiwilligen Rückkehr eingerichtet, der ImmigrantInnen, die arbeitslos geworden sind, die Möglichkeit bietet freiwillig in ihre Heimat zurückzukehren. Dabei werden sie finanziell unterstützt (vgl. El País, 17.3.2011).

Flucht und Verfolgung

Dieses Thema beschreibt hauptsächlich die Situation in den Herkunftsländern der ImmigrantInnen und ihre Migrationsgründe. Vor allem der Konflikt um die Unabhängigkeit der von Marokko besetzten Westsahara macht bis heute einen Großteil der irregulären Immigration auf den Kanarischen Inseln aus.

“La intifada saharaui de mayo de 2005 multiplicó el número de pateras y zodiacs que alcanzaron Canarias. La dura represión marroquí por las protestas organizadas en las principales ciudades del Sáhara Occidental para reclamar la independencia del territorio llevó a cientos de jóvenes a escapar a España, una huida forzada, según aseguraban a su llegada, por las autoridades marroquíes, que les presionaban para que abandonaran su tierra” (El País, 7.1.2011a).

Im November 2010 wurde das Flüchtlingslager Agdaym Izik in der Nähe von El Aaiún vom marokkanischen Militär gestürmt, woraufhin viele Menschen aus diesem Lager die Flucht ergriffen (vgl. El País, 13.7.2011). Die westsaharische Bevölkerung wird unterdrückt und Aufständische werden verfolgt und verhaftet. Außerdem befürchten viele Betroffene Angriffe auf ihre Familien.

“La policía entra en las casas dando una patada en la puerta. Se llevan a la gente a la cárcel y allí te pueden hacer cualquier cosa. Ya han encerrado a más de 300, y en muy malas condiciones. Hay muchísima gente escondida que no puede volver a El Aaiún y que quiere salir de allí como sea” (El País, 9.1.2011a).

4. Medienanalyse

ImmigrantInnen fürchten sich vor einer Abschiebung und viele trauen sich deshalb erst gar keinen Antrag auf Asyl zu stellen.

"Nos da miedo que nos devuelvan a Marruecos. [...] No podemos regresar. Salimos porque no había alternativa. Todos los saharauis que vinimos en la patera estábamos en el campamento de Agdaym Izik [...]. La policía nos está buscando" (El País, 9.1.2011a).

An diesem Protest waren mehr als 20.000 Menschen beteiligt und er entwickelte sich zum größten Aufstand seit 1975. Die Bevölkerung verlangt soziale Verbesserungen und mehr Rechte. Jedoch laut Aussagen von ImmigrantInnen gibt es immer weniger Rechte, mittlerweile fast gar keine mehr. Die Menschen flüchten nicht weil sie es möchten, sondern weil ihnen keine Alternative übrig bleibt um in Ruhe und ohne Angst zu leben (vgl. El País, 8.1.2011).

"Que Marruecos deje salir a la gente al exterior no nos conviene nada [...] Nosotros queremos que se queden a luchar allí y que no abandonen su tierra. De todas formas, los que han llegado a Fuerteventura ya están aquí, son gente perseguida y hay que ayudarlos. Esto es una realidad" (El País, 14.1.2011).

Die marokkanische Polizei unternimmt nichts gegen die Flüchtlinge, was den spanischen PolitikerInnen nicht ganz recht sein dürfte. Auf das Thema Asyl wird aber im Folgenden noch genauer eingegangen.

Im Allgemeinen werden in den untersuchten Zeitungen die Migrationsgründe und die Situation in den Herkunftsländern der ImmigrantInnen nicht sehr ausführlich erwähnt. Lediglich die Auseinandersetzung im Lager Agdaym Izik hat die Aufmerksamkeit der Medien erregt. Dass momentan circa 4.500 subsaharische MigrantInnen in Marokko, ohne Möglichkeit nach Spanien zu gelangen oder wieder in ihre Heimatländer zurückzukehren, festsitzen, wird zwar am Rande erwähnt, dem wird jedoch keine größere Bedeutung zuteil. Weshalb diese Menschen ihre Heimat verlassen scheint unwichtig zu sein.

Aufnahme und Asyl

Dieser Themenbereich beinhaltet einige größere Unterthemen, von welchen ich zwei ganz besonders herausheben möchte. Zum einen das Thema Asyl, welches in fast allen Artikeln zumindest kurz angesprochen wird und zum anderen die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die auch eine große Herausforderung für die spanische Regierung darstellen.

Trotz der vielen Kontrollen bleiben immer wieder Boote unentdeckt, die die spanischen bzw. kanarischen Küsten erreichen. Häufig läuft es von jenem Moment, in

dem das SIVE das Boot erfasst, folgendermaßen ab:

“El SIVE [detecta] para salir a su encuentro e interceptar a los inmigrantes que vienen, prestarle asistencia sanitaria, pasar a disposición policial para su filiación y posteriormente su internamiento en un centro de extranjeros para su posterior repatriación a su país” (ABC, 27.10.2010).

Schon vor der Ankunft steht ihre Ausweisung aus Spanien so gut wie fest, außer es handelt sich um Minderjährige oder Personen, die einen Asylantrag stellen, welche bis zur Bekanntgabe des Resultats nicht ausgewiesen werden dürfen. Die spanische Regierung muss innerhalb von vier Tagen entscheiden, ob einem Antrag stattgegeben wird oder nicht. Wird er abgelehnt, kann innerhalb von zwei Tagen ein neuer Antrag gestellt werden, welcher wiederum in zwei Tagen beantwortet werden muss (vgl. ABC, 27.10.2010). So sollten ImmigrantInnen nach zehn Tagen wissen, ob ihr Asylantrag angenommen wurde oder nicht. Bei einem positiven Bescheid darf sich der/die AntragstellerIn bis zur Bekanntgabe des Resultats, nach circa zwölf bis 18 Monaten, frei im nationalen Territorium bewegen. Momentan betrifft dies hauptsächlich Personen aus der Westsahara, die in Spanien um Asyl ansuchen (vgl. El País, 14.1.2011). Leider spielen dabei nicht nur humanitäre Gründe eine Rolle, sondern auch politische.

“Dar asilo a los 22 solicitantes implicaría de alguna manera acusar al reino alauí de vulnerar gravemente los derechos humanos en el Sáhara, algo que España ha evitado durante los últimos meses a pesar de los incidentes en torno a la frontera de Melilla y el desalojo del campamento de Agdaym Izik. En todo caso, la admisión a trámite de la solicitud de asilo solo implica que existen indicios de posible riesgo [...]” (El País, 8.1.2011).

Viele der Anträge werden abgelehnt aufgrund fehlender Beweise, dass marokkanische Truppen die westsaharische Bevölkerung wegen ihrem ethnischen Ursprung systematisch verfolgen. Deshalb wird von vielen erst gar kein Antrag gestellt aus Angst abgelehnt und abgeschoben zu werden. Dies wiederum treibt die ImmigrantInnen schlussendlich in die Illegalität.

Eine sehr große Herausforderung für Spanien stellen die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge dar. Diese müssen auf jeden Fall aufgenommen werden und in Aufnahmezentren gebracht bzw. in Familien untergebracht werden. Mittlerweile sind die Zahlen etwas zurückgegangen und eines der Aufnahmezentren für Minderjährige wurde sogar geschlossen. Im Jahr 2006 jedoch, waren in jedem der 27 Aufnahmezentren ungefähr 1200 Mädchen und Jungen untergebracht, was das Dreifache ihrer Kapazitäten überschritt. 2010 waren es insgesamt noch 1.500 und die Zahlen sinken weiter. Trotzdem beherbergen die Kanaren mehr als doppelt so viele

4. Medienanalyse

Minderjährige wie Andalusien (vgl. El País, 3.8.2010). In diesem Zusammenhang wurden die Kanaren beschuldigt Minderjährige auf nicht legalem Weg nach Andalusien geschickt zu haben, jedoch wurde dieser Verdacht schließlich widerlegt. Auch Menschenrechtsorganisationen wurden auf die Situation der Minderjährigen in den kanarischen Aufnahmezentren aufmerksam.

“[...] los niños [están] «en una situación de riesgo que amenaza su bienestar» y alerta de que los citados centros no cumplen las normas mínimas de acogida del Gobierno de Canarias” (ABC, 23.6.2010).

Sie erhalten schlechtes Essen, haben keine Heizung und keine Decken und außerdem stehe Gewalt zwischen Minderjährigen an der Tagesordnung. So beschreibt die Organisation Human Rights Watch die Situation der minderjährigen Flüchtlinge im Aufnahmezentrum “La Esperanza” auf den Kanaren. Mittlerweile wurde dieses Zentrum jedoch geschlossen (vgl. ABC, 23.6.2010).

Wie bereits bei dem Thema Kriminalität erwähnt wurde, werden, um das Alter zu bestimmen, gewisse Tests durchgeführt. Die Tests sind sehr ungenau und deklarieren viele Minderjährige als volljährig, die möglicherweise erst 16 oder 17 sind. Somit können diese Personen wieder zurück geschickt werden, was bei Minderjährigen nicht möglich ist. Eine Lösung für diese Situation bietet dabei die Familienzusammenführung. Jedoch keineswegs in Spanien, sondern in den Heimatländern der minderjährigen EinwandererInnen. Sobald die Familien der Betroffenen ausfindig gemacht werden, “können” sie wieder zurückkehren (vgl. El País, 23.6.2010).

Ob minderjährig oder volljährig, die meisten ImmigrantInnen streben einen legalen Aufenthaltsstatus an, bestenfalls sogar die spanische Staatsbürgerschaft.

“Lo ordinario para los inmigrantes es lograr el pasaporte por vivir legalmente en España: cada día de 2011 unos 300 extranjeros se han convertido en españoles por esa vía. Se llaman Diego Fernando, Hilda Romelia y, en menor medida, Mulay e Hassan. Las naturalizaciones de inmigrantes por residencia se han disparado hasta multiplicarse por diez en una década: 123.718 en 2010; 11.996 en 2000, según datos del Ministerio de Justicia” (El País, 25.7.2011).

Für die meisten ImmigrantInnen ist es nicht einfach die Nationalität zu erhalten, da sie zuerst zehn Jahre ausschließlich mit einem legalen Aufenthaltstitel in Spanien leben müssen. Für lateinamerikanische BürgerInnen jedoch genügen zwei Jahre um die Staatsbürgerschaft zu beantragen. Für afrikanische ImmigrantInnen ist die Situation nicht so einfach. Ist der/die Betroffene bereits vorbestraft oder gerät auf irgendeine Weise in Konflikt mit dem Gesetz, ist die Antwort jedenfalls negativ (vgl. El País, 25.7.2011).

Menschenrechte

Menschenrechte bzw. Menschenrechtsverletzungen stehen im Zusammenhang mit irregulärer Migration leider an der Tagesordnung. Im Allgemeinen wird dieses Thema in den ausgesuchten Zeitungen nicht sehr ausführlich behandelt, jedoch gibt es immer wieder Berichte über Einzelfälle und Verletzungen der Rechte der ImmigrantInnen. In Bezug auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge werden Menschenrechte immer wieder thematisiert, hauptsächlich von Menschenrechtsorganisationen wie Human Rights Watch, aber auch von der spanischen Flüchtlingskommission CEAR.

Der spanische Staat ist dafür verantwortlich den minderjährigen ImmigrantInnen ihre Rechte zu garantieren und sie unter besten Bedingungen zu betreuen. Trotzdem werden Aufnahmezentren für Minderjährige immer wieder beschuldigt die Mindestanforderungen nicht einzuhalten. Die Kinder würden sich in einer Risikosituation befinden, welche ihr Wohlbefinden bedrohe (vgl. ABC, 23.6.2010).

“Entre otras cosas, HRW³³ critica que «los aproximadamente 100 menores alojados en el centro más grande y aislado, La Esperanza, reciben comida de baja calidad, carecen de calefacción, de agua caliente y de mantas adecuadas», según un informe publicado ayer. Al mismo tiempo, menciona «casos frecuentes de violencia entre menores»” (ABC, 23.6.2010).

Auch was das Alter der ImmigrantInnen betrifft wird nicht immer nach dem Gesetz gehandelt, was auch unter dem Punkt Aufnahme und Asyl bereits erwähnt wurde. Minderjährige haben ohne Ausnahme das Recht in Spanien zu bleiben bis sie 18 sind, was beiden sowohl ImmigrantInnen als auch den spanischen Behörden Grund zur Fälschung von Daten gibt. Erwachsene ImmigrantInnen versuchen sich als minderjährig auszugeben während die Behörden versuchen Minderjährige volljährig zu machen, indem sie ungenaue Tests durchführen lassen und gültige Dokumente für ungültig erklären. Diese radiologischen Tests haben eine Abweichungsrate von durchschnittlich 1,7 Jahren, wodurch 16-jährige mitunter als volljährig deklariert und aus Spanien ausgewiesen werden (vgl. El País, 19.7.2011).

“Al incumplir esta norma, la administración fracasa a la hora de garantizar los derechos del menor durante la realización de las pruebas, lo que deriva en los posteriores abusos” (El País, 19.7.2011).

Auch die Situation in der Westsahara wird vor allem im Zusammenhang mit den Asylwerbern thematisiert. Aufgrund der ethnischen Verfolgung durch marokkanische Truppen stehen Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung.

³³Human Rights Watch

4. Medienanalyse

“En el Sáhara cada vez hay menos derechos, y menos, y menos. Y ya no hay. Después de lo que ha pasado estos meses, la gente se está marchando para poder vivir tranquila y sin miedo. Mi cuñado llamaba a mi mujer siempre nervioso después de lo del campamento. Todo está muy revuelto” (El País, 8.1.2011).

Dennoch werden in Spanien viele Asylanträge aufgrund von fehlenden Indizien abgelehnt. Spanien würde bei einer Annahme gewissermaßen anerkennen, dass Marokko schwere Menschenrechtsverletzungen begeht. Lehnt Spanien den Antrag ab, werden die AsylwerberInnen einer lebensbedrohlichen Situation in ihrem Heimatland ausgesetzt.

Rassistische und diskriminierende Handlungen und Aussagen lassen sich im Migrationsdiskurs nicht vermeiden und treten sehr oft im Zusammenhang mit Menschenrechtsverletzungen auf. Meiner Meinung nach legen alle drei Zeitungen eine relativ neutrale Schreibweise an den Tag, berichten aber über eben solche Begebenheiten.

Ein wichtiger Punkt zum Thema Diskriminierung bzw. Bevorzugung bestimmter Nationalitäten sollte in Bezug auf die spanische Staatsbürgerschaft deutlich werden. ImmigrantInnen aus z.B. Lateinamerika³⁴ können nach einem zweijährigen legalen Aufenthalt in Spanien die Nationalität beantragen, noch bevor sie eine dauerhafte Niederlassung bekommen können, welche einen fünfjährigen Aufenthalt voraussetzt. Alle anderen Nationalitäten müssen mindestens zehn Jahre ohne Unterbrechung in Spanien leben um die Staatsangehörigkeit beantragen zu können (vgl. El País, 25.7.2011). Ausgesuchten Nationalitäten wird der Weg zur spanischen Staatsbürgerschaft sehr einfach gemacht, was ganz klar diskriminierend ist gegenüber dem Rest. Auch den oben beschriebenen Altersproben werden nur ausgewählte Nationalitäten unterzogen. Bei LateinamerikanerInnen werden diese Tests nicht durchgeführt, auch nicht wenn sie über keine gültigen Papiere verfügen.

Fast unmöglich überhaupt legal in Spanien zu leben ist es für NigerianerInnen. Um ihren Aufenthaltsstatus zu legalisieren wird ein Strafregisterauszug verlangt, der jedoch persönlich in Nigeria abgeholt werden muss und eine Gültigkeit von drei Monaten besitzt. Früher hatten noch mehrere Nationalitäten dieses Problem, nun sind NigerianerInnen die einzigen, denen es nicht erlaubt ist dieses Dokument per Fax anzufordern (vgl. El País, 23.9.2010).

“La Ley de Extranjería exige que un inmigrante que quiere regularizarse debe presentar un certificado de antecedentes penales de su antiguo país. Para alguien en situación irregular, está claro que no quiere volver a salir de la Unión

³⁴Dies betrifft außerdem ImmigrantInnen von den Philippinen, aus Äquatorialguinea, Portugal, Andorra und Sepharden.

Europea hacía su país de origen en busca de este documento policial, pero esto es lo que se está pidiendo hoy a miles de nigerianos en España si quieren abandonar las sombras de la clandestinidad" (El País, 23.9.2010).

Willkürliche Ausweiskontrollen an Plätzen, an denen sich viele ImmigrantInnen aufhalten, sollen Personen mit nicht legalem Aufenthaltsstatus ausfindig machen. Rassistische Hintergedanken werden, unter dem Vorwand nach Kriminellen zu suchen, selbstverständlich abgestritten.

"El perfil objeto de estos supuestos controles es un hombre joven con "fenotipo no europeo", de origen latinoamericano, africano o asiático, principalmente. Un portavoz de las brigadas ha asegurado que estas prácticas "vulneran la legalidad", ya que no están amparadas ni por la ley ni por la Constitución y restringen la libertad de movimiento y circulación" (El País, 27.7.2011).

Die meisten dieser Personen liefern der Exekutive keinen offensichtlichen Grund, dass die Dokumente in der Öffentlichkeit verlangt werden müssten. Lediglich das nicht europäische Erscheinungsbild macht sie verdächtig (vgl. El País, 17.3.2011).

"Aquí no cabemos más" (El País, 24.1.2010). Sowohl in der Politik als auch in der Bevölkerung verbreitet sich die Meinung, dass Spanien keinen Platz mehr für EinwandererInnen hat. Auch die wirtschaftliche Lage trägt vermutlich ihren Teil dazu bei. Denn "si no hay para todos, primero los de aquí" (El Mundo, 30.6.2011). Vor allem in Bezug auf das Gesundheitswesen und die Ausbildung soll die einheimische Bevölkerung Vorrang haben (vgl. El Mundo, 30.6.2011).

Politische Maßnahmen

"La nueva ley es impopular y lo único que hace es cerrar puertas a los inmigrantes" (ABC, 7.2.2010). Die spanische Gesetzgebung ist eindeutig und für ImmigrantInnen wird es immer schwerer an einen legalen Aufenthaltstitel zu gelangen. Denn die PolitikerInnen sind sich einig: Das Gesetz muss noch weiter verschärft werden, auch wenn es schon unmöglich ist legal in Spanien einzureisen ohne einen gültigen Arbeitsvertrag aus dem Heimatland mitzubringen (vgl. El País, 15.11.2011).

Spaniens Kampf gegen irreguläre Immigration besteht hauptsächlich aus der Kontrolle der Grenzen durch das Radarsystem SIVE und die europäische Grenzschutzorganisation FRONTEX. Dadurch sollen Boote frühzeitig entdeckt und wieder zurückgedrängt werden bzw. die Insassen in Auffangzentren gebracht um sie anschließend abzuschieben.

4. Medienanalyse

“[...] los esfuerzos para afrontar la entrada ilegal de los inmigrantes irregulares en las fronteras y en el interior de estos estados³⁵ se han intensificado en los últimos años. También han buscado la cooperación de los países vecinos emisores de esa inmigración aunque «con distintos» resultados. En el caso de España [...] la entrada ilegal de personas se convirtió en el principal desafío para la «efectiva» supervisión policial de las fronteras marítimas, especialmente, en el caso de las Islas Canarias. Hasta 2004, las autoridades marroquíes se negaban a readmitir a los irregulares detenidos en la frontera española procedentes de Marruecos a menos que fueran ciudadanos del país alauita” (ABC, 13.7.2010).

Mittlerweile hat Marokko eingewilligt sogar auch ImmigrantInnen aus subsaharischen Ländern zurückzunehmen und sie von dort aus in ihre Heimatländer abzuschieben. Somit soll auch die Transitmigration in Marokko zurückgehen (vgl. ABC, 7.9.2010).

Nicht nur die Grenze wird kontrolliert, auch öffentliche Plätze, Kantinen, usw. Diese Kontrollen gleichen Razzien um ImmigrantInnen ohne Papiere aufzuspüren. Die Polizei gibt jedoch vor VerbrecherInnen und TerroristInnen zu suchen. Wird zufällig jemand aufgegriffen, der sich nicht legal im Land aufhält, werden die Konsequenzen gezogen, was meist in einer Ausweisung endet (vgl. El País, 17.3.2011). Diese willkürlichen Kontrollen wurden bereits unter dem Thema Rassismus behandelt.

Nachdem Mauretanien begonnen hatte mit den Kontrollorganen der EU zu kooperieren wurde der Ausgangspunkt für die Überfahrt auf die Kanaren nach Senegal und in die Elfenbeinküste verlegt. In den letzten Jahren hat Spanien deshalb Rückführungsabkommen mit immer mehr afrikanischen Staaten geschlossen, darunter die Kapverden, Mali, Guinea, Guinea-Bissau und Nigeria (vgl. ABC, 7.9.2010). Nicht nur ImmigrantInnen aus diesen Staaten werden ohne zögern ausgewiesen, sondern auch Personen die mit dem Gesetz in Konflikt geraten bzw. vorbestraft sind. Im Allgemeinen sind Rückführungen und Ausweisungen zurückgegangen, nur die Abschiebungen von Personen im Zusammenhang mit kriminellen Handlungen sind gestiegen (vgl. El País, 9.1.2011b).

Für ImmigrantInnen, die arbeitslos geworden sind und in ihre Heimat zurückkehren möchten, hat die spanische Regierung den sogenannten Plan zur freiwilligen Rückkehr ins Leben gerufen. Die Betroffenen erhalten finanzielle Unterstützung vom Staat um in ihr Heimatland zurückzukehren sowie ein kleines Startkapital (vgl. ABC, 8.1.2010).

Die spanische Regierung setzt neben der Grenzkontrolle auch auf verstärkte Ko-

³⁵Bezieht sich auf die südlichen Staaten der Europäischen Union: Griechenland, Italien und Spanien.

operation mit den Herkunftsländern und Entwicklungszusammenarbeit. "Lo que nos tiene que importar no es que no vengan, sino que no tengan motivos para venir" (ABC, 22.2.2010).

"El caso de España, y la reciente reducción de las presiones impuestas por la inmigración irregular en las Islas Canarias, sugieren que la adopción de un enfoque diplomático global para fomentar la asistencia a los países de origen y tránsito y la cooperación con ellos resulta más eficaz que una mera intensificación de los controles fronterizos" (ABC, 13.7.2010).

ImmigrantInnen

Was die ImmigrantInnen selbst betrifft variieren die Darstellungen sehr stark nach Nationalitäten. Auch ist es für ImmigrantInnen aus bestimmten Ländern um ein Vielfaches einfacher die spanische Staatsbürgerschaft zu erhalten. Als Beispiel möchte ich hier LateinamerikanerInnen erwähnen, die als StaatsbürgerInnen ehemaliger Kolonien ganz klar bevorzugt werden. Nach zwei Jahren legalem Aufenthalt in Spanien, können sie bereits die Staatsbürgerschaft beantragen, noch vor der Daueraufenthaltsbewilligung, die einen fünfjährigen Aufenthalt verlangt. Diese Ausnahmeregelung gilt, außer für Lateinamerika, für Philippinen, Äquatorialguinea, Portugal und Sepharden. Nur das Gebiet der Westsahara als letzte spanische Kolonie, die bis 1956 bestand, ist davon ausgenommen. Einigen Nationalitäten wird es also leichter gemacht und allen anderen sehr schwer. Die Gesetzgebung ist in diesem Punkt ganz klar diskriminierend (vgl. El País, 25.7.2011). Lässt man diese bevorzugte Gruppe außer Acht, ergeben sich weitere Unterschiede in Bezug auf die verschiedenen Nationalitäten. An unterster Stelle dieser Hierarchie stehen die NigerianerInnen. "[...] los nigerianos son los más bloqueados" (El País, 23.9.2010) sagt Antonio Freijo, Direktor von Karibu, einer NGO, die afrikanische ImmigrantInnen unterstützt. Von allen ImmigrantInnen wird ein Strafregisterauszug verlangt, jedoch nur NigerianerInnen müssen diesen persönlich in Nigeria abholen. Der Großteil aller in Spanien lebenden NigerianerInnen verfügt deshalb über keinen legalen Aufenthaltstitel. "Se está formando una bolsa de nigerianos sin papeles y no sabemos qué hacer" (El País, 23.9.2010), so eine Anwältin über die Situation. Einige dieser ImmigrantInnen begannen schließlich dieses Dokument zu fälschen um eine Aufenthaltsbewilligung zu bekommen (vgl. El País, 23.9.2010).

AlgerierInnen wurden in den analysierten Texten durchwegs in einem negativen Zusammenhang erwähnt, denn bei der algerischen Immigration handelt es sich fast ausschließlich um Drogenschmuggel (vgl. El País, 26.10.2010). Auch MarokkanerInnen werden oft mit Drogen und Menschenschmuggel in Verbindung gebracht.

4. Medienanalyse

Außerdem wird Marokko generell meist in Bezug auf den Konflikt in der Westsahara erwähnt, wobei sowohl marokkanische Truppen als auch die Regierung gewissermaßen den Bösewicht verkörpert. Doch auch der spanische Staat wird in den Medien nicht gerade gelobt, denn gegenüber den vor allem westsaharischen ImmigrantInnen legt die Regierung ein abweisendes Verhalten an den Tag.

“Hamad y Abdalá están escondidos [...] en la montaña. Aún no han decidido si se entregan a las autoridades y piden asilo político como sus compañeros . ‘Nos da miedo que nos devuelvan a Marruecos’, dice Hamad, de 27 años, los mismos que su amigo Abdalá. ‘No podemos regresar. Salimos porque no había alternativa. Todos los saharauis que vinimos en la patera estábamos en el campamento de Agdaym Izik [...]. La policía nos está buscando. Hay uno con una herida de bala en un pie que camina mal y otro con una mano fracturada’. [Son] víctimas de la represión marroquí” (El País, 9.1.2011a).

Von den ImmigrantInnen aus der Westsahara wird ein komplett anderes Bild vermittelt, als von den meisten anderen Nationalitäten. Hier kommt ein Mitgefühl auf, das in dieser gesamten Thematik sonst nicht vorkommt. Der spanische Staat teilt diese Haltung gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe nicht, sondern versucht auch hier die positiven Asylbescheide gering zu halten. Wie bereits erwähnt, ist es für Spanien in politischer Hinsicht wegen seiner Beziehung zu Marokko eine äußerst komplizierte Situation. Westsaharischen Flüchtlingen Asyl zu gewähren bedeutet gleichzeitig den marokkanischen Staat wegen Menschenrechtsverletzungen zu beschuldigen (vgl. El País, 8.1.2011). Auch wenn die Regierung nicht das Gefühl hat, dass diesen Personen geholfen werden muss, vertreten doch sehr viele Organisationen und auch die Medien diese Meinung. Die Zeitungen zeigen deutlich, dass es dieser Gruppe von ImmigrantInnen nicht darum geht hier Arbeit zu finden und Geld zu verdienen, sondern lediglich Schutz suchen, weil sie in ihrer Heimat unterdrückt werden und keine Alternative haben.

“En realidad ni siquiera queríamos marcharnos de nuestra tierra. Queremos un Sáhara libre y luchar por él, pero Marruecos no nos va a dejar en paz. En vez de derechos, solo nos da palizas. Quieren terminar con los saharauis [...]” (El País, 8.1.2011).

Die Medien legen generell nicht viel Wert darauf die Situationen und Konflikte in den Herkunftsländern der EinwandererInnen zu erwähnen. Jedoch ganz anders ist dies bezüglich dem Konflikt in der Westsahara, denn dieser wird relativ ausführlich dargestellt, sodass auch die RezipientInnen einen Einblick in die Hintergründe bekommen. Dies ist meiner Meinung nach auch einer der Gründe für das Mitgefühl und die eher positive Haltung gegenüber den westsaharischen EinwandererInnen.

Natürlich ist diese Thematik sehr aktuell, was vermutlich auch für die Berichterstat-

tung ausschlaggebend ist, jedoch sind die Medien sehr fokussiert darauf. Auch andere Nationalitäten, z.B. aus Ländern südlich der Sahara, kommen auf dem selben Weg auf die Kanaren, trotzdem werden deren Gründe nicht als wichtig betrachtet.

“La llegada de saharauis a las costas canarias en demanda de asilo ha despertado preocupación en los partidos políticos de las islas Canarias, ante la posibilidad de que se desate una nueva oleada de pateras procedentes del Sáhara Occidental, con inmigrantes que aseguran huir de la represión marroquí, como la que se produjo tras la intifada saharauí de mayo de 2005” (El País, 7.1.2011b).

In den politischen Reihen hat diese Thematik und die Nachfrage nach Asyl Besorgnis erregt. Die Meinungen der Politiker sind zweigespalten. Während manche sich dafür einsetzen, dass Flüchtlingen aus der Westsahara Asyl gewährt werden muss, fürchten andere einen neuerlichen Anstieg der von Afrika kommenden ImmigrantInnen, die behaupten vor der Unterdrückung zu fliehen (vgl. El País, 7.1.2011b).

Meines Erachtens wird hier von den Medien eindeutig Partei für die westsaharischen ImmigrantInnen ergriffen und gegen den spanischen Staat. Dies ist sehr überraschend, denn die allgemeine Tendenz geht dahin ImmigrantInnen eher negativ und als beinahe unlösbares Problem zu beschreiben. Das Rote Kreuz hat zu diesem Thema eine Studie veröffentlicht, in der viele Vorurteile gegenüber ImmigrantInnen widerlegt werden. Die meisten Menschen sind wohl der Meinung, dass ein großer Teil der ImmigrantInnen, die auf irregulärem Weg nach Spanien kommen, keine Ausbildung haben und diese gefährliche Reise aus purer Verzweiflung antreten. Doch tatsächlich ist das Gegenteil der Fall, denn drei von vier Personen, die in Mauretanien auf ihrem Weg nach Europa aufgegriffen wurden, haben eine Ausbildung, die mit unserem Hauptschulabschluss zu vergleichen ist und 86 % hatten eine Arbeit mit einem überdurchschnittlich hohen Einkommen (vgl. El País, 2.4.2010). “[...] que vienen los mejores, los más preparados” (ABC, 18.1.2011).

Eine Einwanderungsgruppe, die große Aufmerksamkeit erregt, sind, wie schon öfter erwähnt wurde, die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Hier wird vermutlich erwartet, dass Kinder weniger Raum für Kritik bieten und die Haltung gegenüber diesen etwas freundlicher ist. Jedoch berichten die Medien fast ausschließlich von der Überbelastung der Aufnahmezentren, von Anschuldigungen Minderjährige auf irregulärem Wege von den Kanaren nach Andalusien transportiert zu haben, von kriminellen Machenschaften, was die Volljährigkeit dieser Kinder betrifft und von Menschenrechtsorganisationen, die sich für würdige Zustände in den Aufnahmezentren einsetzen. Als RezipientIn wird einem das Gefühl vermittelt, dass diese Gruppe die größten Schwierigkeiten bereitet. Unbegleitete minderjährige ImmigrantInnen müssen vom spanischen Staat aufgenommen werden und dürfen bis zum 18. Lebens-

4. Medienanalyse

jahr nicht ausgewiesen werden. Diese gesetzliche Regelung verleitet sowohl ImmigrantInnen als auch die spanischen Behörden dazu Dokumente verschwinden zu lassen und das wahre Alter etwas abzuändern.

“El acceso a España de inmigrantes menores de edad, jóvenes con derecho a permanecer en el país y a ser tutelados por el Estado sin que se les exija ninguna otra documentación ni requisito, ha sido denunciado por sindicatos policiales como una vía de entrada fraudulenta de extranjeros por abrir la puerta a que inmigrantes mayores de edad se hagan pasar por menores. Pero la administración, las autoridades y la Fiscalía también cometen irregularidades para falsear y elevar la edad de estos inmigrantes, de modo que sean señalados como mayores de 18 años y puedan ser expulsados a su país de origen sin demora” (El País, 19.7.2011).

Außerdem sollen in manchen Aufnahmezentren für Minderjährige sehr schlechte Zustände herrschen, das heißt, sie bekommen Essen von sehr schlechter Qualität, haben keine Heizung, kein warmes Wasser und keine Decken. Die eben erwähnten Zustände haben Menschenrechtsorganisationen wie Human Rights Watch (vgl. ABC, 23.6.2010) und UNICEF zu herber Kritik veranlasst:

“El Estado español es el responsable de garantizar a los menores inmigrantes no acompañados sus derechos y de coordinar a las comunidades autónomas para que también lo hagan, ya que, «antes que inmigrantes, son niños»” (ABC, 6.8.2010).

Die mediale Repräsentation dieser Kinder geht in die selbe Richtung wie das oben beschriebene Thema der westsaharischen ImmigrantInnen. In den RezipientInnen wird meiner Meinung nach ein Gefühl hervorgerufen, das sich gegen die Maßnahmen der spanischen Regierung richtet, denn es sind schließlich Kinder, mit denen umgegangen wird als wären es Verbrecher. Niemand will sich ihrer annehmen, sondern Ziel ist die Familienzusammenführung im Herkunftsland auch mit Methoden, die vermutlich nicht immer ganz legal sind.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge werden in fast allen Artikeln erwähnt. Diese Art der Migration hat einen sehr hohen Stellenwert in der medialen Berichterstattung. Auch wenn im Zusammenhang mit diesem Phänomen eher Negatives berichtet wird, arbeitet Spanien zusammen mit der EU an einer gemeinsamen Politik um dieses Problem in den Griff zu bekommen (vgl. ABC, 14.8.2010).

4.4.2. Analyse und Interpretation des Gesamtdiskurses

Im Allgemeinen wird von den Medien ein eher negatives Bild von Immigration vermittelt. Wie bereits die inhaltliche Darstellung der angesprochenen Themen erkennen ließ sind EinwandererInnen nicht sehr willkommen und schon gar nicht, wenn sie auf irregulärem Weg in das Land einreisen. Die sogenannte “crisis de los cayucos” oder “tragedia de la inmigración”³⁶ beschreibt meines Erachtens sehr gut, wie diese gesamte Problematik aufgefasst wird. Einerseits erlebt Spanien eine Krise in Bezug auf die irreguläre Immigration. Der Staat ist der Herausforderung nicht gewachsen und kann mit den vielen afrikanischen EinwandererInnen nicht umgehen bzw. versucht vergeblich diese zu stoppen. Viele dieser Menschen kommen um Arbeit zu finden, da Spanien jedoch selber mit einer hohen Arbeitslosigkeit zu kämpfen hat versucht der Staat sie so schnell wie möglich wieder auszuweisen.

Andererseits erwecken Tragödien, wie jene am Strand von Cocoteros, bei der 25 Menschen ums Leben kamen, Mitleid unter der Bevölkerung. Denn Menschen, die ihr Leben riskieren um der Armut oder Kriegen etc. zu entfliehen, machen dies schließlich nicht grundlos, sondern wegen fehlender Möglichkeiten in ihrem Heimatland.

Dabei ist von “avalanchas apocalípticas de inmigrantes ilegales” (ABC, 25.6.2011) oder von einer “oleada masiva de pateras” (El País, 7.1.2011a) die Rede. Jedoch von Immigrationslawinen und -wellen zu sprechen ist meiner Meinung nach zum jetzigen Zeitpunkt etwas übertrieben, da, auch wenn in Nordafrika größere Konflikte herrschen, die Anzahl der irregulären ImmigrantInnen stetig weiter zurückgeht. Trotzdem kommen diese Begriffe sehr oft in der medialen Berichterstattung vor und verleihen somit der ganzen Sache eine viel größere Wichtigkeit als sie tatsächlich verdient. Diese wird nämlich daran gemessen, wie stark ein bestimmtes Thema in den Medien hervorgehoben wird. Die Wortwahl der Medien ist ein wichtiges Machtinstrument und trägt wesentlich auch zur Manipulation der RezipientInnen bei (vgl. Knill, 1997, Zugriff: 5.3.2012).

An diesem Punkt sollte auch die Titelgebung erwähnt werden, die, wie die Wortwahl, von sehr großer Bedeutung ist. So betitelt die Zeitung ABC einen Artikel vom 29.10.2011 folgendermaßen: “Rivero vuelve a cargar las tintas contra la inmigración por el alto nivel de desempleo”. Der kanarische Regierungschef Paulino Rivero gibt, laut Titel, der Immigration die Schuld an der hohen Arbeitslosenrate. Konsumiert man nur den Titel, was zweifellos viele RezipientInnen machen, ist offensichtlich wovon der Artikel handelt. Wird aber weiter gelesen fällt auf, dass mit keinem Wort

³⁶Übersetzt: “Krise der Fischerboote” oder “Immigrationstragödie”.

4. Medienanalyse

die Einwanderung in diesem Zusammenhang erwähnt wird. Es ist lediglich von der Überpopulation die Rede und dem damit einhergehenden Mangel an Arbeitsplätzen (vgl. ABC, 29.10.2010). An diesem Beispiel wird sehr deutlich wie Medien die Leserschaft manipulieren und Meinungen beeinflussen können. Zweifellos wird hier die Realität von den Medien verzerrt wiedergegeben, denn wie Schulz schreibt, repräsentieren Medien meist auch die Vorurteile und Einstellungen der JournalistInnen. Dadurch werden mediale Wirklichkeiten oft verzerrt und einseitig dargestellt (vgl. Schulz, 1989, S. 139).

Offensichtlich wird hier von den Medien außerdem Kritik an Paulino Rivero und seiner Haltung in Bezug auf die Immigration auf den Kanarischen Inseln geübt. Medien als die sogenannte "vierte Staatsgewalt" haben eine wichtige Kontrollfunktion inne und sollen deshalb auch Personen und Handlungen kritisch hinterfragen (vgl. Burkart, 1998, S. 383). Medien können zwar selbst keine Sanktionen einleiten, jedoch kann das Erscheinen eines Artikels welche auslösen oder zumindest zu einer Veränderung der Einstellung gegenüber bestimmten Sachverhalten führen. Als Beispiel, bei dem genau dies eingetreten ist, kann ein Artikel, erschienen am 23.3.2010 in der Zeitung ABC, angeführt werden. Dabei ging es um das Aufnahmезentrum für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge "La Esperanza" auf Gran Canaria, in dem sehr schlechte Bedingungen herrschten und die Kinder somit einem hohen gesundheitlichen Risiko ausgesetzt waren. Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch zeigte diese Situation auf und nach dem Erscheinen dieses Artikels erklärte sich die kanarische Regierung dazu bereit diesen Umständen ein Ende zu setzen. Das Aufnahmезentrum wurde in Folge dessen im Dezember 2009 geschlossen (vgl. ABC, 23.6.2010). In diesem Fall kann den Medien ein durchaus positiver Effekt zugeschrieben werden.

Größtenteils werden den Medien aber eher negative Eigenschaften nachgesagt, was auch in Bezug auf die Vollständigkeit der Berichte meist der Fall ist. Die Geschehnisse werden aus ihrem Zusammenhang genommen und somit fehlen oft wichtige Hintergrundinformationen. Wie bereits öfter erwähnt wurde spielen die Immigrationsgründe meist keine Rolle. Lediglich die Umstände in der Westsahara werden angeführt, jedoch nicht weshalb Personen aus Nigeria, Senegal, etc. nach Spanien emigrieren. Dieses Wissen wird entweder vorausgesetzt oder einfach nicht als wichtig empfunden.

Generell werden Nachrichten mit einem gewissen Grad an Sensationalismus bevorzugt und andere weggelassen. So finden auch persönliche Schicksale von ImmigrantInnen Einzug in die Medien.

"Ali Bouhalla, de 19 años, es uno de los chicos que llegó en la patera y que

se declaró 'saharai victorioso' antes de poner un pie en tierra. Su madre, Fatimetu Bouhalla, declara por teléfono desde El Aaiún que Ali llevaba dos meses escondido antes de subirse en la patera para huir del Sáhara. La mujer pide a las autoridades españolas que lo acojan, porque en el Sáhara no puede vivir. Ahmed Salem Bouhalla, hermano de Ali, que vive en Lanzarote, manifestó 'su terror' ante la posibilidad de que repatrien a su hermano: 'Si lo devuelven, la policía lo va a torturar hasta matarlo', afirmó" (El País, 6.1.2011a).

Auch Hamad und Abdalá, von denen weiter oben schon die Rede war, sind eines dieser Beispiele. Sie trauen sich, aus Angst vor Abschiebung, nicht um Asyl anzuschauen (vgl. El País, 9.1.2011a).

"Si es que nos quiere ayudar el Gobierno español, por lo menos que se piense en alguien que lleve siete o diez años aquí y que esa persona no tenga ningún antecedente. Yo no tengo antecedentes'. Así habla Evelyn, una nigeriana de 37 años, madre de tres niños españoles, que, desde su llegada a España en 1999, no ha conseguido los papeles para legalizar su situación. Dice que lo ha intentado todo, pero su caso ha quedado bloqueado por la casi imposibilidad de conseguir un documento que se suele llamar certificado de penales" (El País, 23.9.2010).

Die Zeitungen sind voll mit Berichten über Einzelschicksale, die hervorgehoben werden, anstatt die komplizierten Zusammenhänge der gesamten Migrationsproblematik aufzuzeigen. Der Wert einer Nachricht ist umso höher, je stärker Personen im Vordergrund stehen und somit auch die Aufmerksamkeit der LeserInnen auf sich ziehen (vgl. Jäckel, 2005, S. 188). Die einzelnen Personen, deren Geschichte in die Medien gelangt, heben sich nicht von den anderen ImmigrantInnen ab was ihre Probleme betrifft. Jedoch wird den meisten LeserInnen so ein Bericht näher gehen als eine sachliche Darstellung der Thematik. In der gleichen Weise beeinflussen auch Bilder unsere Vorstellungen. Zwar habe ich diese in meine Analyse nicht miteinbezogen, jedoch sollte erwähnt werden, dass ca. 90 % aller untersuchten Artikel ein Bild von überfüllten Booten oder von in Decken gewickelten, gerade angekommenen, afrikanischen ImmigrantInnen zeigen. Diese Bilder beeinflussen unsere Wahrnehmung der Anderen und verstärken sowohl Stereotypen und Vorurteile als auch Selbstbilder. Dabei wird die Outgroup abgewertet und die Ingroup hinaufgesetzt. Aber nicht nur Fotos, sondern auch Berichte erschaffen in uns ein Bild über Andere, das wesentlich von den Medien beeinflusst wird.

Wie die Analyse gezeigt hat, spielt Kriminalität eine bedeutende Rolle im Zusammenhang mit Migration. Da Medien eine oft sehr einseitige Darstellung der Sachverhalte darbieten entsteht bei den RezipientInnen meist auch ein einseitiges Bild. Leider ist dies meist die negative Seite, in der es um Drogen, Diebstahl, Menschen-

4. Medienanalyse

handel, sexuelle Ausbeutung, Prostitution oder religiösen Fanatismus geht. So entsteht die allgemeine Meinung, dass ImmigrantInnen kriminell seien. Teun Van Dijk kam schon 1993 zu dem Ergebnis, dass über ImmigrantInnen fast ausschließlich dann berichtet wird, wenn es Probleme gibt, sie kriminell oder gewalttätig sind und wenn die Vorherrschaft der Ingroup gefährdet ist (vgl. Dijk, 1993, 125f). Somit wird der Rassismus durch die Medien noch verstärkt, denn die spanische Bevölkerung wird in ihrer negativen Meinung bestärkt. Die Medien aber steigern Rassismus nicht nur, sie berichten auch über rassistische Vorkommnisse, wie beispielsweise die willkürlichen Kontrollen der spanischen Polizei. Lediglich das etwas andere Aussehen lässt ImmigrantInnen zu VerbrecherInnen werden und somit auch zu Opfern polizeilicher Willkür an Orten mit einem hohen migrantischen Bevölkerungsanteil (vgl. El País, 17.3.2011). Um bei der Abwertung der Outgroup zu bleiben soll hier außerdem erwähnt werden, dass auch Arbeitslosigkeit ein Thema ist, das sehr oft mit ImmigrantInnen in Verbindung gebracht wird. Dabei entsteht der Eindruck, dass der Großteil der ImmigrantInnen keine Arbeit hat und auf Kosten des Staates lebt, so fern sie über einen legalen Aufenthaltstitel verfügen. Illegalität und Arbeitslosigkeit sind sehr eng miteinander verknüpft. Denn mit dem Verlust der Arbeit geht meist auch der Verlust des Aufenthaltstitels einher und auch umgekehrt, d.h. ohne legalen Aufenthaltstitel erhält man keine Arbeit im formellen Sektor. Dasselbe gilt auch in Bezug auf Prostitution, denn 90 % aller SexarbeiterInnen in Spanien sind ImmigrantInnen und die große Mehrheit ohne legalen Aufenthaltstitel. Deshalb werden diese Personen häufig Opfer von sexueller Ausbeutung und Diskriminierung (vgl. El País, 18.8.2011).

Schlussendlich geht es aber immer wieder um Auf- und Abwertung der In- und Outgroup und um die Abgrenzung voneinander. Dabei werden die Unterschiede, wie Aussehen, Bildung, Sprache, finanzielle Mittel, etc. hervorgehoben. Bestimmte Eigenschaften werden als naturgegeben betrachtet sowohl des Eigenen als auch des Fremden. Dies geschieht auf beiden Seiten, wobei man sich selbst positive und den Anderen negative Stereotypen zuordnet. “[...] lo que para los políticos es hacinamiento para ellos se llama hospitalidad” (ABC, 7.2.2010). Dabei ging es um die sogenannten “pisos patera”, das sind Wohnungen in denen viele Personen auf kleinem Raum leben. Es sind fast immer ImmigrantInnen, die diese Unterkünfte bewohnen. Die Polizei möchte dementsprechend Sanktionen gegen Personen, die diese Wohnungen, meist ohne Vertrag, vermieten, einleiten. “No podemos permitir que algún pariente esté en la calle. Es algo propio de las costumbres africanas” (ABC, 7.2.2010). Hier wird die Abgrenzung der beiden Gruppen sehr deutlich, wodurch das jeweils Andere zum Feind wird. In diesem Fall kann dies von beiden Seiten aus gesehen werden. Bei einer sehr starken Hervorhebung der Unterschiede spricht man

schließlich nicht mehr von Othering, sondern von Rassismus. Dabei geht es um eine Wertung eben dieser Unterschiede, nach welcher einer Gruppe Eigenschaften zugeschrieben werden um sie herabzusetzen und um Privilegien, Macht und Wohlstand der eigenen Gruppe zu sichern (vgl. Amesberger und Halbmayer, 1998, S. 28f). Eine Studie des Roten Kreuzes hat zwar die gängigen Vorurteile gegenüber ImmigrantInnen, wie geringe Bildung, kriminelle Absichten, etc., widerlegt³⁷, jedoch herrscht in der Gesellschaft noch überwiegend die selbe Meinung wie vor der Studie. Die allgemeine Einstellung gegenüber ImmigrantInnen hat sich dadurch also nicht verbessert.

Die untersuchten Artikel weisen zahlreiche Beispiele auf, bei denen es um Rassismus und Diskriminierung geht. Sehr deutlich wird es im Bezug auf die verschiedenen Nationalitäten, wobei ImmigrantInnen aus der EU eigentlich gar nicht als AusländerInnen angesehen werden. LateinamerikanerInnen sind auch nach zwei Jahren bereits spanische StaatsbürgerInnen sind. Somit sind alle anderen die wirklichen AusländerInnen, welche den SpanierInnen ein Dorn im Auge sind. Dabei sind vor allem AfrikanerInnen und AsiatInnen gemeint, jedoch ist die Immigration aus Afrika viel höher. Die bereits mehrfach erwähnten willkürlichen Razzien der spanischen Polizei sind zweifellos rassistischer Natur, da sie fast ausschließlich auf dem physischen Aspekt der zu kontrollierenden Personen beruhen.

“Cada año se producen en España ‘millones de identificaciones’ a inmigrantes y que la mayoría no cumplen los requisitos estipulados por el Tribunal Supremo para que un agente pueda exigir la documentación a un ciudadano en la vía pública: que resulte sospechoso de haber cometido un delito o que parezca que puede cometerlo” (El País, 17.3.2011).

Afrikanisches oder asiatisches Aussehen wird automatisch mit Kriminalität verbunden. Als Vorwand wird Schwarzfahren in der U-Bahn oder das Dealen mit Drogen hergenommen, in Wirklichkeit geht es aber darum, Personen zu entlarven die sich ohne gültige Papiere in Spanien aufhalten (vgl. El País, 27.7.2011).

Hiermit sind wir wieder bei der Stereotypisierung und Missrepräsentation der Anderen angelangt, was auch schon Edward Said in seinem Orientalismuskurs thematisiert hat. Im Großen und Ganzen sind die Ergebnisse meiner Untersuchung den Aussagen Suids sehr ähnlich. Hier geht es zwar nicht um die Überlegenheit des Westens über den Osten, sondern um ein besseres Europa und ein minderwertiges Afrika. Die wesentliche Rolle spielt das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie, wobei das Zentrum gleichzeitig der Ort der Macht ist.

“El caso de España, y la reciente reducción de las presiones impuestas por

³⁷ Siehe auch in Abschnitt 4.4.1. unter Punkt: ImmigrantInnen.

4. Medienanalyse

la inmigración irregular en las Islas Canarias, sugieren que la adopción de un enfoque diplomático global para fomentar la asistencia a los países de origen y tránsito y la cooperación con ellos resulta más eficaz que una mera intensificación de los controles fronterizos” (ABC, 13.7.2010).

Spanien hat mittlerweile erkannt, dass verstärkte Grenzkontrollen nicht den gewünschten Effekt erzielen und es darum geht das Problem an der Wurzel zu packen. Doch es handelt sich auch diesmal wieder um Macht und Ohnmacht. Denn Spanien oder auch Europa als Ort des Wissens unterstützt die minderwertigen Herkunftsländer der ImmigrantInnen. Es wird Entwicklungshilfe geleistet, da davon ausgegangen wird, dass diese Staaten nicht in der Lage sind sich selbst zu helfen. Dieser Aspekt wurde bereits ausführlich in Kapitel 2.3 behandelt. Die ungleiche Machtverteilung spiegelt sich demnach nicht nur im Verhältnis von Europa und Afrika wider, sondern beeinflusst auch den Umgang verschiedener Gruppen miteinander. In diesem Fall zwischen der spanischen Bevölkerung und den ImmigrantInnen aus Afrika.

5 Kapitel 5. **Conclusio**

Da sich Spanien erst recht spät, also Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre von einem Emigrations- zu einem Immigrationsland entwickelt hat, bedeutet die Einwanderung bis heute eine große Herausforderung für den Staat. Gleichzeitig stellt Spanien als eine Außengrenze der Europäischen Union ein Tor nach Europa und somit ein attraktives Ziel für irreguläre ImmigrantInnen aus Afrika dar. Sowohl Spanien als auch die EU versuchen diese Form von Immigration mit allen Mitteln zu stoppen. Dazu gehören auch Maßnahmen, die nicht immer ganz der Legalität entsprechen, wie beispielsweise die willkürlichen Kontrollen der spanischen Polizei um ImmigrantInnen ohne Papiere aufzuspüren. Die Wurzeln dieses Phänomens liegen weit zurück in der Kolonialzeit bzw. im Postkolonialismus. Dabei spielt die westliche Welt keineswegs eine unschuldige Rolle, denn schließlich hat Europa wesentlich zu den Entwicklungen während und nach dem Kolonialismus beigetragen. Bis heute gilt das Bild eines "besseren Westens" und damit wird der Rest der Welt automatisch abgewertet. Zwar sind die afrikanischen Staaten nicht mehr politisch an die ehemaligen Kolonialmächte gebunden, jedoch besteht die wirtschaftliche Abhängigkeit nach wie vor. Auch wenn sich das Bewusstsein langsam ändert ist der Süden dennoch bei den meisten wichtigen (internationalen) Entscheidungen unterrepräsentiert und hat somit deutlich weniger Mitspracherecht. Folglich fallen viele Übereinkommen zum Vorteil des Westens aus, der als "Ort des Wissens" gleichzeitig auch ein Ort der Macht ist.

Die Haltung der Politik spiegelt sich auch in der medialen Berichterstattung wider und dazu möchte ich noch einmal die anfangs gestellten Forschungsfragen wiederholen:

1. Wie werden irreguläre ImmigrantInnen in den spanischen Medien dargestellt?
 - a) Werden bestimmte Themenbereiche mit irregulärer Immigration verknüpft (z.B. Kriminalität, schulischer Misserfolg, etc.)?

5. Conclusio

- b) Inwieweit werden geschlechtsspezifische mediale Differenzierungen vorgenommen?

Ich möchte mich zuerst den beiden Unterfragen widmen um schließlich mit der Beantwortung der medialen Repräsentation der irregulären ImmigrantInnen abzuschließen.

Welche Themen wurden nun im Zusammenhang mit irregulärer Immigration in den Medien erwähnt?

Dass die Themen Flucht und Asyl im Zusammenhang mit Migration auftauchen ist wenig überraschend. Was jedoch auffiel war, dass Flucht und die damit einhergehenden Zustände in den Herkunftsländern der ImmigrantInnen regional sehr begrenzt sind. Im Prinzip wird nur der Konflikt in der Westsahara erwähnt, was zweifellos eine große Fluchtbewegung ausgelöst hat. Doch den Fluchtgründen der restlichen ImmigrantInnen wird keine Aufmerksamkeit gewidmet. Zwar machen die Flüchtlinge aus der Westsahara momentan die größte Gruppe aus, trotzdem halten sich viele Menschen, z.B. aus Nigeria oder Senegal, ohne Erlaubnis in Spanien auf. Generell ist die Berichterstattung, was die Migrationsgründe betrifft, sehr einseitig, denn lediglich der Konflikt im Flüchtlingslager Agdaym Izik in El Aaiún hat die Aufmerksamkeit der Medien erregt. Wäre dieser Aufstand nicht so brutal gewesen hätte vermutlich eine kurze Bemerkung über das Ereignis genügt.

Eng mit dem Thema Flucht und Verfolgung ist das Thema Asyl verknüpft, denn ein Großteil der Flüchtlinge stellt in Spanien einen Antrag. Jedoch gibt es auch Personen, die sich, aus Angst vor Abschiebung, nicht trauen Asyl zu beantragen und somit von Anfang an in die Illegalität abtauchen. Momentan fragen hauptsächlich Personen aus der Westsahara um Asyl an, jedoch spielen von spanischer Seite neben humanitären auch politische Gründe eine wesentliche Rolle bei der Annahme bzw. Ablehnung der Anträge. Aufgrund der guten Beziehungen mit Marokko werden viele Anträge abgelehnt, da dies bedeuten würde, dass Spanien Marokko beschuldigt Menschenrechtsverletzungen in der Westsahara zu begehen.

Menschenrechte sind im Migrationsdiskurs überhaupt ein wichtiges Thema, jedoch wird in den Zeitungen lediglich über Einzelfälle berichtet. Menschenrechtsorganisationen setzen sich immer wieder dafür ein, dass Menschenrechtsverletzungen an die Öffentlichkeit gelangen, vor allem in Bezug auf die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Da Minderjährige auf jeden Fall in Spanien bleiben dürfen, bietet diese Tatsache Raum für irreguläre Handlungen, sowohl von Seiten der Flüchtlinge, die sich als minderjährig ausgeben, als auch von den spanischen Behörden, die

versuchen das Gegenteil festzustellen. Außerdem werden die inhumanen Zustände in gewissen Aufnahmezentren für minderjährige Flüchtlinge immer wieder von den Medien thematisiert.

Auch wirtschaftliche Faktoren stellen einen wesentlichen Punkt in der Berichterstattung dar. Einerseits als Einwanderungsgrund, andererseits aber auch bezüglich der Krise in Spanien und der damit einhergehenden Arbeitslosigkeit vieler ImmigrantInnen. Von der Arbeitslosigkeit sind die Kanarischen Inseln am stärksten betroffen, da u.a. auch aufgrund der hohen Immigration und der daraus folgenden Überpopulation die Kapazitäten am Arbeitsmarkt nicht ausreichen. Für die Menschen in Afrika existiert diese Krise nicht, denn solange dort die allgemeine Meinung vorherrscht in Europa gäbe es Arbeit, wird die irreguläre Immigration nicht zurückgehen. Durch den Verlust von Arbeit rutschen viele ImmigrantInnen in die Illegalität, wodurch auch die Möglichkeiten, eine neue Stelle zu finden, sinken. Somit spielt Armut sowohl in den Herkunftsländern als auch im Zielland eine große Rolle.

Ein weiteres, sehr zentrales Thema ist die Kriminalität, die bezüglich der irregulären Immigration sehr oft erwähnt wird. Drogen- und Menschenschmuggel und Dokumentenfälschung sind wohl die häufigsten Verbrechen die im Rahmen der irregulären Immigration verübt werden. Diese Delikte kommen allerdings meist gleichzeitig vor, indem Schlepper falsche Papiere anbieten unter der Bedingung, dass die ImmigrantInnen dafür Drogen nach Spanien schmuggeln. Infolgedessen hat sich in Afrika eine regelrechte Mafia gebildet, doch auch auf den Kanaren widmen sich kriminelle Organisationen der sexuellen Ausbeutung und Prostitution von EinwandererInnen. Nicht nur ImmigrantInnen gehören diesen Organisationen an, sondern auch spanische StaatsbürgerInnen. Vor allem in Bezug auf Scheinehen und Drogenhandel sind Mitglieder beider Bevölkerungsgruppen vertreten.

Obwohl das irreguläre Übertreten einer Staatsgrenze eigentlich nur ein Verwaltungsdelikt ist, wird der/die ImmigrantIn in jenem Moment als kriminell angesehen. Doch auch aufgrund von Armut und ihrer ausländischen Herkunft, wird Kriminalität als Eigenschaft dieser Menschen gesehen. Damit sind wir bei der nächsten Thematik angelangt, nämlich Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Es geht im Wesentlichen um Vorurteile und die damit einhergehende automatische Abwertung einer Outgroup. Die spanische Polizei führt außerdem regelmäßig "rassistische Razzien" durch, bei denen sie Personen mit z.B. ausländischem Aussehen willkürlich kontrollieren. Wird dabei jemand ohne Papiere erwischt folgt die Ausweisung. Der spanische Staat macht auch Unterschiede bei der Behandlung verschiedener Immigrationsgruppen. Während LateinamerikanerInnen nach zwei Jahren spanische StaatsbürgerInnen werden, haben NigerianerInnen kaum die Möglichkeit ihren Aufenthaltsstatus über-

5. Conclusio

hauptsächlich in irgendeiner Weise zu legalisieren, außer sie holen in Nigeria einen Strafregistrauszug ab, was natürlich unweigerlich zur Folge hätte, dass jene Person zuerst Spanien ausreisen müsste. Die Medien berichten immer wieder über die Thematik von Rassismus und Diskriminierung, wobei aber eine relativ neutrale Schreibweise an den Tag gelegt wird.

Auch finden politische Themen, wie die Verschärfung der Gesetze und andere Maßnahmen der Migrationsbekämpfung, regelmäßig Einzug in die mediale Berichterstattung. Dabei geht es hauptsächlich um den Kampf gegen die irreguläre Immigration und seltener auch um Lösungsansätze, wie den Plan der freiwilligen Rückkehr und Entwicklungshilfeprojekte in den Herkunftsländern der ImmigrantInnen.

Die Frage nach den Differenzierungen zwischen Männern und Frauen muss wohl eher negativ beantwortet werden. Es werden kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern gemacht, was vermutlich auch daran liegen mag, dass der Großteil der ImmigrantInnen männlich ist. Der Prototyp sozusagen ist männlich, ungefähr 26 Jahre alt, knapp 60 % sind single und haben keine Kinder (vgl. El País, 2.4.2010). Meist sind es eben die Männer, die sich um den Unterhalt für die Familie kümmern müssen und dazu im Ausland, also in Spanien, Arbeit suchen.

Frauen werden meist nur im Zusammenhang mit Prostitution erwähnt oder mit gewissen Bekleidungsformen, z.B. islamische Frauen, die eine Burka oder ein Kopftuch tragen. In Spanien sind 90 % aller Prostituierten aus dem Ausland und viele davon halten sich zudem irregulär im Land auf. 95 % der Frauen werden sexuell ausgebeutet und machen diese Arbeit keineswegs freiwillig. Demnach besteht ein struktureller Zusammenhang zwischen Immigration und Prostitution. Dabei stellen sie aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation und Abhängigkeit Opfer für Diskriminierungen dar.

Im Allgemeinen werden Frauen jedoch aus der medialen Berichterstattung eher ausgeklammert und lediglich manchmal am Rande erwähnt. Fast immer wird jedoch von "los inmigrantes", also von den Immigranten generell gesprochen.

Die mediale Repräsentation von irregulärer Immigration ist grundsätzlich relativ einseitig. Natürlich können Medien nicht immer ein vollständiges Bild der Ereignisse präsentieren, jedoch sollten Dinge von verschiedenen Blickwinkeln aus beleuchtet werden. Dies ist in den drei ausgesuchten Tageszeitungen eher nicht der Fall. Auch wenn teilweise der Versuch unternommen wird andere Seiten der Immigration aufzuzeigen, wird schlussendlich immer das selbe Bild vermittelt, nämlich Spanien als

Opfer von irregulärer Immigration, machtlos etwas dagegen zu unternehmen und oft von der EU im Stich gelassen. Die irreguläre Immigration wird als eine Art Invasion präsentiert, was eine Übertreibung darstellt, da nur ein sehr kleiner Teil aller ImmigrantInnen auf irregulärem Weg von Afrika nach Spanien einreist und außerdem die Zahlen stetig bergab gehen. Mittlerweile sind die Ankünfte von irregulären ImmigrantInnen, vor allem auf den Kanarischen Inseln, relativ selten geworden. Trotz allem bekommen wir RezipientInnen das Gefühl überrannt zu werden, da auf die Überfahrten soviel Aufmerksamkeit gelegt wird. Zweifellos sind diese Reisen sehr gefährlich und regelmäßig kentern die kleinen Boote im Meer, dabei wäre es meines Erachtens sehr wichtig die Hintergründe für solche Reisen aufzuzeigen. Hier wird sehr gut sichtbar wie die Medien die Wirklichkeit verzerren, indem sie einem eher unwichtigen Ereignis eine Wichtigkeit einräumen, die es schlussendlich riesig erscheinen lässt. Genau dies passiert in den spanischen Zeitungen mit der irregulären Immigration. Dieses Phänomen ist soweit zurückgegangen, dass bereits mehrere Aufnahmezentren, u.a. auf Gran Canaria, geschlossen oder in Wohnheime für wirtschaftlich schwache Personen umfunktioniert wurden, da die Kapazitäten nicht mehr ausgeschöpft wurden.

Die Beantwortung der ersten Frage hat bereits gezeigt, dass ImmigrantInnen generell eher nicht mit positiven Themen in Verbindung gebracht werden und deshalb mit einem sehr schlechten Image zu kämpfen haben. Eine Studie des Roten Kreuzes hat zwar viele Vorurteile widerlegt, jedoch hat dies an der Wahrnehmung dieser Gruppe nicht viel geändert. Vorurteile und Stereotype halten sich hartnäckig. Hinzu kommt auch die wirtschaftliche Situation in Spanien und die hohe Arbeitslosigkeit. Die Bevölkerung hat Angst um ihre Arbeitsplätze und so wird die Haltung vertreten, wenn es nicht für alle reicht, dann zuerst für die SpanierInnen. Werden ImmigrantInnen mit positiven und erfreulichen Ereignissen in Verbindung gebracht, so wird die Vorherrschaft der Ingroup gefährdet, deshalb sind Negativschlagzeilen viel häufiger.

Was die Berichterstattung über die westsaharischen Flüchtlinge betrifft, wird von den Medien Partei für diese Gruppe ergriffen. Zwar können die Nachrichten keineswegs als positiv beschrieben werden, jedoch schwingt ein gewisses Maß an Mitgefühl in den Berichten mit und vermittelt die Botschaft, dass diesen Menschen geholfen werden muss. Anders als z.B. NigerianerInnen werden diese Menschen nicht als Bedrohung wahrgenommen, sondern eher als Opfer von Unterdrückung im Heimatland, was sie letztlich ja auch sind. ImmigrantInnen, die auf der Suche nach Arbeit nach Spanien kommen, stellen das eigentliche Problem bzw. die eigentliche Bedrohung dar. Die abwehrende Haltung der PolitikerInnen spiegelt sich letztendlich auch in den Medien wider, d.h. es geht hauptsächlich um Abschiebung wegen kriminellen Delikten, Scheinehen, Dokumentenfälschung, falschen Angaben was Alter

5. Conclusio

und Herkunft betrifft, usw. Es wird kaum über die Integration dieser Menschen diskutiert, sondern höchstens über Programme zur freiwilligen Rückkehr. Dabei werden die MigrantInnen finanziell unterstützt, wenn sie, aus welchen Gründen auch immer, in ihre Heimat zurückkehren wollen. Ein Projekt, das meiner Meinung nach die spanische Haltung gegenüber der irregulären Immigration sehr deutlich zeigt, ist die Familienzusammenführung im Zusammenhang mit den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Zweifellos wollen Kinder mit ihren Eltern zusammen sein, in diesem Fall wird ihnen das ermöglicht sobald die Eltern ausfindig gemacht werden. Jedoch wird die Familie nicht wie üblich nach Spanien nachgeholt, sondern die Kinder werden wieder nach Hause gebracht.

Zwar werden immer wieder Versuche gestartet die Abwehrhaltung Spaniens in den Medien nicht allzu offensichtlich erscheinen zu lassen, jedoch wird diese Haltung, wenn auch manchmal zwischen den Zeilen, sehr deutlich. Bilder und Interviews mit Betroffenen zeigen, dass es auch eine andere Seite des Einwanderungsdiskurses gibt, doch müsste diese viel mehr in den Vordergrund gehoben werden. Ich denke, solange sich Spanien in dieser wirtschaftlichen Krise befindet wird sich an der Beziehung zu ImmigrantInnen auch nicht viel ändern. Die Angst vor dem Verlust der Vormachtstellung der spanischen Bevölkerung ist zu groß und die rassistischen Vorurteile zu sehr im Bewusstsein der Menschen verankert. Mittlerweile wurde zwar erkannt, dass Abschottung und stärkere Grenzkontrollen nicht die einzigen Methoden sind und das Problem bei seinen Wurzeln gepackt werden muss, jedoch ist der Weg zu einer besseren Lösung noch sehr weit, denn momentan scheint eben in Spanien nicht für alle Platz zu sein.

Literaturverzeichnis

ABC (3.12.2009): La inmigración ilegal preocupa a un 71 por ciento de la población española y a un 67 por ciento de la europea. URL: <http://www.abc.es/videos-nacional/20091203/inmigracion-ilegal-preocupa-poblacion-507088828001.html>.

AGENCIA ESPAÑOLA DE COOPERACIÓN INTERNACIONAL PARA EL DESARROLLO (2008): Plan África 2009-2012. Madrid: Ministerio de Asuntos Exteriores y de Cooperación.

AMESBERGER, Helga und Brigitte HALBMAYR (1998): Rassismen: Ausgewählte Analysen afrikanisch-amerikanischer WissenschaftlerInnen. Wien: Wilhelm Braumüller Verlag.

ANTHIAS, Floya (1992): Ethnicity, class, gender and migration. Greek Cypriots in Britain. Greenwich: University of Greenwich.

ARMBRUSTER, Heidi (2009): Anthropologische Ansätze zu Migration. In: Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Hrsg. von Maria SIX-HOHENBALKEN und Jelena TOSIC. Wien: Facultas Verlags und Buchhandels AG, S. 52–92.

ASOCIACIÓN DE INVESTIGACIÓN DE MEDIOS DE COMUNICACIÓN AIMC (2011): Resumen General der Resultados EGM. URL: <http://www.aimc.es/-Datos-EGM-Resumen-General-.html>.

BARKER, Chris und Dariusz GLASINSKI (2001): Cultural Studies and Discourse Analysis. A Dialogue on Language and Identity. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications.

BEER, Bettina (2003): Ethnos, Ethnie, Kultur. In: Ethnologie. Einführung und Überblick. Hrsg. von Hans FISCHER und Bettina BEER. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, S. 53–72.

BENDEL, Petra (2008): Die EU-Migrationspolitik: Exportschlager oder Neuorientierung? In: Die Genese einer Union der 27. Die Europäische Union nach der

- Osterweiterung. Hrsg. von Ellen BOS und Jürgen DIERINGER. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 227–242.
- BENDEL, Petra (2009): Die Migrationspolitik der europäischen Union. Inhalte, Institutionen und Integrationsperspektiven. In: Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung. Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik. Hrsg. von Christoph BUTTERWEGGE und Gudrun HENTGES. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 123–135.
- BHABHA, Homi (1994): *The location of culture*. New York: Routledge.
- BÜRKI, Jean-Francois (1977): *Der Ethnozentrismus und das Schwarzafrikabild*. Bern: Verlag Peter Lang.
- BURKART, Roland (1998): *Kommunikationswissenschaft, Grundlagen und Problemfelder*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag GsmBH und Co.KG.
- BUTTERWEGGE, Christoph (2006): Migrationsberichterstattung, Medienpädagogik und politische Bildung. In: *Massenmedien, Migration und Integration*. Hrsg. von Christoph BUTTERWEGGE und Gudrun HENTGES. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 187–237.
- BUTTERWEGGE, Christoph und Gudrun HENTGES (2006): *Massenmedien, Migration und Integration*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.
- CARLING, Jorgen (2007): Unauthorized Migration from Africa to Spain. In: *IOM Journal Compilation* (2007), 3–37, Oxford.
- CASTRO VARELA, Maria do Mar und Nikita DHAWAN (2005): *Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- DE HAAS, Hein (2008): *Irregular Migration to the Maghreb and the European Union: An Overview of Recent Trends*. Geneve: IOM International Organization for Migration.
- DIJK, Teun A. van (1993): Eliten, Rassismus und die Presse. In: *Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien*. Hrsg. von Sigfried JÄGER und Jürgen LINK. Duisburg: DISS Verlag, S. 80–130.
- DRACKLÉ, Dorle (1999): Medienethnologie. In: *Die Media-morphose der Ethnologie*. Hrsg. von PRESSEREFERAT DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR VÖLKERKUNDE IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER AG-ETHNOLOGIE, MEDIEN, ÖFFENT-

LICHKEIT DES ETHNOLOGISCHEN INSTITUTES DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG.
Waghäusel: Gilliar Druck GmbH, S. 58–63.

EICKELPASCH, Rolf und Claudia RADEMACHER (2004): Identität. Bielefeld: Transcript Verlag.

EL PAÍS (2.2.2012): El País. URL: <http://www.elpais.com/corporativos/elpais/elpais.html>.

— (7.6.2009): Un estrecho alfombrado de cadáveres sin nombre. Cientos de inmigrantes se han dejado la vida intentando tocar la costa andaluza.

EUROPÄISCHE KOMMISSION (2004): Zusammenhang zwischen legaler und illegaler Einwanderung. URL: http://europa.eu/legislation_summaries/justice_freedom_security/free_movement_of_persons_asylum_immigration/l33191c_de.htm.

— (2010): Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts. URL: http://ec.europa.eu/justice_home/fsj/intro/fsj_intro_de.htm.

EUROPÄISCHE UNION (2003): Dublin II - Verordnung. URL: http://europa.eu/legislation_summaries/justice_freedom_security/free_movement_of_persons_asylum_immigration/l33153_de.htm.

— (2008): Richtlinie 2008/115EG über eine Gemeinschaftspolitik zur Rückführung illegal aufhältiger Personen. Brüssel.

— (2010): Europa - Das Portal der Europäischen Union. URL: http://europa.eu/pol/dev/index_de.htm.

FABIAN, Johannes (1993): Präsenz und Repräsentation. Die Anderen und das anthropologische Schreiben. In: Kultur, Soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Hrsg. von Eberhard BERG und Martin FUCHS. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 335–364.

FAIRCLOUGH, Norman und Ruth WODAK (1997): Critical Discourse Analysis. In: Discourse and Social Interaction (Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction. Vol. 2). Hrsg. von Teun A. Van DIJK. London: SAGE, S. 258–284.

FAIST, Thomas und Andreas ETTE (2007): Between Autonomy and the European Union: The Europeanisation of National Politics and Politics of Immigration. In: *European View - Europe and Immigration* Jg. 5 (2007), S. 19–26.

- FARROKHZAD, Schahrzad (2006): Exotin, Unterdrückte und Fundamentalistin - "fremde Frauen" in deutschen Medien. In: Massenmedien, Migration und Integration. Hrsg. von Christoph BUTERWEGGE und Gudrun HENTGES. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 55–86.
- FISCHER, Daniela (2006): Spaniens Umgang mit Immigration. Eine Studie zum migrationsbedingten Kulturkontakt (1991-2005). Passau: Verlag Karl Stutz.
- FOUCAULT, Michel (1990): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- FRANZISKANEUM: Sahelzone. URL: <http://www.google.at/imgres?q=sahelzone&hl=de&sa=X&nord=1&biw=1366&bih=643&tbn=isch&prmd=imvns&tbnid=uMTPiHAaUMFWlM:&imgrefurl=http://www.franziskaneum.de/unterricht/facharbeiten/2004/inf4/schmidtka/kapitel11.html&docid=UaU8jzT0aGcwuM&w=488&h=236&ei=L81xTuXpEojHswbuvYiWBw&zoom=1&iact=rc&dur=478&page=1&tbnh=77&tbnw=159&start=0&ndsp=20&ved=1t:429,r:1,s:0&tx=91&ty=42>.
- GLASER, Barney G. und Anselm L. STRAUSS (2008): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Verlag Hans Huber.
- GLOBAL COMMISSION ON INTERNATIONAL MIGRATION (2006): Migration in einer interdependenten Welt: Neue Handlungsprinzipien - Bericht der Weltkommission für Internationale Migration. Hrsg. von DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR DIE VEREINTEN NATIONEN. Berlin: Druckpartner Moser, Druck und Verlag GmbH.
- GOBIERNO DE ESPAÑA (2000): Ley Orgánica 4/2000. URL: <http://www.mir.es/SGACAVT/derecho/lo/lo04-2000.html#art25>.
- (2009): Ley 12/2009, del 30 del octubre, reguladora del derecho de asilo y de la protección subsidiaria. Madrid: Boletín oficial del Estado.
- GOBIERNO DE ESPANA. MINISTERIO DEL INTERIOR (2010): Lucha contra la inmigración ilegal. Balance 2010. Madrid. URL: www.mir.es.
- GODENAU, Dirk (2004): La Inmigración en Canarias. Hrsg. von UNIVERSIDAD DE LA LAGUNA, DEPARTAMENTO DE ECONOMÍA APLICADA. La Laguna, Tenerife.
- GODENAU, Dirk und Vicente Manuel Zapata HERNÁNDEZ (2008): Canarias: Inmigración en una región fronteriza del sur de la Unión Europea. In: *Política y Sociedad* Jg. 45 (2008), 61–83, Tenerife.

- GOULD, Stephen Jay (1988): Der falsch vermessene Mensch. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- GRIMM, Sabine (1997): Einfach hybrid? - Kulturkritische Ansätze der Postcolonial Studies. In: *iz3w (Informationszentrum 3.Welt)* Jg. 223 (1997), 39–42, Freiburg.
- HALLER, Dieter (2005): dtv-Atlas Ethnologie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- HEIN, Kerstin (2006): Hybride Identitäten: Bastelbiographien im Spannungsverhältnis zwischen Europa und Lateinamerika. Bielefeld: transcript Verlag.
- HISTORISCHES LEXIKON DER SCHWEIZ (2004): Subsistenzwirtschaft. URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13835.php>.
- HORT, Rüdiger (2007): Vorurteile und Stereotype. Soziale und dynamische Konstrukte. Saarbrücken: Dr. Müller Verlag.
- IGUARTA, Juan José, Carlos MUÑIZ und José Antonio OTERO (2006): El tratamiento informativo de la inmigración en la prensa y la televisión española. Una aproximación empírica desde la teoría del Framing. *Global Media Journal*, Volumen 3, n°5. URL: http://gmje.mty.itesm.mx/igartua_muniz_otero.htm.
- IGUARTA, Juan José u. a. (2004): La información sobre inmigración e inmigrantes en la prensa española. Barreras mediáticas a la integración o imágenes que generan xenofobia? Universidad de Salamanca/Universidad Rey Juan Carlos Madrid: Comunicación presentada en el Diálogo Comunicación y Diversidad Cultural, Barcelona.
- INSTITUTE FOR ART EDUCATION/INSTITUT ÄSTHETISCHE BILDUNG UND VERMITTLUNG: Postkoloniale Theorien. URL: <http://iae.zhdk.ch/iae/deutsch/glossar/glossar-postkoloniale-theorien/>.
- INSTITUTO CANARIO DE ESTADÍSTICA (2011): Ámbito territorial, tasa de paro por sexo. URL: <http://www2.gobiernodecanarias.org/istac/dw/indicadores/coyunturaeconomica/verTablaSimple.jsp>.
- INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA (2010): España en cifras. Madrid.
- (2011): Datos básicos. URL: <http://www.ine.es/>.
- JAHN, Daniela u. a. (2006): Asyl- und Migrationspolitik der EU. Berlin: Humboldt Universität Berlin, Philipps Universität Marburg, Ludwigs Maximilian Universität München.

- JÄCKEL, Michael (2005): Medienwirkungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.
- JÄGER, Margret (1996): Fatale Effekte. Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs. Duisburg: Unrast Verlag.
- JÄGER, Siegfried (2000): Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung. URL: http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm.
- JÄGER, Siegfried und Florentine MAIER (2009): Theoretical and Methodological Aspects of Foucauldian Critical Discourse Analysis and Dispositive Analysis. In: Methods of Critical Discourse Analysis. Hrsg. von Ruth WODAK und Michael MEYER. London, Thousand Oaks, New Dehli, Singapore: SAGE Publications, S. 34–61.
- JÄGER, Sigfried (2004): Kritische Diskursanalyse - eine Einführung. Münster: UNRAST-Verlag.
- JONES, J. M. (1981): The concept of racism and its changing reality. In: Impacts of racism on white Americans. Hrsg. von B.J. BOWSER und R.G. HUNT. Beverly Hills: CA: SAGE Publications, S. 27–49.
- JÜTTE, Wolfgang (1992): Migrationsprozesse in Spanien. Die Entwicklung vom Einwanderungs- zum Auswanderungsland. In: Spanien: Bildung und Erziehung vor dem Hintergrund europäischer Integration und Migration mit einem Beitrag von Georg Kremnitz. Hrsg. von Wolfgang JÜTTE. Münster/New York: Waxman Verlag, S. 55–73.
- KAJETZKE, Laura (2008): Wissen im Diskurs: Ein Theorienvergleich von Bourdieu und Foucault. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.
- KELLER, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien GmbH.
- KHEIRA, Nasri (2006): Una Visión General sobre la Inmigración en España: Unos testimonios de Marruecos y Argelia. Cátedra UNESCO del Diálogo Intercultural a la Mediterránea. Universitat Rovira/Virgili.
- KNILL, Marcus (1997): Medien und ihre Macht der Manipulation. URL: <http://www.rhetorik.ch/Macht/Macht.html>.

- KOHNERT, Dirk (2006): Afrikanische Migranten vor der "Festung Europa". Hamburg: GIGA German Institut of global und Area Studies. Institut für Afrikakunde.
- KOMLOSY, Andrea (2004): Das Werden der "Dritten Welt" - Geschichte der Nord-Süd-Beziehungen. In: Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Hrsg. von Karin FISCHER u. a. Wien: Mandelbaum Verlag, S. 57–80.
- KREIENBRINK, Axel (2006): Spanien. Hrsg. von Hamburgisches WELTWIRTSCHAFTS-INSTITUT. Hamburg. URL: <http://www.focus-migration.de/>.
- LAVENEX, Sandra (2009): Europäische Union. Hamburg: Focus Migration Nr. 17, Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut (HWWI).
- LEVINE und CAMPBELL (1972): Ethnocentrism: theories of conflict, ethnic attitudes and group behavior. New York: Wiley.
- LINK, Jürgen (1986): Kleines Begriffslexikon, kultuRRevolution 11.
- MARKOM, Christa (2009): Geschichte der Migrationsforschung: Interdisziplinäre Verflechtungen. In: Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Hrsg. von Maria SIX-HOHENBALKEN und Jelena TOSIC. Wien: Facultas Verlags und Buchhandels AG, S. 29–29.
- MERTEN, Klaus (1994): Evolution durch Kommunikation. In: Die Wirklichkeit der Medien. Hrsg. von Siegfried SCHMIDT, Klaus MERTEN und Siegfried WEISCHENBERG. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, S. 141–162.
- MIGRANT INTEGRATION POLICY INDEX MIPEX (2011): La multiculturalidad en europa no ha fracasado. URL: <http://eurolatinpress.com/index.php/2011/03/26/la-multiculturalidad-no-ha-fracasado-en-europa/>.
- MIGRATION-INFO.DE (2003): Länderprofil Spanien. Focus Migration - Online. URL: http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=031005.
- MILBORN, Corinna (2009): Gestürmte Festung Europa. Einwanderung zwischen Stacheldraht und Ghetto. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- NUSCHELER, Franz (2004): Internationale Migration. Flucht und Asyl. Hrsg. von Arthur BENZ, Susanne LÜTZ und Georg SIMONIS. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.

- (2005): Entwicklungspolitik. Eine grundlegende Einführung in die zentralen entwicklungspolitischen Themenfelder Globalisierung, Staatsversagen, Hunger, Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH.
- OKONGWU, Obi (1976): Die O.A.U als Mittel der Gegenintegration in Afrika. In: Afrika zwischen Kolonialismus und Neokolonialismus. Hrsg. von Klaus Jürgen GANTZEL. Hamburg: Sektion Internationale Politik der Deutschen Vereinigung für politische Wissenschaft, S. 425–437.
- PETERSON, Mark Allen (2008): Anthropology and Mass Communication. Media and Myth in the New Millenium. Oxford, New York: Berghahn Books.
- PINYOL JIMÉNEZ, Gemma (2005): España en la construcción del escenario euro-africano de migraciones. In: *Revista CIDOB d'Afers Internacionals* Jg. 79-80 (2005), S. 87–105.
- ROMMELSPACHER, Birgit (2002): Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- RUHRMANN, Georg (1994): Ereignis, Nachricht und Rezipient. In: Die Wirklichkeit der Medien. Hrsg. von Siegfried SCHMIDT, Klaus MERTEN und Siegfried WEISCHENBERG. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, S. 237–256.
- SAID, Edward W. (2009): Orientalismus. Frankfurt am Main/Berlin/Wien: Fischer.
- SCHICHO, Walter (2006): Vom Atlantic Charter zu den Millenium Development Goals: Afrika und das Aid Business seit dem zweiten Weltkrieg. In: Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Hrsg. von Birgit ENGLERT, Ingeborg GRAU und Andrea KOMLOSY. Wien: Mandelbaum Verlag, S. 99–121.
- SCHMIDT, Siegfried (1994): Die Wirklichkeit des Beobachters. In: Die Wirklichkeit der Medien. Hrsg. von Siegfried SCHMIDT, Klaus MERTEN und Siegfried WEISCHENBERG. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, S. 3–14.
- SCHULZ, Rüdiger (1989): Mediaforschung. In: Das Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Hrsg. von Elisabeth NOELLE-NEUMANN, Winfried SCHULZ und Jürgen WILKE. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 133–156.
- SCHULZ, Winfried (1976): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg, München.

- (2008): Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.
- SINGER, Mona (1997): Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität. Tübingen: Ed. Discord.
- SONDEREGGER, Arno (2008): Rasse und Rassismus im wissenschaftlichen Diskurs: Eine Skizze. In: Rassismus. Beiträge zu einem vielschichtigen System. Hrsg. von Bea GOMES, Walter SCHICHO und Arno SONDEREGGER. Wien: Mandelbaum Verlag, S. 10–26.
- STRASSER, Sabine (2009): Was ist Migration? Zentrale Begriffe und Typologien. In: Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Hrsg. von Maria SIX-HOHENBALKEN und Jelena TOSIC. Wien: Facultas Verlags und Buchhandels AG, S. 17–28.
- THE GUARDIAN (2010): Immigration to Europe: How many foreign citizens live in each country? The Guardian UK. URL: <http://www.guardian.co.uk/news/datablog/2010/sep/07/immigration-europe-foreign-citizens>.
- TREIBEL, Annette (2008): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. München: Juventa.
- TUCHMAN, Barbara (1982): Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert. München.
- UNHCR UN-REFUGEE AGENCY (1951): Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951. Genf.
- UNIVERSITY OF MANCHESTER: Manchester School of Anthropology. URL: <http://www.socialsciences.manchester.ac.uk/disciplines/socialanthropology/postgraduate/anthmanc/>.
- WELLGRAF, Stefan (2008): Medien und Migration. Wie Fernseh, Radio und Print auf die Anderen blicken. Berlin: Lit Verlag Dr. W. Hopf.
- WILDENMANN, Rudolf und Werner KALTEFLEITER (1965): Funktionen der Massenmedien. Frankfurt am Main/Bonn: Athenäum Verlag.
- WODAK, Ruth (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identitäten. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- WODAK, Ruth und Michael MEYER (2009): Critical discourse analysis: history, agenda, theory and methodology. In: *Methods of Critical Discourse Analysis*. Hrsg. von Ruth WODAK und Michael MEYER. Los Angeles, London, New Delhi, Singapur, Washington DC: SAGE Publications, S. 1–33.
- YILDIZ, Erol (2006): Stigmatisierende Mediendiskurse in der kosmopolitanen Einwanderungsgesellschaft. In: *Massenmedien, Migration und Integration*. Hrsg. von Christoph BUTTERWEGGE und Gudrun HENTGES. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 37 –53.
- ZICK, Andreas (1997): *Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Untersuchung*. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Untersuchungsmaterial

ABC (13.7.2010): La reducción de la inmigración irregular en Canarias, ejemplo de eficacia en la UE.

- (13.8.2011): Interceptan más de 1.500 kilos de droga en playas de Canarias.
- (13.9.2010): La llegada de menores irregulares se ha reducido un 82 por ciento desde 2006.
- (14.8.2010): Rojas insta a inmigración a dirimir el conflicto con Andalucía por los menores.
- (15.1.2011): El Parlamento pide reforzar la educación en focos de inmigrantes.
- (15.2.2011): Rivero justifica el fracaso escolar en las Islas con el «impacto» de la inmigración.
- (18.1.2011): Apoyo unánime de toda la Cámara para las políticas de inmigración.
- (20.10.2010): Inés Rojas alerta de un rebrote de la inmigración clandestina.
- (2.11.2010): El gasto en menores extranjeros para 2011 cae un 82 por ciento.
- (22.2.2010): Las pateras ya no llegan a Lanzarote.
- (23.6.2010): HRW denuncia malas condiciones en los centros de menores africanos.
- (24.1.2011): Canarias, reacia a la inmigración.
- (25.6.2011): La UE cierra sus fronteras frente a la inmigración.
- (26.3.2011): Rivero relaciona la violencia machista con la inmigración.
- (26.6.2011): Ladrones de cadáveres en Canarias.
- (27.10.2010): Hernández: “El Sive no funciona desde el 6 de septiembre”.

ABC (29.10.2010): Rivero vuelve a cargar las tintas contra la inmigración por el alto nivel de desempleo.

- (31.3.2011): El secretario de Pájara y cinco personas más, detenidos en la operación Maxorata.
- (31.7.2010): Más de 30 años de cárcel a los patrones de la patera de Los Cocoteros.
- (4.2.2011): Desarticulada una red de explotación sexual con base en Gran Canaria.
- (6.8.2010): Castilla y León, Murcia y Valencia desmienten problemas con los menores inmigrantes.
- (7.1.2011): Examinan en Canarias la petición de asilo de los 16 saharauis.
- (7.2.2010): Los inmigrantes rechazan sancionar a los caseros de "pisos patera".
- (7.9.2010): Detenidos doce inmigrantes que llegaron en patera a Lanzarote.
- (8.1.2010): Menos de 600 inmigrantes se han acogido al plan de retorno voluntario del Gobierno.

EL MUNDO (14.1.2011): El Gobierno deniega la petición de asilo a 17 de los 22 saharauis llegados en patera.

- (2.11.2011): Ingresan en prisión tres personas por tráfico de drogas e inmigración irregular.
- (30.6.2011): SOS Racismo acusa a los partidos políticos de 'incentivar' la xenofobia.
- (31.10.2011): Tres inmigrantes intentan colarse como polizones en un barco de la Guardia Civil.
- (31.1.2011): Frenan la expulsión de uno de los 17 saharauis por posibles represalias políticas.
- (5.8.2010): Canarias desmiente a la Junta y niega que haya enviado menores inmigrantes.
- (6.1.2011): Vuelven las pateras a Canarias tras una tregua de poco más de dos meses.

- EL PAÍS (13.1.2011): Uno de los saharauis que piden asilo presenta pruebas de la represión.
- (13.7.2011): La llegada de inmigrantes a Canarias sigue lejos de los máximos de 2008.
 - (13.8.2010): La Junta exige investigar la llegada de 41 menores desde Canarias.
 - (14.1.2011): España admite a trámite la petición de asilo de solo 5 de los 22 supuestos saharauis llegados a Canarias.
 - (15.11.2011): Los inmigrantes vienen de paso.
 - (17.1.2010a): España recibe la cifra más baja de inmigrantes de los últimos tres años.
 - (17.1.2010b): Rajoy propone endurecer la Ley de Extranjería en plena polémica del Vic.
 - (17.3.2011): Cáritas denuncia el aumento de controles policiales a inmigrantes en sus centros e intermediaciones.
 - (18.8.2011): Prostitutas, inmigrantes y forzadas.
 - (19.7.2011): El Síndic denuncia que la administración vulnera la ley para elevar la edad de menores inmigrantes y expulsarlos del país.
 - (22.6.2010): Human Rights alerta de la situación de los inmigrantes menores no acompañados en Canarias.
 - (23.6.2010): Acuerdo para ordenar la situación de 3.000 menores inmigrantes.
 - (23.9.2010): Nigerianos en el limbo.
 - (24.1.2010): Los existencialistas del Vic.
 - (2.4.2010): Un estudio corrige mitos del inmigrante de los cayucos.
 - (25.7.2011): 300 inmigrantes residentes se convierten en españoles cada día.
 - (26.10.2010): Un informe revela que las pateras son una tapadera del narcotráfico.
 - (26.1.2010): El PSOE resalta su dureza con la inmigración irregular.

EL PAÍS (26.1.2011): La Audiencia Nacional frena el intento del Interior de expulsar a los refugiados saharauis antes del dictamen judicial.

- (26.8.2011): La esperanza de volverse invisible.
- (27.6.2010): "Cuando se cierra una puerta, se abre otra".
- (27.7.2011): El 'mapa' de las redadas policiales en Madrid en busca de 'sin papeles'.
- (28.6.2010): Mil niños saharauis menos serán acogidos este año por la crisis.
- (3.8.2010): Andalucía acusa a Canarias de enviarle menores inmigrantes de forma irregular.
- (3.9.2010): Igualdad detecta a otro menor no acompañado trasladado desde Canarias.
- (4.3.2011): En libertad los 15 saharauis que llegaron en patera a Fuerteventura.
- (4.8.2010): 96 años de cárcel a los patrones de una patera en la que murieron 25 personas.
- (6.1.2011a): 16 de los saharauis que llegaron en patera a Fuerteventura pedirán asilo político en España.
- (6.1.2011b): Un grupo de saharauis huye desde El Aaiún en patera hasta Canarias.
- (6.8.2010): La Junta reduce a cuatro menores inmigrantes el envío desde Canarias.
- (7.10.2011): La Policía detiene a 22 personas acusadas de concertar matrimonios de conveniencia.
- (7.1.2011a): Los primeros fugitivos llegaron a Canarias en 1994.
- (7.1.2011b): Veinte de los saharauis que huyeron de El Aaiún en patera piden asilo político.
- (8.1.2011): Los inmigrantes nos han dicho que si los devuelven al Sáhara los matan.
- (9.1.2011a): Hay muchos escondidos en el desierto, no me extrañará si llegan más pateras.

- (9.1.2011b): Los 'sin papeles' llegados en patera bajan un 50 por ciento en 2010.

A

Anhang A.

Anhang

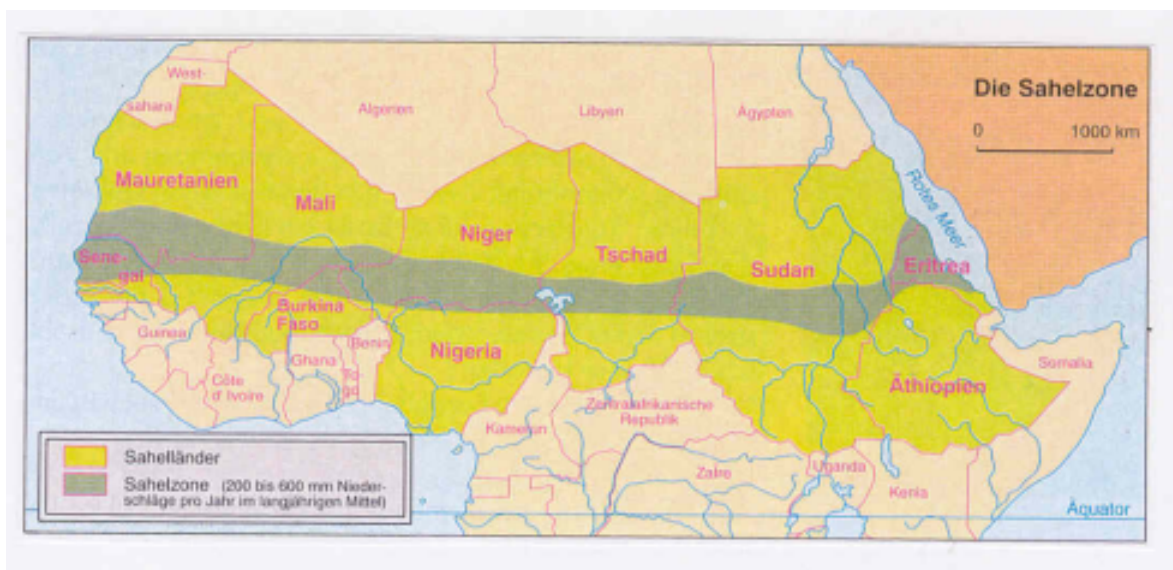


Abbildung A.1.: Karte der Sahelzone
Quelle: Sahelzone, Zugriff: 4.10.2011



Abbildung A.2.: Irreguläre Migrationsrouten nach Spanien

Quelle: Carling, 2007, S. 15

Abstract

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist eine Medienanalyse zum Thema irreguläre Immigration in Spanien mit Schwerpunkt auf den Kanarischen Inseln. Dazu wurde anhand von Artikeln aus drei spanischen Tageszeitungen (El País, El Mundo, ABC) eine kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger durchgeführt und untersucht, welche Themen mit irregulärer Immigration verknüpft und wie die ImmigrantInnen in den Medien repräsentiert werden. Generell ist die mediale Darstellung eher negativ. Irreguläre Immigration wird kaum im Zusammenhang mit positiven Ereignissen erwähnt, sondern hauptsächlich mit Skandalen und Problemen, wie z.B. Kriminalität, Menschenrechtsverletzungen, etc. Auch wenn die irreguläre Immigration nur einen sehr kleinen Teil des Migrationsdiskurses ausmacht, stellt sie für Spanien bzw. die Kanarischen Inseln eine große Herausforderung dar, dessen Schwierigkeiten sich auch in den Medien widerspiegeln.

The subject of this diploma thesis is a media analysis of irregular immigration in Spain with an emphasis on the Canary Islands. Articles from three Spanish daily newspapers (El País, El Mundo, ABC) were used to perform a critical discourse analysis that examines the topics linked with irregular immigration and the representation of immigrants in the media. The coverage of these issues is rather negative and includes almost exclusively scandals and problems, e.g. criminality and violations of human rights, etc. Actually, irregular immigration constitutes just a small part of the whole immigration discourse, but nevertheless it represents a huge challenge to the Spanish state, which is also reflected in the media.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name:	Irina Grabher
Geburtsdatum:	01.12.1984
Geburtsort:	Bregenz, Österreich
Nationalität:	Österreich

Ausbildung

WS 2010/11	Auslandssemester an der Universidad de Las Palmas de Gran Canaria, Spanien (6 Monate) im Rahmen des Romanistikstudiums
Seit 2006	Romanistikstudium Spanisch an der Universität Wien
2005-2012	Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien
2004-2005	Zehnmonatiger Auslandsaufenthalt in Salamanca, Spanien und Besuch einer Sprachschule
1995-2004	Bundesgymnasium Dornbirn Stadt mit Maturaabschluss

Berufliche Erfahrung

August-Dezember 2009	Praktikum beim Verein LEFÖ (Lateinamerikanische Emigrierte Frauen in Österreich), Wien; Sozialberatung
August 2008-2010	Ehrenamtliche Tätigkeit im Weltladen Lustenau

Fremdsprachen

Englisch	sehr gute Kenntnisse
Spanisch	ausgezeichnete Kenntnisse
Französisch	gute Kenntnisse
Portugiesisch	Basiskenntnisse